Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1926

95 (24.4.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-126102

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Für Fehler infolge Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausfallen des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 564. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 95 — Jever i. O., Sonnabend, 24. April 1926 — 136. Jahrgang

Wie lange noch?

Von Rittergutsbesitzer Schlange-Schöningen.

Es ist nachgerade wirklich überflüssig geworden, über die Lage der Landwirtschaft ein Wort zu verlieren. Nur Toren können noch davon sprechen, daß die Intensität erhalten werden müßte. Die Einsichtigen zerbrechen sich den Kopf längst über die Frage, wie die letzten Existenzmöglichkeiten zu erhalten sind. Der Gerichtsvollzieher mit dem Pfändungsbefehl ist zum meistgesehenen Gast auf dem Lande geworden. Sein Nachfolger wird der Konkursverwalter sein. Schon heute wäre die Zahl der landwirtschaftlichen Konkurse erschreckend größer, wenn die Gläubiger nicht ihrerseits einen Teil der längst bankerotten Betriebe hielten, in der Hoffnung, auf diese Weise wenigstens einen Teil ihres Geldes zu retten, so daß der angebliche Besitzer im Grunde nichts weiter als ihr Verwalter ist. Wir stehen nicht vor, sondern mitten in der Katastrophe, die den grundlegenden Berufsstand und mit ihm die gesamte deutsche Volkswirtschaft zu vernichten im Begriffe steht. Auch die Einfuhr von Apfelsinen wird dann nicht imstande sein, uns als „Kulturvolk" zu erhalten, und die Ausfuhr einiger deutscher Industriespezialitäten, solange sie das Ausland abzunehmen geneigt ist, wird die Nahrungsmittel nicht ersetzen können, die wir im Lande produzieren könnten und deren Produktion mehr und mehr unmöglich gemacht wird.

Das hat im Grunde genommen der Reichsernährungsminister in seiner Reichstagsrede als richtig anerkannt. Wir freuen uns dessen; aber dem Ertrinkenden nützt es verzweifelt wenig, wenn der am Lande Stehende die Gefahr erkennt und das Wasserschlucken und allmähliche Versinken, ähnlich wie der antike griechische Chor, mit schönen Reden begleitet, anstatt keine Zeit zu verlieren und das rettende Seil zu werfen. Die Zeit drängt; mehr und mehr beginnt berechtigte Verzweiflungsstimmung auf dem Lande Platz zu greifen. Bei den Winzern hat sie bereits zu örtlicher Explosion geführt. In anderen Gebieten aber ist die Lage mindestens ebenso schlimm und wir fragen deshalb den Herrn Ernährungsminister: Worauf warten Sie eigentlich noch? Wann wollen Sie Ihren so treffenden Worten die entsprechenden Taten folgen lassen? Oder können Sie etwa nicht?

Man beachte die Vorgänge der letzten Zeit! Da scheint es so, als wenn die theoretischen Ausführungen des Herrn Dr. Haslinde längst zu den Akten gelegt sind, denn die Regierungspraxis tut genau das Gegenteil. Frankreich wird das Kontingent der Gemüseeinfuhr erhöht, Dänemark die Pferdeeinfuhr erleichtert, über die Handelsvertragsverhandlungen mit Spanien, die man zunächst noch mit dem Schleier tiefsten Geheimnisses zu umhüllen trachtet, um uns dann nach dem neudeutschen Motto: „Wir können doch nicht anders" vor vollzogene Tatsachen zu stellen, gehen die merkwürdigsten und für die deutsche Landwirtschaft bedenklichsten Gerüchte um. Man sage uns nicht: Es handelt sich hier um Kleinigkeiten; nur um die Gemüsegärtner, nur um die Pferdezüchter, nur um die Weinbauern. Erstens ist es niemals eine Kleinigkeit, wenn ungählige Betriebe, die sowieso nicht mehr wissen, wie sie existieren sollen und seien es auch die kleinsten, aufs neue schwer geschädigt werden. Und zweitens sind diese Vorgänge für uns so symptomatisch, daß sie gar nicht scharf genug gebrandmarkt und unsern Berufsgenossen als bezeichnend für die Behandlung, die man ihnen zuteil werden zu lassen wagt, gar nicht deutlich genug klargestellt werden können. Man mag es von zuständigen Stellen bestreiten, so viel man will; die Tatsachen zeigen doch allzusehr, daß die deutsche Landwirtschaft unter dem ausschlaggebenden Einfluß des Außenministers im Zeichen des Locarnogeistes für das Phantom der internationalen Verständigung und vom Reichswirtschaftsminister für die vage Aussicht auf Ausfuhr einzelner Industrieprodukte geopfert wird. Eine schöne Verständigung, bei der die Wirtschaft allmählich erliegt; eine schöne Handelspolitik, bei der das Land allmählich verödet!

Man mag uns sagen, daß durch diese Art Politik Kredite hineinkommen. Ich antworte darauf: Man bleibe uns nachgerade mit diesem Schlagwort von Halse! Man hat die Landwirtschaft allmählich geradezu planmäßig darau gewöhnt, Kredite als die Rettung anzusehen. Demgegenüber kann gar nicht oft genug betont werden, daß Kredite ein Aushilfsmittel für eine in augenblicklichen Schwierigkeiten befindliche Wirtschaft sind, die Rückzahlungsmöglichkeiten vor sich hat, daß sie aber, namentlich mit derartigen Wucherzinsen, ein tödliches Gift für eine Wirtschaft sind, die in absehbarer Zeit keine Rückzahlungsmöglichkeiten sieht, sondern nur die Notwendigkeit der immer wiederholten Aufnahme von Geldern, um die Zinsen für die alten zu decken und die inzwischen neu aufgelaufenen Schulden erneut zu konsolidieren. So aber ist es heute. Wenn Vergleiche bezüglich der Verschuldung der Landwirtschaft zwischen der Gegenwart und der Vorkriegszeit gezogen werden und behauptet wird, die Schuldenlast wäre im Augenblick nicht stärker als damals, so trifft das natürlich nicht zu. Im Gegenteil: Wenn man genauer in die einzelnen Landkreise hineinsieht, so ergibt sich ein viel erschütternderes Bild, als es die Statistiken im allgemeinen erkennen lassen. Darüber will ich im Augenblick aber nicht streiten. Das Wesentliche ist, glaube ich, worauf viel zu wenig hingewiesen wird, daß diese Belastung, die vor dem Kriege bei steigender Grundrente in einer Spanne von Jahrzehnten aufgelaufen war, jetzt bei fallender Grundrente in einer Zeitspanne entstanden ist, die sich nach Monaten berechnen läßt, und daß diese Verschuldung sich progressiv steigern muß, da nach Verkauf der letzten Ernte monatelang keine Einnahmen mehr sind, die Ausgaben dieselben bleiben und die erhöhte Zinsenlast dazugekommen ist.

So trotten wir von Monat zu Monat der Erfüllung unseres Schicksals entgegen. Ueber die dereinstige Lage des gesamten Volkes werden diejenigen Ministerien Rechenschaft abzulegen haben, die für diese verfehlte Politik verantwortlich sind: Wenn nämlich unsere Handelsbilanz noch ungünstiger geworden sein wird, die Ausfuhr sich nicht in dem erhofften Maße steigern, stattdessen die Einfuhr von Lebensmitteln, die wir im eigenen Lande produzieren könnten, noch größer geworden sein wird; wenn wir auch wirtschaftlich völlig abhängig geworden sein werden von dem guten Willen des Auslandes, wenn wir völlig abhängig sein werden, was wir nicht zu sein brauchten, von jeder Weltrekord- oder Weltmißernte, auch in dieser Hinsicht ein Spielball der anderen Völker. Den Herrn Ernährungsminister aber fragen wir: Wie lange wollen Sie noch mit ansehen, daß das Gegenteil von dem getan wird, was Sie für richtig und notwendig halten? Soll erst wieder abgewartet werden, bis die nächste Ernte da ist und ebenfalls verschleudert wird? Bis ein neuer Angstschrei nach Krediten durch das Land geht von denjenigen, die überhaupt noch schreien können?

Oder können Sie sich den widerstrebenden Gewalten im Reichskabinett gegenüber nicht durchsetzen? Dann sagen Sie es wenigstens zur rechten Zeit, damit die Ihnen anvertraute Landwirtschaft, bei der Sie durch Ihre Worte Hoffnungen erweckten, zum mindesten weiß, woran sie ist!

Ein deutscher Mann.

Das Leichenbegängnis des Altbürgermeisters von Bozen.

Unter Beteiligung fast der gesamten Bevölkerung Bozens wurde am Dienstag der am Sonnabend, 17. April 1926, im 77 Lebensjahre verstorbene Altbürgermeister von Bozen, Dr. Julius Perathoner, zu Grabe getragen. Bozen hat noch nie eine so ungeheure Massentrauerkundgebung gesehen. Während des Leichenbegängnisses ruhten alle Betriebe und wurden die Geschäfte geschlossen gehalten. Zwei Musikkapellen begleiteten den Trauerzug.

Außer den deutschen Abgeordneten Südtirols, Baron Sterndach und Dr. Tinzl, sowie den ehemaligen Abgeordneten Dr. Wilhelm v. Walter, Graf Toggenburg und Dr. Reut-Nikolussi, hatten sich starke Vertretungen aller politischen Parteien, sowie auch zahlreiche Mitglieder von anderen Körperschaften und Vereinen, denen der Verblichene viele Jahre lang angehörte, am Leichenbegängnis beteiligt. Unter den Kränzen und zahllosen Blumenspenden war auch ein Kranz von der Stadt Innsbruck, von deren Rathause die Trauerfahne wehte, je ein weiterer Kranz von der Großdeutschen Volkspartei in Tirol und von anderen auswärtigen Vereinen gewidmet worden. Männerchöre und Musikvorträge boten dem Verschiedenen den letzten Abschiedsgruß. Die Leichenfeier, die vollkommen ruhig und würdig verlief hinterließ in der Bevölkerung einen tiefen unauslöschlichen Eindruck und bekundete die Liebe, Anhänglichkeit und Trauer um den Verblichenen; in vieler Augen glänzten Tränen, es war, als hätte die deutsche Bevölkerung Bozens mit diesem Manne auch ihr Deutschtum zu Grabe getragen.

Was die Persönlichkeit des Verstorbenen anbetrifft, so hatten seine tiefgründigen Kenntnisse, seine glänzende Beredsamkeit und seine überaus starke und treue Heimatliebe, ungeachtet dessen, daß er aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen war, schon frühzeitig das Interesse der gesamten Oeffentlichkeit wachgerufen, so daß er im Jahre 1892 zum ersten Male seinen Einzug in die Gemeindestube der Stadt Bozen hielt. Drei Jahre später einstimmig zum Bürgermeister gewählt, bekleidete er diese Stelle durch mehr als 27 Jahre, bis zu dem Tage — unseligen Angedenkens — der Besetzung des Rathauses durch die Faszisten am 2. Oktober 1922, bei welchem Anlaß er damals gewaltsam und unter dem entrüsteten Proteste der gesamten Bevölkerung Bozens zum Rücktritte gezwungen wurde.

Als unermüdlicher Vorkämpfer für das Deutschtum hat er bis in seine letzten Lebenstage an dem unsäglich traurigen und schweren Lose seines Südtiroler Landes regen und mittätigen Anteil genommen; denn noch auf dem Sterbebette hat er als erster den Rekurs der Bozner Bevölkerung gegen die Verfügung des Präfekturkommissärs unterzeichnet, derzufolge von der Stadt Bozen hätte ein Betrag von Lit 100 000 für das Battistidenkmal gespendet werden sollen.

Ungeachtet der ehrenden Berufung in den Reichsrat der früheren Donaumonarchie, dem er durch zehn Jahre lang angehörte und in den Landtag, dessen Mitglied er fünf Jahre lang gewesen war, blieb er doch vor allem das Oberhaupt der ihm anvertrauten Stadt Bozen, die ihm ihre Blüte und führende Stellung als Kulturzentrum Deutschsüdtirols mit verdankte. Der Schmerz, das Werk seines opfer- und arbeitsreichen Lebens in unwürdige und verständnislose Hände übergegangen zu sehen, hat dem alten Manne die letzten Jahre seines Lebens verbittert, um so mehr, als er auch von persönlichen Angriffen nicht verschont blieb. Noch mit 73 Jahren wurde er von Faszisten in blindwütigem Hasse blutiggeschlagen; ebenso wurde die ihm von der Stadt Bozen ausgesetzte Ehrenpension bei Uebernahme der Stadtverwaltung durch die Faszisten entzogen. Nun ist er heimgegangen, der ewig Ruhelose und Unermüdliche, wenn er die Ruhe auch mit dem Preise seines Lebens bezahlen mußte, die er bis in die letzten Lebenstage nicht finden konnte. Den Deutschen Südtirols, den Deutschen Oesterreichs und des Reiches wird sein Andenken unvergeßlich bleiben.

Wie der „Neuen freien Presse" aus Bozen berichtet wird, war bei dem Leichenbegängnis des Altbürgermeisters Dr. Peratthoner eine besonders unfreundliche Haltung der italienischen Behörden zu bemerken. An verschiedenen Punkten der Stadt waren starke Karabinierieabteilungen aufgestellt worden und eine Truppe Faszisten begleitete den Leichenzug. Die Behörden taten alles, um die Feierlichkeit zu beeinträchtigen. Die Präfektur verbot, daß auf dem Rathaus, das Peratthoner durch 28 Jahre verwaltet hat, eine Trauerfahne gehißt werden durfte. Ebensowenig durfte eine Ehrengruft gestellt werden, trotzdem Peratthoner Ehrenbürger der Stadt war. Auch durften keine Blumenspenden zum Grab gebracht werden. Die italienische Polizei ließ alle Kranzschleifen, welche in den rotweißen Farben der Stadt gehalten waren, abschneiden. Bei der Beerdigung waren Vertreter ganz Südtirols anwesend.

Politische Rundschau

240 Millionen Ausfuhrüberschuß im März.

△ T.-U. **Berlin, 24. März.** Die Aktivität der deutschen Außenhandelsbilanz hat sich im März d. J. gegenüber dem Vormonat weiter gesteigert. Der Ausfuhrüberschuß beträgt in diesem Monat insgesamt 240 Millionen Reichsmark. Im reinen Warenverkehr 278 Millionen Mark gegen 121 Millionen Mk. im Februar und 88 Millionen Mark im Januar. Die Einfuhr betrug im März 686 Millionen gegen 721 178 Millionen im Februar und 2 141 335 Millionen in der Zeit von Januar bis März. Die reine Wareneinfuhr im März zeigt gegenüber dem Vormonat eine weitere Abschwächung um 16 Millionen. Die Fertigwareneinfuhr ist um elf Millionen, die Lebensmitteleinfuhr um sieben Millionen und die Rohstoffeinfuhr um eine Million zurückgegangen. Die Einfuhr an lebenden Tieren weist eine Zunahme um drei Millionen auf. An der Mehrausfuhr um 140 Millionen gegenüber dem Vormonat sind beteiligt Rohstoffe und halbfertige Waren mit 23 Millionen, Fertigwaren mit 122 Millionen, während die Ausfuhr an Lebensmitteln eine leichte Abschwächung um fünf Millionen Mark zeigt.

Die Finanzlage der Reichsbahn.

△ T.U. **Berlin, 24. April.** Nach dem Märzausweis der Reichsbahngesellschaft betrugen die Einnahmen im Monat Februar 289 358 000 *M*, die Ausgaben 338 154 000 *M*. Auch im Februar hat die Finanzlage der Reichsbahngesellschaft keine bemerkenswerte Besserung erfahren. Die Einnahmegestaltung, die auch in diesem Monat durch die Auswirkung der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage beeinflußt war, läßt zwar im Güterverkehr, besonders aus Anlaß der begonnenen Bautätigkeit und der Feldbestellungen, eine leichte Verkehrszunahme erkennen, zeigt aber im Personenverkehr gegen Januar 1926 einen weiteren Rückgang. Im ganzen blieben die Einnahmen erheblich hinter dem Ergebnis im gleichen Monat des Vorjahres zurück und bedingten schärfere Einsparungen auf der Ausgabeseite. Zur völligen Deckung der im Februar 1926 entstandenen Ausgaben mußte daher die Sonderrücklage aus dem Jahre 1925 in Anspruch genommen werden. Der Personalbestand betrug im Februar 672 721 Köpfe, außerdem 10 046 Zeit- und Aushilfsarbeiter, gegen 682 795 bezw. 6786 im Januar.

Der Volksstürmer Loebe.

△ Reichstagspräsident Loebe hält es mit seinem Amte für vereinbar, sich als Redner in öffentlichen Versammlungen die skrupellose Hetze der radikalen Linken gegen den deutschen Richterstand zu eigen zu machen. So hat er, wie aus Breslau gemeldet wird, am Sonntag bei der Bezirkskonferenz der sozialdemokratischen Partei Mittel-Schlesiens sich über das Volksbegehren, den kommenden Volksentscheid und die deutsche Justiz ausgelassen und dabei folgende Sätze ausgesprochen: Im engsten Zusammenhang mit dem Volksentscheid stehe die gründliche Umgestaltung der Rechtspflege, die sich heute immer mehr zu einer Provokation gegen Republik und Volksmehrheit auswachse. Die Unabsetzbarkeit der Richter werde angesichts zahlreicher unerhörter Urteile der letzten Zeit bald durch einen Volkssturm von ungeahnter Stärke bedroht werden. Es gelte jetzt, den Tellerfolg, den das Volksbegehren gebracht habe zu sichern und von da aus den Feldzug für das weitergehende Ziel der Enteignung zu Ende zu führen.

Die Aufhebung des Mietvertrages für gewerbliche Räume.

△ T.U. **Berlin, 24. April.** Der Reichstagsausschuß für Wohnungswesen setzte gestern die Beratungen über die Abänderung des Mieterschutzgesetzes beim § 4 fort, der die Aufhebung des Mietverhältnisses betrifft. Angenommen wurde ein Antrag, wonach bei gewerblichen Räumen eine Aufhebung des Mietverhältnisses auf Antrag des Vermieters ermöglicht wird, wenn der Vermieter einen zu gewerblichen Zwecken vermieteten Raum für eigene gewerbliche Zwecke dringend braucht.

Neue Unruhen in Kalkutta.

T.U. **London, 24. April.** Wie aus Kalkutta gemeldet wird, ist es dort zu einem neuen Konflikt zwischen Polizei und Mohammedanern gekommen, wobei mehrere Mohammedaner getötet und dreizehn verletzt wurden.

Mussolini und Danzig.

T.U. **Berlin, 22. April.** Wie das „Berl. Tagebl." aus Danzig meldet, hat der italienische Generalkonsul beim Senat der Freien Stadt Danzig einen Schritt unternommen, um die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Haltung der Danziger „Volksstimme" gegen Italien zu lenken, und für den Fall, daß in dieser Haltung keine Aenderung eintrete, gewisse für Danzig nachteilige Konsequenzen in Aussicht zu stellen. In der Presse wird mit Entschiedenheit gegen diesen Versuch der Vergewaltigung der Pressefreiheit Protest erhoben. Wie verlautet, hat der Senat das Ersuchen des italienischen Generalkonsuls abschlägig beschieden.

Vom Landtag.

Oldenburg. Die Beratungen des Landesvoranschlags durch den Finanzausschuß des Landtages sind beendet. In dem Ausschuß sind an die Regierung eine Unmenge von Fragen gestellt worden. Der Bericht überschreitet in seinem Umfange die Berichte der früheren Jahre bei weitem. Er wird wahrscheinlich nächste Woche fertiggestellt und man hofft, in 14 Tagen mit der Beratung des Etats im Plenum beginnen zu können. — Wie man hört, ist die erwartete Einigung der Parteien in der Frage der Erhöhung des Theaterzuschusses im Ausschuß nicht erzielt worden. Es ist mit mehreren Anträgen, die stark voneinander abweichen, zu rechnen.

Mit den Barmatgeschäften der Staatlichen Kreditanstalt beschäftigte sich der Petitionsausschuß des Landtages abermals. Nach den neueren Bestimmungen ist dem Landtag alljährlich über den Vermögensstand und die Geschäftsführung der Kreditanstalt ein Bericht vorzulegen. Die Regierung hat zunächst nachträglich den Bericht für 1924 vorgelegt und hat darin auch kurz die Barmatgeschäfte berührt. Es heißt darin, daß der der Anstalt drohende Verlust sich noch nicht endgültig übersehen läßt. In dem Ausschuß wurden an die Regierung verschiedene Fragen gerichtet, doch wurde davon abgesehen, diese Fragen zu veröffentlichen. Der Ausschuß ist der Auffassung, daß die fraglichen Geschäfte genügend erläutert sind und daß die Oeffentlichkeit jetzt unbedingt zur Ruhe kommen müsse.

Gerichtszeitung.

§ **Die „Berliner Range" im Angeler Pfarrhause.** Zum sechsten Male hatte sich ein Gericht, und zwar die Kieler Strafkammer, mit einer Anklagesache zu beschäftigen, die sich gegen eine junge Berlin-Charlottenburgerin, die Tochter des Kaufmanns B., die ein eigenes Vermögen von einer Million Goldmark ihr eigen nennen kann, richtete und seit dem Jahre 1925 spielt. Ursula B. kam im Juni 1922 als 16½-jähriges Mädchen in ein Pastorat in Angeln, um dort nicht nur im Haushalt, sondern auch im Melken und in der Landwirtschaft ausgebildet zu werden, damit sie sich später auf eigenem Gut erfolgreich betätigen könne. Daneben sollte sie in Sprachen, Wissenschaft usw. Nachhilfe erfahren, bezw. weitere Ausbildung erlangen. Im Laufe der Zeit vermißte man nun im Pfarrhause fortgesetzt Sachen, durchweg Kleinigkeiten. So verschwanden eine Kinderjacke, Strümpfe, Lebensmittel und Bücher. Eines Tages sollte die B. einen Brief in die Wohnung des Postboten bringen, der nach Baden an die Tochter des Pastors gerichtet war, und einen Millionenschein (Papierwährung) entheilt wofür die Adressatin einen Ausflug nach dem Bodensee machen sollte. Den Schein nahm die B. heraus, weil sie der anderen die Reise nicht gönnte. Weiter wurde dann allmählich aufgedeckt, daß die junge Hausgenossin es gewesen war, die die vermißten Sachen hatte verschwinden lassen, und zwar hatte sie sie zu einer in der Nähe wohnenden Kätnerfamilie gebracht, wo sie trotz Verbots viel verkehrte, auch sollte sie zärtliche Beziehungen zu dem Sohn des Hauses unterhalten haben. Nachdem sich eine Einigung mit dem Vater zerschlagen hatte, erstattete der Pastor Anzeige. Wegen der Diebstähle wurde die B. zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, und auch die Mitglieder der Kätnerfamilie erhielten teilweise Strafen wegen Hehlerei zuerkannt. Auf die vom Vater der B. eingelegte Berufung wandelte die Flensburger Strafkammer die erkannte Gefängnisstrafe in 1500 Mark Geldbuße um, wogegen der Vater Revision einlegte. Der Verteidiger vertrat den Standpunkt, daß der Pastor als Erzieher des Mädchens anzusehen sei, und daß deshalb zu einer Verurteilung ein Strafantrag nötig sei. Das Oberlandesgericht trat dieser Ansicht bei, die Strafkammer blieb aber nach erneuter Verhandlung bei der Verurteilung. Inzwischen hatte der Pastor wegen der Briefunterschlagung Strafantrag gestellt, und hierfür war auf 200 Mark Geldbuße erkannt, und auch die Sache lief alle Instanzen durch. Auf erneute Revision verwies das Oberlandesgericht die Sache dann an die Kieler Strafkammer, weil die Flensburger Richter seiner Auslegung nicht gefolgt waren, und insbesondere den Vater der B. nicht über seine Abmachungen mit dem Pastor gehört hatte. Nach kurzer Beweisaufnahme stellte die Kieler Strafkammer nunmehr fest, daß der Pastor als Erzieher habe gelten müssen. Das Verfahren in beiden Sachen wurde daher eingestellt, und die Staatskasse mit den erheblichen Kosten belastet. Die Einstellung im zweiten Falle erfolgte, weil der Strafantrag zu spät eingegangen war.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 24. April.

* **Die Reichsgesundheitswoche** begann gestern für Jever mit einer Filmvorführung in den Lichtspielen. Um es vorauszuschicken: Man darf sich unter Gesundheitsfilmen nichts Lehrhaftes und Langweiliges vorstellen. Der Trickfilm interessiert durch seine Technik, der Sportfilm durch seine flotte Handlung. Kurzweilig und unterhaltend waren sie beide. Die Deulig-Woche brachte zunächst Bilder vom Karneval in Nizza, Dynamitsprengungen, dem russischen Kronschatz, der Heerschau der roten Armee (mit einem Amazonenkorps in z. T. phantastischer Uniform, im Hintergrund des Generalstabes das Riesenbild von Lenin, auch ein paar gigantische Tanks rollen vorüber). Den Beschluß der Deulig-Woche machte ein tollkühner Absturz mit Fallschirm vom Flugzeug. Der Trickfilm von Pintschewer schildert in drollig beweglichen Figuren Fritzchens Werdegang. Unsere Leser wissen ja, wie schwer ein solcher Film herzustellen ist. Fritzchen verabscheut die Reinlichkeit, kehrt sich nicht an das freundliche Locken und Winken von Seife und Zahnbürste, und entwickelt sich dementsprechend, indem er ein Lüderjan und ein Taugenichts wird. Er pafft, trinkt, ist faul, geht allen Körperübungen aus dem Wege und der Verführung ins Garn und nimmt ein Ende mit Schrecken, gekennzeichnet durch einen schwarzen Polypen, der ihm das Mark aus den Knochen saugt. Aber da fängt eine Glocke an zu läuten und wirft große Buchstaben in die Luft: R. G. W. Und ein langer trauriger Zug von kranken Menschen bewegt sich zu einem Saal, dort steht ein Redner, der in überparlamentarischer Weise die Kaumuskeln bewegt. Was sagen Glocke und Redner: „Man kann auch anders!"

„Natürlich und gesund zu leben,
Ist selbst in Eure Hand gegeben!"

So sehen wir denn auch ein anderes Fritzchen, das sauber ist, fleißig turnt, seine Pflicht tut und zu einem guten Ehemann wird. „Der Fachmann und der Arzt betehrt, was richtig ist und was verkehrt." Dr. Genters, Jever, tat das gestern in recht ansprechender Weise. Er gab in seinem Vortrag vor Allem einige gute Ratschläge für die Säuglings- und Kinderpflege. Oberster Leitsatz für die Mutter muß sein: Denken lernen, was ein zarter kleiner Körper zur Entwicklung und Gesunderhaltung benötigt. Man darf da nicht immer dem Rat von Tante und Großmutter folgen, die oft ganz konträr entgegengesetzte Ansichten haben. So zart auch der kleine Säuglingskörper ist, er ist doch erfüllt von einem ungeheuren Lebenswillen und entwickelt trotz aller Schwäche doch eine Kraft, deren wir nicht fähig sind. Das Gewicht des Säuglings steigt nämlich innerhalb eines Jahres auf das 2—3fache. Dazu sind aber nötig: 1. Licht und Sonne, 2. Frische Luft. Wir sind hier im Jeverland mit Sonne nicht allzu reichlich bedacht. Infolgedessen entwickeln sich leicht Krämpfe und englische Krankheit. Darum hinaus mit den Kindern ins Freie. Läßt man sie aber zu Hause spielen, dann ist das große aus Zimmer gerade gut genug. In frischer Luft wird der Verbrennungsprozeß im jugendlichen Körper am besten gefördert, die Schlacken aus ihm entfernt und damit die Gewähr schnellen Wachstums gegeben. Krankheitskeime holen sich die Kinder viel eher in den Stuben als draußen. Die natürliche Ernährung, die Muttermilch, ist natürlich die beste, sie ist Goldes wert. Nur ein Fünftel der Todesfälle bei Säuglingen fällt auf Brustkinder. Jede Flaschenmilchernährung ist ein Experiment. Von 3 Monaten an kann man mit der Verabreichung von Fruchtsäften beginnen. Dadurch bekommer die Kinder Vitamine. Man verpacke sie nur im Sommer nicht in dicke Kissen, denn das ist ihnen ebenso unangenehm wie uns Erwachsenen. Vor allem gewöhne man die Kinder früh an Sauberkeit. Unsaubere Eltern bekommen unsaubere Kinder. Mit der Erziehung können wir schon sehr früh beginnen. Die Mutter kann den Säugling bald dazu erziehen, daß er in der Nacht Ruhe hält. Das Beispiel ist in der Erziehung wichtiger als die Rute. Wenn wir die Kinder zu Dienern der Familie erziehen, werden sie auch gute Diener des Staates. — Dieser ärztlichen Ansprache folgte der Sportfilm „Rauchen als Sportsmann" oder „Der verhexte Neptun", in dem ein sehr freigebiger und beliebter Sportmäzen von seiner Abneigung und Angst vor dem Wasser kuriert wird. Die Handlung ist gut erfunden, flott und abwechselungsreich und es gibt sehr viel zu lachen. Wir sehen ein Damenwettschwimmen, lustige Kanu- und Paddelbootwettrennen, eine Segelregatta u. a. mehr, wobei offenbar die schönen Havelseen als Rahmen dienen. So etwas scheint ja hier oben an unserer Waterkant unbekannt. Der Film zeigt überzeugend, wie gesund der Kampf menschlicher Kräfte mit dem feuchten Element, mit Wind und Wetter ist. Ein hübsches Kulturbild aus dem alten Berlin gibt das Volksstück „Mein Leopold". Es wird uns darin gezeigt, wie ein durch Wohlstand protzig und hartherzig gewordener Schuhmachermeister, der für seinen abgöttisch geliebten Sohn Glück und Vermögen geopfert, durch das Schicksal kuriert wird. Darstellung und Ausstattung sind vortrefflich und zeugen von großer künstlerischer Liebe und Sorgfalt. Alles in Allem ein äußerst reichhaltiger Abend und ein anregender Auftakt für die Reichsgesundheitstage.

Die Veranstaltungen am Sonntag.

Wie uns berichtigend mitgeteilt wird, werden die Veranstaltungen im Schützenhof nach der Rede des Herrn Medizinalrats Dr. Peters folgendermaßen vor sich gehen: Auf der Wiese des Schützenhofes tragen Mitglieder des Männer-Turnvereins Jever gegen die Brüderschaft Wilhelmshaven ein Handballspiel aus, das etwa eine Stunde dauern wird. Es folgt darauf ein Schleuderballspiel Ostlem-Hohenkirchen des Turnverbandes Jever und zu derselben Zeit ein Schleuderballspiel Tettens-Hooksiel; auch diese beiden Kämpfe dürften eine Stunde Zeit beanspruchen. Nach Beendigung werden die Frauenabteilungen Ostlem-Jever des Turnverbandes Jever ein Faustballspiel austragen. Daran anschließend beginnt ein Faustballspiel des Sportvereins Frisia und ein Fußballspiel mit dem Wilhelmshavener Sportverein. Abends wieder Filmvorführung mit „Malchen, die Unschuld vom Lande".

* **Gesetzblätter für den Freistaat Oldenburg, Landesteil Oldenburg**, 44. Band, 107. und 108. Stück, sind ausgegeben und enthalten: Nr. 157. Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 19. April 1926, betreffend Aenderung der Seelotsgebührenordnung. — Nr. 158. Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 19. April 1926, betreffend Aenderung der Flußlotsgebührenordnung. — Nr. 159. Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 19. April 1926, betreffend das Verbot der Abgabe und Anwendung von Rollaufsazzillenextrakt. — Nr. 160. Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 19. April 1926, betreffend den Verkehr mit Schweinepesterum.

* **Eine Sitzung des Friesischen Geflügelzuchtverbandes** findet morgen Sonntag, vorm. 10.30 Uhr, im „Schwarzen Adler" statt. Nachmittags findet ein gemeinsamer Spaziergang nach Gut Husum zur Besichtigung der dortigen Geflügelfarm statt. Auch die Mitglieder des Jeverschen Geflügelzuchtvereins werden gebeten, an der Tagung sowohl wie an dem Ausflug teilzunehmen. (Siehe Inserat.)

* **Das Ende der Seekrankheit?** Die britische Admiralität prüft zurzeit einen von einem amerikanischen Ingenieur erfundenen Apparat, das sog. Gyroscop, der die Schlingerbewegung der Schiffe auf hoher See restlos aufheben soll.

* **Aus dem Upjeverschen Busch.** Frühe Bickbeerenernte? Die Bickbeeren blühen schon. Wenn die Zeit günstig bleibt, verspricht die Ernte eine ausnahmsweise frühe und gute zu werden.

* **Im Kinotheater** ist für nächsten Sonntag ein reichhaltiges und interessantes Programm vorgesehen. Neben verschiedenen Sportfilmen und einem beliebten Volksfilm kommt der Film „Malchen, die Unschuld vom Lande" zur Aufführung. Da aus dem Titel auf den Inhalt nicht zu schließen ist, sei kurz erwähnt, daß Malchen vom Lande in die Stadt verpflanzt wird und dort im Hause des Kreisarztes die Finessen der gesundheitlichen Lebensweise kennen lernt. Auch ein kleines Stück Liebe ist darin verflochten; es fehlt nicht an seinem Humor, und im übrigen mangelt es nicht an erfreulicher Belehrung. Der Film lief in dieser Woche bereits zweimal in Delmenhorst, zweimal in Oldenburg, einmal in Varel und vermutlich noch an einem andern Platz, und hat allenthalben nicht allein große Anziehungskraft bewiesen, sondern auch großen Anklang gefunden. Der Besuch der Sonntagsvorstellung muß deshalb eindringlich empfohlen werden.

* **Rundfunkprogramm.** Montag, 26. April: 12,00—2,00 Uhr Hannover: Mittagskonzert. 2,05 Uhr: Hauskonzert der Bremer Norag. 4,15 Uhr Hannover: Romanzen. 5,00 Uhr: Cello-Sonaten deutscher Meister. 8,00 Hamburg: „Seefahrt", Niederdeutsches Schauspiel in drei Akten von Rudolf Werner. 8,30 Uhr Bremen: Plattdütsch Sang und Klang. 10,00 Uhr: Uebertragung des Konzerts aus dem Café Continental Hannover.

---

* **Cleverns.** Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 4. Mai d. J. die Eheleute Dirk Meinen und Frau zu Schenum bei Cleverns. Die Jubilare, welche sich seit mehreren Jahren guter Gesundheit erfreuen, sind trotz des hohen Alters noch recht rüstig.

* **Accum.** Goldene Hochzeit. Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 5. Mai d. J. die Eheleute Reninger Fritz Schäfer und Gerhardine geb. Möhlenkamp. Das Hochzeitspaar ist noch sehr rüstig, er zählt 74 und sie 75 Lenze.

* **Fedderwarden.** Der Unfall der Lehrlinge Klüver und Franzen, über den wir kürzlich berichteten, hat sich erfreulicherweise nicht so schlimm zugetragen, wie es zunächst den Anschein hatte. Wenn die beiden auch noch nicht ganz wieder hergestellt sind, so haben doch beide ihre Arbeit wieder aufnehmen können.

§ **Oldenburg.** Sehr stürmisch ging es in der gestrigen Sitzung der städtischen Körperschaften zu. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Vorsitzende das Wort zu dem von Herrn Fimmen (Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins) herausgegebenen Flugblatt und der von ihm geleiteten Bürgerversammlung in der „Union" am Mittwoch abend, in der Herr Fimmen scharfe Kritik an den Vorgängen in der Stadt, die den Magistrat, den Stadtrat und das Wohnungsamt betreffen, geübt hatte. Der Vorsitzende wies namens aller Fraktionen des Stadtrats die Angriffe als demagogische Mache eines Menschen, der wieder einmal in der Oeffentlichkeit aufzutreten beliebte, zurück. — Bei der Beratung der Voranschläge stellte der Oberbürgermeister dieses Auftreten als eine irreführende Machenschaft ohne Kenntnis der Verhältnisse hin. Bis zum Ende des Geschäftsjahres (31. März 1926) sei die Finanzlage als befriedigend zu bezeichnen. Wenn auch für das neue Rechnungsjahr Sorgen vorhanden seien, so träte die Stadtverwaltung doch nicht ohne Hoffnung in dieses ein. In der Aussprache wurde bemängelt, daß der Staat Aufgaben, die zu lösen ihm obliege einfach den Städten und Kommunen überlassen bleiben. — Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärte der Oberbürgermeister zu den Vorkommnissen bei der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft, die in der Oeffentlichkeit Vorwürfe bedingt haben, daß die Behauptung, die Aufsichtsratsmitglieder bezögen Tantiemen oder Diäten, völlig unwahr sei. Auch der Vorwurf, es hätten keine Aufsichtsratssitzungen stattgefunden, sei unberechtigt, es seien 17 solcher Sitzungen gewesen. Der hauptamtliche Geschäftsführer, Architekt Katzmann, habe für seinen Hausbau in Hösine bei Huntlosen aus den Mitteln der Gesellschaft 72 000 ℳ verausgabt. Hier liege eine unrechtmäßige Handlungsweise vor. K. habe Schecks ausgeschrieben und der 2. Geschäftsführer habe in der irrigen Meinung, es handele sich um Gelder für Material und Löhne der Gesellschaft, diese mit unterzeichnet. Es sei anzunehmen, daß die Ansprüche der Gesellschaft an Herrn K. in Höhe von 40 000 ℳ keine Deckung finden. Es ist ein Arrestbeschluß des Landgerichts herbeigeführt und auch der Staatsanwaltschaft Mitteilung gemacht worden. — St.-M. Hoyer stellte eine Reihe von Anfragen und bemängelt, daß nicht genugsam revidiert und Bilanzen gezogen seien. Der Oberbürgermeister antwortete und wies darauf hin, daß Oldenburg in bezug auf Bauten mit Hannover gleichen Schritt gehalten habe. Der Aufsichtsrat habe volles Vertrauen gehabt, die abnormen Verhältnisse der Nachinflationszeit hätten Revisionen und Bilanzen verzögert. St.-M. Hoyer erwidert, daß es sich um ein schwebendes Verfahren handele, der Stadtrat könne Stellung jetzt noch nicht nehmen, sondern sich nur ein Bild machen. Der Stadtrat schloß sich dieser Ansicht an.

* **Brake.** Arbeiterentlassungen auf Frerichs Werft. Auf Frerichs Werft, bei der schon den ganzen Winter über immer wieder einzelne Entlassungen vorgenommen wurden, ist nahezu die ganze Belegschaft am Sonnabend entlassen worden. Vier Arbeiter, die Meister und 15 Lehrlinge verbleiben vorerst noch im Betriebe.

* **Hurrel.** Einer Unterschlagung schuldig gemacht hat sich der angeblich aus Polen vertriebene und seit etwa 5 Monaten bei einem hiesigen Landmann in Stellung befindliche Dienstknecht Z. Er fuhr jeden Morgen den Milchwagen nach der Molkerei. Am 5. d. M. wurden ihm die Milchfuhrgelder in Höhe von 280 Mk. ausgezahlt. Das Geld gab er aber nicht an seinen Dienstherrn ab, sondern steckte es in seine Tasche, um es für sich zu gebrauchen. Gleich nach Mittag, während der Dienstherr ein kleines Ruhestündchen hielt, bat er den Haussohn um leihweise Ueberlassung seines Fahrrades, das er nur zu einer Fahrt nach Zweelbäke gebrauchen und nach einigen Stunden wieder zurückbringen wollte. Von dieser Fahrt ist Z. nicht zurückgekehrt und spurlos verschwunden. Er wird jetzt von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt.

* **Aus dem Süden.** Der Rennverband des südlichen Oldenburg veranstaltet sein diesjähriges Turnier- und Halbblutrennen am 13. Mai auf dem am Holdorfer Bahnhofe belegenen Rennplatze. Es wurden 3000 Mk. für Preise ausgesetzt. Neu instand gesetzt wurden die Rennbahn und die Bühnenräume.

* **Damme.** Die Nadelspitze sieben Jahre im menschlichen Körper. Die Wanderung einer 1¼ Zentimeter großen Stopfnadelspitze durch den menschlichen Körper von Oktober 1919 bis April 1926 und deren Auffindung und Entfernung durch operativen Eingriff erregt hier Aufsehen. Am 28. Oktober 1919 setzte ich mich, so erzählt der jetzt glückliche Patient, etwas hastig auf ein Stopfgarnknäuel. Die darin steckende Stopfnadel brach ab, und die Spitze blieb vorerst im Beckenknochen stecken. Nach vier Wochen erfolgte in Osnabrück die erste Operation, bei der die Nadel nicht zu fassen war, obwohl der Arzt durch Röntgenstrahlen ihre Anwesenheit festgestellt hatte. Während die Schmerzen in den nächsten fünf Jahren nur zeitweise auftraten und erträglich waren, stellten sie sich Ende 1925 heftiger ein. Daher wurde am 1. März 1926 die zweite Operation vorgenommen bei der die Nadel wohl gespürt, aber nicht ergriffen werden konnte. Durch die dritte Operation am 5. März 1926 wurde der unheimliche Gast anscheinend zum Rückgrat hinaufgetrieben, wo er sich festsetzte. Nachdem ich nun ins Krankenhaus nach Oldenburg überführt worden, nahm Professor Dr. Könnecke dort vor kurzem die letzte äußerst schwierige Operation vor. Die Nadel, die annähernd sieben Jahre meinen Körper durchwandert hatte, wurde gefunden und entfernt. Ich befinde mich, dank der geschickt ausgeführten Operation, auf dem Wege einer langsamen Besserung.

* **Grüppenbühren.** Vandalismus. In den letzten Wochen sind von 6 Eisenbahnwagen, die auf dem hiesigen Bahnhof in der Sandgewinnungsstelle zum Beladen bereitstanden, sämtliche Bremsschläuche durchgeschnitten worden. Wie aus den Spuren hervorgeht, können wohl nur Halbstarke als Verüber dieser Tat in Frage kommen. Die Gendarmeriestation in Hude ist sogleich von der Sache benachrichtigt worden und wird sie weiter verfolgen.

* **Cappel.** Bubenstreich. Ein mutwilliger Streich wurde hier bei einer Polterabendfeier verübt. Als der Bräutigam nach dem üblichen Scherbenwerfen nicht mit dem bewußten „Buddel" herauskam, bestrichen die Gratulanten sämtliche Fenster mit Kalk und banden alle Türen zu. Doch damit nicht genug, stiegen sie auf das mit Ziegeln gedeckte Dach, das dadurch beschädigt wurde, stellten hier ein nachgebautes Storchennest auf und verstopften den Schornstein, so daß der Rauch das Haus erfüllte.

---

* **Wilhelmshaven.** Ein „Breitbart". Ein seltsamer Unfall ereignete sich auf der Marinewerft. In der Nähe des Maschinenbauressorts geriet der Kutscher eines mit Klinkersteinen beladenen Doppelfuhrwerks unter den Wagen. Das Vorderrad des ungefähr 40 Zentner schweren Wagens ging ihm über beide Beine oberhalb der Kniescheibe. Normalerweise hätte er eine schwere Verletzung davontragen müssen, aber der Kutscher erhob sich sofort wieder, bestieg den Wagen, setzte seine Reise fort und entkam etwas später seinen Wagen.

* **Wilhelmshaven.** Sprengung des großen Kreuzers „York". Wie verlautet, soll der während der Kriegszeit auf der Außenjade gesunkene große Kreuzer „York" gesprengt und Teile des Wracks sollen gehoben werden. Mit den Arbeiten wird voraussichtlich in diesen Tagen schon begonnen werden. Vorbereitungen für diese schwierige Arbeit sind bereits getroffen worden. Dieselbe Kieler Bergungsgesellschaft, die s. Z. die Hulk „Leipzig" gehoben hat, wird auch die Hebung des Kreuzers „York" vornehmen. Das Schiff liegt kieloben, und die größte Tiefe ist 24 Meter.

* **Großefehn.** Erhängt hat sich hier in einem Torfschuppen der 70jährige Arbeiter E. Langjährige Krankheit, die Sorge um das tägliche Brot und die dadurch hervorgerufene Schwermut haben den Alten, der ein arbeitsreiches Leben hinter sich hat, zu diesem Entschluß getrieben. Die Invalidenkasse sind infolge einer noch mangelhaften Sozialrentenversicherung in einer traurigen Lage.

* **Hamburg.** Tödlicher Autounfall. Bei einem Autounfall verunglückte der Kammersänger Wilhelm Buers tödlich. Das Auto fuhr beim Ausbiegen vor einem Straßenbahnwagen gegen den Mast einer elektrischen Leitung, wobei das Auto völlig zertrümmert wurde. Der Chauffeur blieb unverletzt.

* **Rinteln.** Die Raufboldlisten in Schaumburg. Der Landrat veröffentlicht eine vom Regierungspräsidenten genehmigte neue Polizeiverordnung, durch die für den Umfang der Grafschaft Schaumburg die „Raufboldliste" eingeführt wird. Danach sind alle „Personen, die offenkundig zu Gewalttätigkeiten neigen oder sich bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten oder ähnlichen Veranstaltungen nicht friedlich zu verhalten pflegen", in eine bei der Ortsbehörde zu führende „Raufboldliste" einzutragen. Die Eintragung erfolgt auf Verfügung des Landrates. Die „Raufboldliste" wird allen Schank- und Gastwirtschaften sowie den angrenzenden Polizeibehörden mitgeteilt. Den in die Liste eingetragenen Personen dürfen keine geistigen Getränke verabfolgt werden, auch darf der Wirt ihnen den Aufenthalt in seinen Räumen nicht gestatt n. Die „Raufboldliste" selbst wird in den Wirtschaften öffentlich ausgehängt.

* **Weservmünde.** Die Unterweser-Stromarbeiten. Im Fedderwarder Fahrwasser sind zurzeit fünf große Bagger mit Baggerarbeiten beschäftigt, um die weitere Ausbaggerung dieses Arms auf eine Mindesttiefe von 10 Meter unter Null und eine Breite von 200 Meter zu beenden. Auf der weitaus größten Strecke zwischen Bremerhaven und Hohewege ist das Ziel schon erreicht. Vier der Bagger sind im Langlütjer-Uebergang tätig, wo sich noch eine gewisse Versandung bemerkbar macht, die auf schädliche Einwirkungen der Strömung im Fedderwarder Priel zurückzuführen sind. Sobald die noch vorhandenen Lücken im Steindamm des Langlütjer Leitdammes geschlossen sind, was im Laufe des Sommers geschehen soll, werden auch diese Einwirkungen und die Versandung aufhören. Weiter soll die Baggerung die Tiefenbildung längs des Leitdammes und die Neigung des Fahrwassers, sich westlich hinüberzulegen, Neigung des Fahrwassers, sich westlich im Laufe des fördern. Außer diesen Baggerarbeiten werden in diesem Sommer die letzte Querschlenge des Leitdammes ausgeführt und die Rückenschlenge am Südende der Robbenplate um 1000 Meter verlängert, sowie als Abschluß der Unterweser-Befeuerung westlich der neuen Schleuse zum Weservmünder Fischereihafen das Reedebake-Unterfeuer neu aufgebaut. Der Leuchtturm Robbenplate erhält drahtlose Telephonie. Der Wurster Arm bleibt für die Kleinschiffahrt offen und wird entsprechend betonnt und befeuert. Voraussichtlich wird der Ausbau des Fedderwarder Fahrwassers bis zum Herbst beendet werden können und die Weserhäfen dadurch wieder auch den größten Tonnagen der Weltschiffahrt zugänglich werden.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

Die jugoslawische Presse beschäftigt sich eingehend mit der italienischen Politik, der sie steigendes Mißtrauen entgegen bringt. „Politica" spricht von militärischen Vorbereitungen Italiens gegen Jugoslawien.

Nach einer Havasmeldung aus Madrid geht der Eindruck in spanischen politischen Kreisen dahin, daß die Rifvertreter so wenig aufrichtiges Friedensbedürfnis zeigten, daß Frankreich und Spanien ihren „Edelmut" nicht länger fortsetzen könnten.

Für den 29. April ist eine Konferenz aller englischen Gewerkschaften nach London einberufen worden.

In Kalkutta haben neue Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern stattgefunden, wobei 4 Personen getötet und 23 verletzt wurden.

Der brasilianische Delegierte für die internationale Wirtschaftskonferenz gab einem französischen Pressevertreter Erklärungen über die Gründe für Brasiliens Haltung in Genf ab.

Bei der gestrigen Aussprache des Auswärtigen Ausschusses der französischen Kammer über die Schuldenverhandlungen mit Amerika gab besonders die Frage nach einem Ersatz für die Sicherheitsklausel Anlaß zu lebhaften Erörterungen.

Die belgische Schuldendelegation hat beschlossen, der Regierung die Auflegung einer Konsolidierungsanleihe zu empfehlen.

Protestversammlung der Reichsbankgläubiger und Inflationsgeschädigten.

T.U. **Bremen**, 24. April. Auf Veranlassung der Reichsarbeitsgemeinschaft hielten der Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverband, der Reichsbankgläubigerverband und der Verband der durch Inflationsverkäufe Geschädigten ehemaligen Haus- und Grundbesitzer im „Casino" eine sehr gut besuchte öffentliche Versammlung ab.

Im Sinne der von den genannten Verbänden vertretenen Interessen sprachen Brockstedt-Schleswig-Holstein, Rechtsanwalt Dr. Wüst-Halle und Behrens-Wilhelmshaven. Es wurde folgende Resolution gefaßt: „Die im Casinosaal zu Bremen versammelten etwa 2000 durch die Inflation dem Elend und Ruin überlieferten deutschen Bürger, welche schon durch die Dritte Steuernotverordnung und noch mehr durch die sogenannten Aufwertungsgesetze aufs Aeußerste gereizt und empört sind, fordern von der Reichsregierung wie vom Reichstag eine Revision der Aufwertungsgesetze dahin, daß Fürsten und Volk dem deutschen Recht entsprechend durch Gesetz gleich gerecht behandelt werden. Wird Volksenscheid in zwölfter Stunde unterbunden durch Anhängsel von Verfassungsparagraphen, so wird der Kampf dann erst recht entbrennen."

Zum Sturz der Mecklenburger Regierung.

Die Nachricht der T.-U. über die Kabinettskrise in Mecklenburg verhüllt etwas schimpfhaft die Ursachen des Sturzes. Nach dem demokratischen „Hamburger Anzeiger" war Anlaß die Zurückweisung, die das Ministerium „den demagogisch-extremen Forderungen einer Landvolk-Tagung in Güstrow zuteil werden ließ". — Die „Natlib. Cor." schreibt: „Der jetzige Landtag ist im Februar 1924 gewählt worden. Das Ergebnis der damaligen Landtagswahl war die Schwächung der Sozialdemokratie und der Mittelparteien, sowie ein starker Zuwachs der Völkischen, die damals in der Blüte ihrer Agitation standen. Das diesen Wahlen folgende Ministerium von Brandenstein bestand aus zwei Deutschnationalen und einem Volksparteiler. Ihre Mehrheit erhielt die Regierung jedoch nur durch eine neutrale Haltung der Völkischen. In dem Augenblick, wo sich diese mit den Sozialdemokraten verbinden ließen, war die Regierung gefährdet. Die Völkischen hatten also, wie sie sich so schön auszudrücken belieben, „die Faust an der Gurgel der Regierung". Mehr als einmal sind dadurch schwierige Lagen entstanden. Neuerdings geht eine starke Unzufriedenheit durch die Landwirtschaft, die, wie überall,

Landesbibliothek Oldenburg

so auch in Mecklenburg unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten leidet, von denen auch andere Stände betroffen sind. Die Völkischen unter Herrn von Graefe haben diese Stimmung zu nutzen gewußt, um den Rückgang ihrer Partei, die durch die verschiedenen Skandale und Spaltungen gelitten hat, aufzuhalten. In großen Versammlungen haben die Landbundkreise unter völkischer Anführung ultimative Forderungen an das Kabinett Brandenstein gerichtet. Der deutschnationale Ministerpräsident hat darauf im Landtage erklären müssen, daß sich keine Regierung unter das Gebot einseitiger wirtschaftlicher Gruppen stellen dürfe. Eine Erklärung der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, die diesen Standpunkt der Regierung billigt, ist von den Stimmen der Opposition abgelehnt worden. In trautem Verein stimmten die Völkischen, die Nationalsozilisten, die Sozialdemokraten, Kommunisten, Demokraten und Wirtschaftsparteiler gegen das Vertrauensvotum und führten den Sturz der Regierung herbei."

Auflösung des Thüringer Landtages?

Berlin, 24. April. Ebenso wie in Mecklenburg scheinen jetzt auch in Thüringen der Landtag und die Regierung vor dem Fall zu stehen. Die durch den Uebertritt des Abg. Hennicke von den Wulle-Völkischen zu den Nationalsozialisten auf drei Mann zusammengeschrumpfte Partei der Völkischen, die vor längerer Zeit schon den Rücktritt des Staatsministers Dr. Leutheusser forderte stellt sich jetzt bei der Beratung u. a. des Finanzausgleichs- und des Schulgesetzes auf die Hinterbeine und will den Kurs der übrigen Regierungsparteien nicht mehr mitmachen. Dadurch ist das ganze beabsichtigte Gesetzgebungswerk der Regierungsparteien gefährdet und es wird ihnen nichts übrig bleiben, als es auf die Auflösung des Landtages ankommen zu lassen. Die Nationalsozialisten bilden durch den Zuwachs des Abgeordneten Hennicke jetzt das Zünglein an der Wage und es muß auf Grund bisheriger Vorgänge sehr zweifelhaft erscheinen, ob sie geneigt sind, die Regierungsparteien zu retten, zumal sie bereits die Einbringung und Durchsetzung radikal-antisemitischer Anträge angekündigt haben. Auch der Landbund scheint gewillt zu sein, die Auflösung des Landtages mit allen Mitteln zu fördern. — Alles Früchte der antibäuerlichen Politik.

Letzte Drahtnachrichten.

Rücktritt des Kabinetts Luther?

△ **Berlin,** 24. April. Die Aussprachen zwischen der Reichsregierung und dem preußischen Finanzminister Dr Hoepker-Aschoff haben sich bedeutend schwieriger gestaltet, als man in Regierungs- und Koalitionskreisen angenommen hatte. Die Frage wäre ohne Zweifel sehr viel leichter zu lösen, wenn man sie rein rechtlich und juristisch behandelt hätte. Nachdem aber von sämtlichen Parteien die politische Seite der ganzen Angelegenheit stark in den Vordergrund gerückt worden ist, hat sie sich langsam zu einer Machtfrage der parlamentarischen Zusammensetzung herausgebildet. Die Situation ist die, daß bei einem Ausgleich der Ansichten des Kabinetts und der preußischen Regierung die Unterstützung des Kompromisses von sozialdemokratischer Seite erfolgen wird. In parlamentarischen Kreisen hält man es jedoch für ausgeschlossen, daß die Deutschnationalen unter diesen Umständen dem Kompromiß beitreten werden. In Regierungskreisen rechnet man, wie wir hören, mit dem Rücktritt des Kabinetts Luther und der Neubildung einer Regierung auf veränderter politischer Grundlage.

Verfahren gegen Bewersdorff.

T.-U. **Berlin,** 24. April. Die „Voss. Ztg." meldet: Gegen den Land- und Amtsgerichtsdirektor Bewersdorff in Magdeburg und gegen Amtsgerichtsrat Schulze, die Richter des Schöffengerichts, die im Urteil gegen Rothard den Reichspräsidenten Ebert als des Landesverrats überführt bezeichneten, ist ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Die Vernehmungen der Zeugen haben bereits begonnen.

Der Sparerbund beantragt das Volksbegehren.

T.U. **Berlin,** 24. April. Wie nach den Morgenblättern verlautet, beabsichtigt der Sparerbund, noch vor dem 1. Mai beim Reichsminister des Innern die Einleitung eines Volksbegehrens über die Aufwertung zu beantragen.

Einigung mit Preußen über das Fürstenkompromiß.

T.U. **Berlin,** 24. April. Die Verhandlungen der Vertreter der Regierungsparteien des Reichstages und der Vertreter der preußischen Regierung beim Reichskanzler bezüglich der Fürstenabfindungsfrage haben, wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, zu einer Einigung über die preußischen Forderungen geführt. Im Anschluß daran findet eine Besprechung der sozialdemokratischen Mitglieder des Rechtsausschusses beim preußischen Ministerpräsidenten Braun statt.

Der Personenzug Frankfurt a. M.—München entgleist.

T.U. **Berlin,** 24. April. **Wie die Morgenblätter aus Hanau melden, entgleisten kurz hinter der Station Gmünden am Main am Freitagvormittag vier Personenwagen des beschleunigten Personenzuges Frankfurt a. M.—Nürnberg—München. Ein Personenwagen stürzte um, so daß die Reisenden nur unter Schwierigkeiten aus ihren Abteilen gelangen konnten. Zwölf Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht vollständig aufgeklärt.**

Russisch-chinesische Spannung.

T.U. **Moskau,** 22. April. Die Abberufung des russischen Botschafters Karachan wird als bevorstehend bezeichnet. Der Kriegsrat der Mukdener Oberbefehlshaber hat die Entfernung auch anderer Sowjetbeamter verlangt, die als Agenten der kommunistischen Internationale bezeichnet werden. Die Beziehungen zwischen Mukden und Moskau werden als gespannt bezeichnet.

Botschafter Hoesch Mitglied der Völkerbunds-Studienkommission?

T.U. **Genf,** 24. April. Wie der Vertreter der Tel-Union aus gut unterrichteten Kreisen des Völkerbundes erfährt, ist als deutsches Mitglied in der Studienkommission zur Prüfung der Ratssitzfrage der deutsche Botschafter in Paris, Dr. v. Hoesch, in Aussicht genommen. Auf Anfragen an zuständiger Stelle wird der T.U. mitgeteilt, daß der Name des Botschafters v. Hoesch an bevorzugter Stelle auf der Liste der hierfür in Betracht kommenden Persönlichkeiten stehe, die endgültige Entscheidung aber noch nicht gefallen sei.

Brasiliens Teilnahme an der Studienkommission beschlossen.

T.-U. **Bünos Aires,** 24. April. (Eig. Funkdienst.) Die brasilianische Regierung hat gestern endgültig beschlossen, an den Arbeiten der Studienkommission des Völkerbundes teilzunehmen.

Vor der Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertrages.

T.-U. **Berlin,** 24. April. (Eig. Funkdienst.) **Wie die T.-U. erfährt, wird der neue deutsch-russische Vertrag voraussichtlich heute nachmittag in Berlin vom Reichsaußenminister und von dem sowjetrussischen Botschafter Krestinski unterzeichnet werden.**

Weiterberatung des Kompromißentwurfes im Rechtsausschuß.

T.-U. **Berlin,** 24. April. (Eig. Funkdienst.) Der Rechtsausschuß des Reichstages trat heute vormittag wieder zusammen, um, wie bereits gestern mitgeteilt, die Beratung des Kompromißgesetzentwurfes über die Fürstenabfindung fortzusetzen. Von der Reichsregierung wohnt Reichsjustizminister Dr. Marx den Verhandlungen bei.

Keine Zugeständnisse Abd el Krims?

T.-U. **Madrid,** 24. April (Eig. Funkdienst.) Die Rifunterhändler sind erst gestern abend nach Taurirt zurückgekehrt und werden daher erst heute vormittag mit den spanischen und französischen Vertretern verhandeln. Wie verlautet, werden die Rifleute von ihrer Erklärung, keinen Gefangenen zu befreien, bevor der Friedensvertrag unterzeichnet ist, nicht abgehen. Auch wird die Besetzung wichtiger militärischer Punkte durch die Franzosen und Spanier von den Rifleuten nach wie vor abgelehnt.

Die Waldbrände bei Newyork

T.U. **Newyork,** 24. April. Die Waldbrände in der Nähe Newyorks haben sich weiter ausgedehnt. Im Staate New Jersey sind bereits mehrere Ortschaften durch die Brände völlig zerstört, andere sind schwer bedroht, so auch der Luftschiffhafen Lakehurst. Der Schaden beläuft sich bisher auf etwa zwei Millionen Dollar.

Große Ueberschwemmungen in Nordbrasilien.

T.U. **Newyork,** 24. April. Die großen Ströme Nordbrasiliens sind über die Ufer getreten und haben große Ueberschwemmungen hervorgerufen. Besonders große Wassermassen führen der Rio San Franzisko, der Paranahybe und der Parana mit sich. Mehrere Ortschaften sind völlig zerstört worden, so daß Zehntausende von Menschen obdachlos geworden sind.

Handel.

*** **Oldenburgische Landwirtschaftsbank.** Die Oldenburgische Landwirtschaftsbank gibt jetzt ihren Geschäftsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr 1925 heraus. Die Bilanz vom 31. Dezember 1925 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 12 214 065,17 Mark und einem Reingewinn mit 137 616,70 Mk. ab. Wie aus dem Bericht hervorgeht, ist auch hier trotz der großen Wirtschaftskrise, in der sich besonders die Landwirtschaft befindet, die Wahrnehmung gemacht worden, daß die Spartätigkeit wieder in stärkerem Maße einsetzt. Die Bank war in der Hauptsache auf Kredite der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse Berlin und der Staatlichen Kreditanstalt angewiesen. Durch die Golddiskontbank-Zwischenkredite hofft man jetzt, in der Kreditbeschaffung eine wesentliche Besserung herbeizuführen, wenn auch nicht in dem Maße, daß alle Wünsche restlos erfüllt werden können. Man warnt auch hier vor einer zu großen Belastung der landwirtschaftlichen Betriebe durch Kredite, die die Rentabilität der Landwirtschaft nicht heben.

Der Wetterbericht.

Das umfangreiche nordwesteuropäische Tiefdruckgebiet mit seinen Kernen unter 755 Mmtr. über Dänemark und dem mittleren Schweden füllt sich auf und wird durch den von Westen erfolgenden Druckanstieg langsam nach Osten gedrängt. Infolge der geringen Temperaturgegensätze im Bereich der Tiefdruckkerne ist die Bewegungsenergie sehr gering, so daß unser Bezirk auf der Rückseite der Depression noch im Bereich der nördlichen Luftströmung bleiben wird. Später werden die Winde unter dem Einfluß eines von Frankreich sich nähernden Tiefs nach Westen zurückdrehen und der veränderliche Witterungscharakter wird vorherrschend bleiben.

Sonntag, 25. April: Bei abnehmenden nördlichen Winden kühl, zeitweise stärker aufklarend, vorwiegend trocken.

Montag, 26. April. Mäßige westliche Winde, zeitweise aufheiternd, etwas wärmer, geringe Niederschläge.

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschl. „Feierstunden"

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerh. Redelfs, beide in Jever.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 25. April.

St. Joost. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Ahrends.

Die Schaugräben im hiesigen Bezirk sind bis zum 1. Mai in Stand zu setzen, als dann vorgefundene Mangelpöste werden ausverdungen. (5087
Cleverns. J. Martens, Nebengeschworener.

An- und Verkauf

Die Gastwirtschaft und Kolonialwarenhandlung Cornelius, Mederns bei Hohenkirchen ist noch zum 1. Mai zu verkaufen. (5085
Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Schwerer schwarzer 3jähr. **Hengstwallach** zu verkaufen. (5136
Berd.-Riege. Meents.

Junge, Ende Mai kalbende **Kuh** zu verkaufen. (5134
Schortens. B. Gerken.

Hochtragendes 2½jähriges **Rind** zu verkaufen. (5089
B. Hinrichs, Nahrdum.

Einige hochtr. dreijähr. **Rinder zu verkaufen.** 5095)
Janßen, Neu-Marienhausen.

Schweres Kuhkalb zu verkaufen. (5090
Frau Werdermann, Anton-Güntherstr.

Fettes Kalb zu verkaufen. (5133
Wiarden. A. Cordes Wwe.

6 Läuferschweine verkauft. (5132
Hajo Janßen, Groß-Werdum.

Gebrauchtes, sehr gut erhalt. **elektr. Klavier** mit Mandoline u. Xylophon, zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.
Musikhaus Paulus, Wilhelmshaven, Tel. 555.

Pflanzkartoffeln (Topas) zu verkaufen. (5124
Moorwarfen. Carstens.

Pflanz- und Eßkartoffeln (Topas) zu verkaufen. (5072
H. Grahlmann. Uddernhausen.

Verkaufe frischgedroschenes **Bohnenstroh.**
Bottens. (5110) J. Mammen.

Gut erhaltenes (5130 **Klavier** Nußbaum, billig zu verkaufen
Musikhaus Paulus, Wilhelmshaven, Telefon 555.

Verschiedenes

Die angenehm belegene **Privatbesitzung** des Viehhändlers **Herm. Stoffers in Jever, Bahnhofstraße 21,** ist noch zum **1. Mai unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen oder zu vermieten.** (5086
Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Jever. Im Auftrage suche ich 10 Matten allerbestes **Weideland,** möglichst in der Nähe von Jever belegen, für die diesjährige Weideperiode zu pachten. (5117
Angebote erbitte ich umgehend.
Wilhelm Albers, amtl. Auktionator.

Mein Stier bester Abstammung deckt für Mindestsatz.
Utters. E. Gerdes.

Empfehle meinen **Stier** bester Abstammung z. Decken. Deckgeld 10 Mk. (5105
Middoge. Wilh. Tjedmers.

Halte stets Ersatzteile für gußeiserne Pumpen sowie (5091 **Ledermanschetten u. Lederklappen** in allen Größen auf Lager.
Neue Saug- und Druckpumpen vorrätig.
H. von Thünen.

CARMOL tut wohl, lindert Schmerzen.
Man verwendet Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungs-Krankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, einfachem Kopf-, Zahnschmerzen, Husten und Schnupfen.
Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke.
Hyproxit [Magnesium peroxyd]
Wer sich elend, krank, matt fühlt, hat meist Magenbeschwerden und ungesundes, krankes Blut. Eine 3—4wöchentliche Kur mit Blutreinigungs- und Magenpulver **Hyproxit** wirkt meist Wunder, sodaß die Kranken sich wie neugeboren fühlen.
Carmol-Blutreinigungs-Tee (aus Sennafrucht bereitet) ist ein beliebtes Abführmittel, da die Wirkung zuverlässig und reizlos ist.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.
Erhältlich in Jever: Großherzogl. Hof-Apotheke in Jever, F. Busch.

Empfehlen billigst per Bahn oder Schiffsverladung:
glatte und gerauhte bunte Verblendklinker im Hambg. und Oldbg. Format
glatte und gerauhte rotbraune Verblendsteine im Hambg. und Oldbg. Format
Hartbrandsteine im Hambg. und Oldbg. Format (4933
Hintermauersteine im Hambg. und Oldbg. Format
Wilhelmshavener Ziegelei Mehrtens & Co., Mariensiel.

Flügel / Pianos elektrische Pianos
Reparaturen / Stimmungen
PAULUS WILHELMSHAVEN
Fernruf 555 · Gegründet 1896 · Marktstr. 20

Fritz Irps, Weine und Spirituosen, Markt 5. — Telephon 536. 96

Vorangeldsbulle „Homer" B Pr.-St. Eichenau, deckt für 10 Mark. Wegen vieler Verwandtschaft in der Herde ist derselbe verkäuflich. (5078
Helmstede. Fr. Heeren.

Schriftliche Heimarbeit vergibt Vitalis-Verlag, München S.-W. 2. (5068

Mein Stier deckt für Mindestsatz. 5011
Barkel. F. Eilers.

Stiefmütterchen, niedrigen Buchsbaum zu Einfassungen bei E. Carels, (5080 Altgarmssiel und Jever.

Sande.
Zwecks Aufnahme eines Nachlaßverzeichnisses über den Nachlaß des verstorbenen Kaufmanns Friedrich Beenken in Sande ersuche um Hergabe von spezifizierten Rechnungen über Forderungen an dem Nachlaß bis zum **28. April 1926.**
Schuldner wollen bis dahin Zahlung leisten.
Der Nachlaßpfleger. **Johann Gädeken,** 4876) Auktionator.

Bulle Geheimrat Deckgeld 20 Mark.
Bulle Friedberg Deckgeld 7 Mark.
Eber Werder (Einstimmig gekört) Deckgeld 7 Mark. (5121
Daun, Jever, Grashaus.

Eisenvitriol, Kalkstickstoff, ff. fein (5125 **gem. Kainit.**
Wilh. Minssen.

Nebeneinkommen durch Heimarbeit. Höchste Verdienstmöglichkeit ohne Kapital. Näheres durch **Thüringer Post-Versand.** Inh.: Alfred Schulz, Berlin N. 4, Bergstr. 24. Rückporto beilegen. (5018

Vertreter gegen feste Bezüge und Provision zum Besuch von Privaten in Stadt und Land gesucht. Angebote unt. V. O. 22332 an **Rud. Mosse, Braunschweig.** (5064

Holzrollos liefert zu Fabrikpreisen **H. F. Renken,** Hooksiel. (5061

Neue Sendung (5102 **Kochherde** eingetroffen.
J. F. Oetken.

Das Getränk der Millionen
für
Gesunde und Kranke,
Erwachsene und Kinder,
Reiche und Arme
ist
Kathreiners Malzkaffee
Das beweisen laut notarieller Beglaubigung:
7 392 Ärzte-Gutachten
12 927 Hebammen-Gutachten
34 692 Gutachten von Lehrern
55 011 Gutachten
Der Gehalt macht's!
1 Pfund-Paket nur 50 Pfennig.

Sämtliche Zimmerer-, Maurer- und Dacharbeiten werden bei (5138 billigster Preisberechnung sauber und sachgemäß ausgeführt.
E. Eims, Moorwarfen 50 a, Zimmerer u. Maurer.

Kenner trinken nur Schnieders **Echter Friese.**
Niederlage bei **Julius Naundorf, Jever,** Hermannstraße 12. Fernruf 548.

Einige Herren- und Damenfahrräder zu verkaufen. (5071
Verleihen von Fahrrädern.
E. Jürgens, Am Wall. Reparaturwerkstatt.

Zündapp, 2¼ PS., 690 Mark.
Karl Rocker, Jever. Telephon 470. (2220

Sargbeschläge in reichhaltiger Auswahl empfiehlt (5108 **J. F. Oetken.**

Kammerjäger Gustav Urbach, 5093 Wandsbek, kommt zwecks Vertilgung sämtlichen Ungeziefers in hiesige Gegend. Bestellungen für mich umgehend unter Kammerjäger Gustav Urbach an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Flechte, Jucken, Ausschlag, Hämorrhoiden, Beinkranke werden erfolgreich (3310 **Leupin-Kreme** anwenden. Tausende Dankschreiben, Dose Mk. 1,— u. 2,—.
Erhältlich i. d. Apotheken u. Kreuz-Drog. Breithaupt, Drogerie Heikes.

Sommersaatwicken vorrätig. (5099 **Zentralgenossenschaft.**

Spratts Kückenfutter vorrätig in der (4764 Drogerie G. Heikes.

Rechnungsformulare empfiehlt Buchdruckerei C. L. Mettcker & Söhne.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Landestheater.

Sonntag 2½:
Familie Schimek.
6½:
Anneliese von Dessau.
Montag 7½:
9. Symphoniekonzert.
Dienstag 7½:
John Gabriel Borkmann.
Mittwoch 3½:
(auswärts 14)
Die Fledermaus.
7½:
Schneider Wibbel.
Donnerstag 7½:
Zweimal Oliver.
Freitag 7½:
Die verkaufte Braut.
Sonnabend 3½:
Max und Moritz.
7½:
Schneider Wibbel.
Sonntag 11½:
Tanzmatinee.
6½:
Anneliese von Dessau.

V. f. B.

Der Spielplan
hängt in der Normaluhr aus.
Mitglieder, die sich am
Umzuge am Sonntag
beteiligen wollen, versammeln sich um 1,45 Uhr nachm. bei der Turnhalle. (5120
Der Vorsitzende.

Geflügelzuchtverein Jever.
Morgen (Sonntag) vormittags 10½ Uhr
Versammlung
des Verbandes im „Adler", zu der die Mitglieder zahlreich erscheinen wollen. (5084
Der Vorstand.

Reitklub Ostiem.
Versammlung
am Montag, 26. April.
5096) **Der Vorstand.**

Jev. Mob.-Brand-Vers.-Ges. a. G. zu Jever.
Es wird hiermit auf § 11 der Satzung hingewiesen, wonach umstehende Mitglieder sich beim Vertrauensmann des Abzugsbezirks abzumelden und unter Vorlegung des Umzugsscheins beim Vertrauensmann des neuen Bezirkes binnen 14 Tagen wieder anzumelden haben. Unterläßt ein Mitglied diese Anmeldung, so ruht sein Anspruch auf Entschädigung bis die Anmeldung erfolgt ist.
An die Erneuerung der mit dem 1. Mai ablaufenden Versicherung in Abt. II (Vieh) wird hiermit erinnert.
Wird bei der Versicherung des Viehs eine Auseinandersetzung in den Viehversicherungspressen vorgenommen, so sind bei den höher bewerteten Tieren die Herdbuchnummer ev. auf der Rückseite der Nachweisung anzugeben. (4944
Wiarden, 20. April 1926.
J. Müller, Direktor.

Verschiedenes

Möbel

Kleiderschränke
Küchenschränke
Küchentische
Waschtische
Nachtschränke
Bettstellen
Patentmatratzen
Auflegekissen
empfiehlt (5137
in nur bester Ware zu niedrigsten Preisen
Fr. Popken
Möbelgeschäft
Am Markt.

Gummi-mäntel
von 18 Mk. an bis 58 Mk.
Bernhard Dettmers
Jever, Neuestr. (5116

Ammerländer
Leberwurst
1 Pfund nur 90 Pfg.
empfiehlt (5100
Karl Hansen.

Täglich große Neueingänge in

Damen- und Mädchen-Konfektion

Billigste Preise!
Beste Qualität und Verarbeitung!
Unvergleichlich grosse Auswahl!

Unsere Spezialität: **Mäntel und Kleider**
für starke und grosse Damen

Hermann Wallheimer

Wilhelmshaven, Gökerstasse 30
Grösstes Spezialhaus
für Damen- und Mädchen-Konfektion

Bahnhofshalle Jever
Sonntag großer Ball. 5073

Friedrichsruhe.
Sonntag, 25. d. M. (4882
Abschiedsball
wozu jedermann freundlichst einlade.
H. Paradies.

Bismarck

Der Film der Deutschen

Spielzeiten: Nächste Woche Dienstag in **Hooksiel** bei Lindemann, Mittwoch in **Hohenkirchen** bei Buns, Donnerstag in **Jever und Ostiem**, Freitag in **Jever und Sillenstede.** Anfang in Hooksiel, Hohenkirchen und Jever **8 Uhr**, in Ostiem und Sillenstede **8½ Uhr.**

Jeden Tag
treffen besonders **vorteilhafte Angebote** und letzte Neuheiten ein.
Viele Artikel sind im Preise
5119) **wesentlich ermäßigt.**
Bruns & Remmers, Jever

1 Waggon
Kochherde
(Fabrikat Senking) (5111
eingetroffen. Die Preise sind ganz bedeutend ermäßigt.
C. S. Onken, Jever.

In meiner Damenabteilung
Anfertigung sämtlicher (5104
Damen- und Kindergarderoben.
C. W. Lambrecht, Schneidermstr.
Herren- und Damen-Maßschneiderei.

Passende Geschenke
in (5074
Porzellan- und Glaswaren
als:
Kaffee-, Tee-, und Tafelservice
von den billigsten bis allerfeinsten.
J. F. Kleinsteuber, Jever.

Ungeölter Kalkstickstoff
vorrätig. (5098
Eisenvitriol und Nederich-Kainit
abgeben aus rollenden Ladungen.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft.

Die preiswerten
Herren- und Damenfahrräder
sind wieder eingetroffen. (5113
Adolf Gerken.

Neue Sendung in (5065
Frauenmänteln
äußerst billig und gut.
A. Mendelsohn

Der Verkauf von
Seifenwaren
Bokelmann findet am nächsten Montag, 26. d. M.
nicht statt.
Der neue Termin wird demnächst bekannt gegeben.
Wittmund, 24. April 1926. (5138
Janßen, Aukt.

„Börse"
ff. Mockturtle. 5136

Zöpfe
alle Farben,
in rein
Naturhaar
von 3 Mk. an
empfiehlt
A. Altewein
Friseurgeschäft,
Jever,
Schlachtstr. 10.
4948

Raum für Fahrräder!
Bei mir werden (4724
Fahrräder und Motorräder
repariert.
Joh. Ahlers,
Jever, Schloßerstraße 29,
am Bahnhof.

Anton Dierks,
Bau- und Möbeltischlerei.

Sarglager. (549
Jever, Kirchplatz 6.

Kalkfarben
Ocker
Braun
Blau
Schwarz
Dekorationsfarben:
Lila, rosa, hellgrün,
Orange usw.
Kreuz-Drogerie
u. Filiale. (4704

UHREN
Reparaturen
preiswert und gut.
G. Harms, Uhrmacher,
Wangerstraße 9.

ein Bild blühenden Lebens

dabei war sie früher immer müde, immer abgespannt, der Teint farblos und die Wangen eingefallen. Bis eines Tages der Arzt ihr sagte, daß Tee und Kaffee, täglich mehrmals genossen, die Verdauungssäfte des Magens verdünnen und ihn in seiner lebenserhaltenden Tätigkeit störe. Von da ab trank sie auf Empfehlung des Arztes zu jeder Malzeit eine Flasche des alkoholarmen, würzig-geschmackvollen

Gesundheits-Bieres.

Der leichtverdauliche Nährwert dieses aus reinem Malz mit allerbester Raffinade sorgfältig hergestellten Bieres führt ihrem Blut neue Säfte zu und hilft ihren Körper beim Wiederaufbau der gesunkenen Lebenskraft. Werden und bleiben auch Sie gesund und daseinsfroh und lassen Sie es sich und den Ihren nie an der täglichen Ration Gesundheitsbier fehlen. Bestellen Sie es noch heute. Sie erhalten es in jedem einschlägigen Geschäft. Bavaria- u. St. Pauli-Brauerei, Altona-Hamburg, Abteilung Jever, Tel. 5.
Vertreter für Wittmund und Umgegend: Gerh. Carls, Wittmund in Ostfr., Tel. 221. Vertreter für Esens und Umgegend: Wilh. Grethe, Esens in Ostfr., Tel. 56. Vertreter für das Nordseebad Wangerooge: Peter Schmitz, Wangero[illegible] (5128

Dekorationen
in preiswerten u. geschmackvollen
Ausführungen.
Anfertigung in eigener Werkstätte.
Empfehle mein großes Lager in:
Holz- und Messing-Portièrengarnituren,
Gardienenkasten, Zugvorrichtungen,
Holzdrahtrollo, Jalousien,
sowie Dekorationsstoffen jeder Art.
Fr. Popken,
Möbel u. Dekorationsgeschäft.
Tel. 377. (5056

Oeffentliche Mahnung.
Die Beitragsrückstände zur Landkrankenkasse für den Amtsverband Jever und zur Erwerbslosenfürsorge für die Monate März und April d. J. sind bis **zum 30. d. M.** bei der Landkrankenkasse in Jever, Schloßerplatz 2, zu zahlen, widrigenfalls Beitreibung (Pfändung) erfolgt.
Für Zahlungen, die nach Ablauf der Schonfrist von 7 Tagen geleistet werden, ist ein Vorzugszuschlag von 10 v. H. jährlich, mindestens aber 30 Pfg., zu entrichten.
Wegen der sonstigen Rückstände haben die Vollziehungsbeamten Pfändungsauftrag erhalten.
Jever, 23. April 1926. (5101
Der Vollstreckungsbeamte.
Bilsilager.

Milcheimer
in schwerer verzinnter und verzinkter Ausführung, sowie Milchmaßeimer, Milchsiebe, Milchsatten usw.
Preise konkurrenzlos. (4721
H. v. Thünen.

Familienanzeigen

Für die vielen Geschenke und Glückwünsche anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken herzlich (5112
J. H. Heeren und Frau.
Jever.

Am 23. April 1926, vormittags ½12 Uhr, verschied nach kurzem, schweren Leiden meine innigst geliebte Frau (5094
Sophie Katharine Plümer
geb. Lübben.
Dies bringen tief betrübt zur Anzeige:
Paul Plümer nebst Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, in Sillenstede statt.

Am 21. April, nachmittags, entschlief unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, (5093
der Zimmermeister
Bernhard Hinrichs
im 85. Lebensjahre.
Dies bringt trauernd zur Anzeige im Namen der Hinterbliebenen:
Frau F. Hinrichs Wwe.
Wangerooge.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 95 **1. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang

Sonnabend, 24. April 1926.

Die Rückerstattung von Lohnsteuern.

T.-U. **Berlin**, 24. April. Durch das Gesetz über die Vereinfachung der Lohnsteuer ist der Termin für die Rückerstattung zuviel gezahlter Lohnsteuer bis Ende April verlängert worden. In Betracht kommen Rückerstattungen infolge zeitweiliger Verdienstlosigkeit durch Stellenlosigkeit, Krankheit, Streik oder Aussperrungen usw. sowie infolge Vorliegens besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse, sei es, daß der Steuerpflichtige durch den Unterhalt Angehöriger besonders belastet ist, daß ihm durch Krankheitsfälle in der Familie besondere Ausgaben entstanden sind oder daß er sonstwie in Verschuldung geraten ist. Wie der Gewerkschaftsbund der Angestellten mitteilt, kann der Steuerpflichtige in allen diesen Fällen bei dem für seinen Wohnort zuständigen Finanzamt entsprechende Erstattungen aus den im Jahre 1925 gezahlten Lohnsteuern beantragen. Erstattet werden im Falle zeitweiliger Verdienstlosigkeit für jede Woche des Verdienstausfalles für Ledige und kinderlose Verheiratete 2 ℳ, für Verheiratete mit ein oder zwei Kindern 2,50 ℳ und für Verheiratete mit mehr als zwei Kindern 3 ℳ. Ein Betrag unter 4 ℳ wird nicht erstattet ebenso in keinem Falle mehr als überhaupt gezahlter Betrag. Bei Erstattungen infolge besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse hängt die Höhe des zu erstattenden Betrages von der Lage des Einzelfalles ab. Da mit einer weiteren Verlängerung der Frist nicht zu rechnen ist, kann jedem Lohnsteuerpflichtigen, insbesondere aber den Beschäftigungslosen oder beschäftigungslos Gewesenen nur nochmals empfohlen werden, mit der Geltendmachung etwaiger Erstattungsansprüche nicht länger zu zögern.

Politische Rundschau

Englands Ablehnung der Besatzungsverkürzung.

△ **Berlin**, 23. April. Die Ausführungen des englischen Außenministers Chamberlain über die Möglichkeiten einer schnelleren Räumung der besetzten Gebiete haben, wie wir an zuständiger Stelle hören, in diplomatischen Kreisen wenig befriedigt. Besonders beachtet man die bisher nicht bekannte Auslegung des Berichtes der Botschafterkonferenz über die durchgeführte Entwaffnung Deutschlands. Für die Beurteilung der militärischen Lage Deutschlands ist es von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß vom Völkerbund der der Aufnahmekommission vorliegende Bericht der Botschafterkommission im Wortlaut veröffentlicht wird, um feststellen zu können, ob die Auslegung Chamberlains dem Sinn des Berichtes entspricht. Die Reichsregierung wird nach dem Vorliegen des Wortlautes der Chamberlainschen Erklärungen den Botschafter Sthamer beauftragen, im Foreign Office vorstellig zu werden. Die deutsche Diplomatie hat sich bei ihren Bemühungen um schnellere Räumung der zweiten und dritten Zone stets auf die Erklärungen der Alliierten aus dem Jahre 1919 gestützt, die eine frühere Beendigung der Rheinlandbesetzung ankündigten, falls Deutschland dauernd Beweise seines guten Willens und genügende Garantien für die Ausführung seiner Verpflichtungen zur Abrüstung gegeben hätte.

Die Heimat ruft!

△ Deutsch-nordschleswigsche Studenten veröffentlichen den nachfolgenden Aufruf:

Es ist in den weitesten Kreisen Nordschleswigs die Ansicht verbreitet, daß die Söhne deutscher Eltern, die eine akademische Laufbahn einschlagen wollen, an Universitäten in Deutschland studieren müssen. Es ist heute faktisch so, daß mindestens 80 Prozent der deutschen Akademiker Nordschleswigs in Deutschland studieren. Diese 80 Prozent sind für die deutsche Sache in Nordschleswig verloren. Es ist ja mit Freude zu begrüßen, wenn man sich dann in Deutschland zu Vereinen heimattreuer deutscher Nordschleswiger zusammenschließt. Aber wir können es nicht als unsere Aufgabe ansehen, in stiller Resignation unsere Heimat zu verlassen und dann im deutschen Vaterlande in guter Hut mit Wehmut des verlorenen Landes zu gedenken. Es ist jetzt endlich an der Zeit, der Abwanderung, die sich besonders in den akademischen Kreisen bemerkbar macht, Einhalt zu gebieten. Darum ist es notwendig, daß die deutschen Nordschleswiger in Kopenhagen studieren. Natürlich ist es auch sehr erwünscht, daß man einige Semester an einer deutschen Universität verbringt. Aber das Studium muß in Kopenhagen angefangen werden, da später ein Uebergang von deutschen ins dänische Studium mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden ist. Wir wissen ganz genau, daß es angenehmer ist, in Deutschland zu studieren und im Kreise Gleichgesinnter ein frohes Studentenleben zu führen. Aber das Opfer muß gebracht werden. Gerade wir Akademiker müssen es als unsere Pflicht ansehen, im Grenzkampfe fest auf unserem Posten zu stehen. Darum, deutsche Nordschleswiger, studiert in Kopenhagen! Deutsche Eltern, denkt an die Zukunft Nordschleswigs! Es ist überaus notwendig, daß wir deutschen Nordschleswiger zusammenhalten und daß kein einziger verlorengehe. Die Heimat ruft Euch!

Das Geheimnis des tschechischen Fragebogens.

△ T.-U. **Berlin**, 24. April. Der „Fragebogen" des tschechischen Außenministers Benesch über die deutsch-russischen Verhandlungen hatte in Berlin starkes Aufsehen erregt. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß dieses Dokument nur von einem fingierten Tatbestand ausgehen könne. Als Antwort darauf erfolgte eine Stellungnahme der offiziösen „Prager Presse", durch die jedoch Sinn und Vorgeschichte dieses „Fragebogens" immer noch ungeklärt blieben. Ueber den Sachverhalt erhält nun die „Germania" von einer maßgebenden tschechoslowakischen Persönlichkeit folgende Darstellung, die zu bestätigen scheint, daß die Prager Regierung selbst den Fragebogen „als nicht den Gepflogenheiten der offenen Politik entsprechend ansähe". Der tschechische Außenminister hatte von amtlicher englischer Seite Informationen über den in Vorbereitung befindlichen deutsch-russischen Vertrag erhalten. Herr Benesch und der englische Gesandte in Peking Mister Clerk, hielen häufig zusammen Tennis. Bei einer dieser Gelegenheiten kam die Sprache auf die deutsch-russischen Verhandlungen. Benesch äußerte gewisse Bedenken. Der Gesandte berichtete über das Gespräch mit Chamberlain. Chamberlain antwortete, die Meldung habe ihn interessiert und er würde Wert darauf legen, eine aus der Feder Benesch' stammende schriftliche Präzisierung seiner Bedenken zu erhalten. Benesch willfahrte dem Wunsch und übermittelte an das Londoner „Foreign Office" zum vertraulichen Gebrauch eine Zusammenstellung seiner den deutsch-russischen Vertrag betreffenden Bedenken. Man war in Prag nicht wenig erstaunt, zu erfahren, daß durch eine Indiskretion die an die englische Presse gelangen konnte. Natürlich bezog sich Beneschs Memorandum nur auf den Inhalt des deutsch-russischen Entwurfs, der von amtlicher englischer Seite an Benesch mitgeteilt worden war. Soweit diese Mitteilungen irrig gewesen sein sollten, entfallen selbstverständlich auch Benesch' Randbemerkungen.

Das Prestige Herriots in der radikalsozialistischen Partei erschüttert.

△ **Paris**, 24. April. Die Rede, die Herriot auf der Sitzung des Exekutivausschusses der radikalsozialistischen Partei gehalten hat, scheint dazu bestimmt zu sein, große politische Rückwirkungen hervorzurufen. In den Kreisen, in denen man die Bildung eines neuen Kabinetts Herriot wünscht, hat die Rede stark enttäuscht. Man wirft Herriot Schlappheit, Unentschlossenheit und eine auffallende Voreingenommenheit für das Kabinett Briand vor. seitdem er die Kammerpräsidentschaft übernommen hat. Die Zahl seiner Gegner unter den Radikalsozialisten hat in der letzten Zeit außerordentlich zugenommen. Nach der gestrigen Tagung gilt das Prestige Herriots in der Partei als schwer erschüttert. Es ist eine Bewegung im Gange, die darauf zielt, Herriot vor die Wahl zu stellen, sich zwischen der Kammerpräsidentschaft und dem Vorsitz in der radikalsozialistischen Partei zu entscheiden. Herriot wurde bereits vor einigen Tagen gebeten, eine Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne zu treffen. Der Vorstand des Exekutivausschusses wird demnächst zusammentreten, um zu der Frage Stellung zu nehmen, ob Herriot gleichzeitig weiter Kammerpräsident und Vorstand der radikalsozialistischen Partei sein kann.

Die russisch-litauischen Verhandlungen.

T.-U. **Kowno**, 24. April. Der bisherige litauische Außenminister Prof. Kemis bestätigte die Meldungen über litauisch-russische Separatverhandlungen. Es handelt sich dabei jedoch nur um einen Neutralitätsvertrag nach Art des russisch-türkischen Vertrages. Von einer Garantie des Wilna- und Memelgebietes sowie einer Absage Litauens an den Baltischen Staatenbund sei nicht die Rede. Sollte es zu einer Einigung kommen, so werde der Vertrag in Moskau unterzeichnet werden.

Schwere Verluste der Italiener bei Kämpfen im Somaliland.

T.-U. Berlin, 24. April. Wie das „Berl. Tageblatt" aus London meldet, berichten die „Daily News" aus Nairobi, daß die Italiener, die kürzlich große Abteilungen Kolonialtruppen nach Italienisch-Somaliland geworfen haben, in heftige Kämpfe mit den Somalis verwickelt wurden. Die Italiener hätten schwere Verluste erlitten. Der italienische Generalkonsul in Nairobi habe die Tatsache der Kämpfe bestätigt unter der Hinzufügung, daß er bis jetzt noch keine näheren Einzelheiten erhalten habe. Ursache der Kämpfe sei die Weigerung der Somalis, sich der italienischen Herrschaft zu unterwerfen.

Beratungen über die Erwerbslosenfürsorge.

△ T.-U. **Berlin**, 23. April. Halbamtlich wird mitgeteilt: Am 19. und 20. April hat in Frankfurt a. M. eine Besprechung des Reichsarbeitsministeriums mit den sozialen Ministerien der Länder über die schwebenden Fragen der Erwerbslosenfürsorge stattgefunden. Bei der Besprechung war auch das Reichsfinanz-, das Landwirtschafts- und das Reichsernährungsministerium vertreten. Aus den Ergebnissen dieser Besprechung ist hervorzuheben, daß nach der übereinstimmenden Auffassung fast aller Länder die gegenwärtige Regelung der Unterstützungssätze, die keine Rücksicht auf die Lohnverhältnisse nimmt, nur noch für kurze Uebergangszeit aufrecht erhalten werden kann. Nach der Auffassung der Länder muß so bald wie möglich ein Unterstützungssystem nach Lohnklassen eingeführt werden, wie es auch im Entwurf der Arbeitslosenversicherung vorgesehen ist. Die Länder nehmen damit also den gleichen Standpunkt ein wie kürzlich der Arbeitsausschuß des Reichswirtschaftsrates. Die Frage wird nunmehr unverzüglich das Reichskabinett beschäftigen.

Die amtliche Großhandelsindexziffer weiter zurückgegangen.

T.-U. **Berlin**, 23. April. Die amtliche Großhandelsindexziffer hat sich in der Woche vom 14. bis zum 21. April von 123,6 auf 123,2 gesenkt. Sie ist also um 0,8 Prozent niedriger als in der Vorwoche.

Volks- und wirtschaftspolitische Tagung der Vereinigten Vaterländischen Verbände.

T.-U. **Berlin**, 23. April. Die „Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands" und die Bundesleitung des „Stahlhelm" veranstalten vom 30. April bis 2. Mai eine „Volks- und wirtschaftspolitische Tagung". Als Einleitung ist ein Vortrag des Geheimrats Konopacki-Konopath über „Rasse und Volk" vorgesehen. Daran schließt sich ein Vortrag über „Völkische Weltanschauung" an, in dem das Wesen des Germanentums aus den Mythen der Edda heraus entwickelt und der Zusammenhang deutschen Wesens mit diesem Germanentum dargelegt wird. Der 1. Mai ist den brennenden Fragen der Wirtschaft gewidmet. Nach einem Referat des Oberfinanzrats Bang über „Volk und Wirtschaft" wird Geheimrat Dr. Quaatz über die „Umstellung der deutschen Wirtschaft" sprechen. Nachmittags spricht Dr. Stadler über „Deutsche Arbeiterschaft und Deutsche Nation". Der 2. Mai bringt zunächst einen Vortrag v. Brochen-Gellhorns über „Presse". Daran wird sich ein Vortrag des Hauptgeschäftsführers des Alldeutschen Verbandes über „Aktivismus und Rasse" anschließen. Der zweite Vorsitzende des „Stahlhelm", Oberstleutnant Düsterberg-Halle, wird dann über „Praktische Arbeit auf lange Sicht" sprechen. — Die Tagung findet im Künstlerhaus Bellevue, Bellevuestraße, statt.

Eine deutsche Zeitung in Paris.

T.-U. **Paris**, 22 April. Die „Voss. Ztg." meldet: Zum ersten Male ist eine deutschsprachige Zeitung in Paris erschienen. Das Blatt, das wöchentlich erscheinen soll, wird den Namen „Pariser Fremdenzeitung" tragen. Es bringt nach dem Vorbilde der hier erscheinenden Zeitschriften regelmäßig die für die Fremden wichtigen Adressen, das Vergnügungsprogramm der Woche und ähnliche Nachrichten. Es ist ein rein privates Unternehmen, das keinerlei politische Propagandazwecke verfolgt.

Die große Hoffnung.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

Amerik. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

5) (Fortsetzung.)

Annchen schwieg. Sie fühlte: jetzt steht er im Begriff, sich zu erklären. Sie wußte: Mutter wartet seit Monaten darauf, und daheim würden sie es mit Jubel begrüßen! Aber zugleich schnürte ihr ein angstvolles Gefühl die Brust zusammen: Ist er der Rechte? Liebe ich ihn denn? Ihr Blick kreuzte von der Seite seine kraftvolle, etwas derbe Gestalt mit dem runden Schädel, der auf einem Stiernacken fest und gerade aufsaß. Und etwas in ihr schrie plötzlich: „Nein ... nein ... nein!"

Mit eiker geschickten Bewegung wendete sie.

„Ich glaube, mein Bruder Gustav sucht mich, Lassen Sie uns zu ihm laufen."

Ohne ein Wort der Erwiderung, mit finster gefalteter Stirn und fest zusammengepreßten Lippen glitt Bäring neben ihr über die bläulich spiegelnde Fläche hin. Er war tief enttäuscht.

War das bewußte Abwehr, oder ahnte sie gar nicht, daß er heute endlich wagen wollte, die Frage an sie zu richten, die ihm schon lange heiß im Herzen und auf den Lippen brannte?

Wagen!! Es klang lächerlich, daß er in seiner Stellung mit all dem, was er seiner Frau zu bieten hatte, von „wagen" sprach, dieser Kaufmannstochter einer Kleinstadt gegenüber! Freilich — sie selbst hatte so gar nichts Kleinstädtisches an sich. Stolz und spröde war sie wie eine Prinzessin.

Knapp ehe sie sich verabschiedeten, sah er sie flehend an und bat: „Versprechen Sie mir, daß ich Sie in einer halben Stunde holen darf und wir zu Zweien an die Weiden der Eger laufen!"

Annchen blickte unruhig und unschlüssig vor sich hin, ohne sogleich zu antworten. Dann sagte sie zögernd: „Ich kann nichts versprechen, Herr Hauptmann, da ich ja nicht weiß, wie lange Gustav hierbleiben will. Wir wollen sehen, vielleicht... Sie können dann ja auch mit uns anderen laufen, falls keine Zeit mehr zu einer Extratour bliebe."

Mit dieser unbestimmten Antwort entließ sie ihn. Bäring unterdrückte einen Seufzer, schob Annchens Handschuh etwas zurück und preßte einen leidenschaftlichen Kuß auf das feine, weiße Handgelenk.

Dann fuhr er rasch zur Oberstin, um sie und ihren Gatten zu begrüßen, während Annchen sich der Gesellschaft näherte, deren Mittelpunkt und Tonangeber ihr Bruder war.

Beide hatten nicht darauf geachtet, daß sie schon längst ein Gegenstand neugieriger Beobachtung waren, daß man ihren Abschied und besonders Bärings nachdrücklichen Handkuß mit vielsagendem Lächeln quittiert hatte und ihnen jetzt mit Blicken nachsah, deren Bedeutung außer Zweifel stand.

Bäring fand einen ziemlich frostigen Empfang bei der Frau seines derzeitigen Vorgesetzten. Die Frau Oberst wurde erst wieder etwas zugänglicher, als er sich sehr angelegentlich nach ihren Töchtern erkundigte und auf die Bemerkung, Klara, die Aeltere, sei leider noch gar nicht fest im Schlittschuhlaufen, sich liebenswürdig erbot, die Komtesse in die höheren Grade dieses edlen Sports einzuweihen.

„Tun Sie das, lieber Bäring," nickte sie huldvoll. „Sie sind ja ein so vorzüglicher Läufer! Ich beobachtete das eben wieder, als Sie mit dieser kleinen Dingsda ... wie heißt sie doch? ... liefen."

„Fräulein Gersdorfer."

„Richtig. Gersdorfer. Die Tochter des Kaufmanns aus der Langen Gasse. Ein ganz nettes Ding übrigens. Na, gehen Sie nur, Bäring. Da kommen Ihnen meine Töchter schon entgegen, wie ich sehe."

Bäring gab sich redlich Mühe, seine Ritterpflichten bei den jungen Damen gewissenhaft zu erfüllen. Zum Glück unterstützten ihn dabei noch ein paar Kameraden, Leutnant Söding und Oberleutnant Erlenbach. Als die halbe Stunde noch nicht ganz um war, erklärte die eine junge Dame, ihr Schlittschuh säße nicht fest genug, und sie habe Angst, zu fallen. Bäring benutzte die Gelegenheit, sie zur Estrade zurückzubringen, riet ihr, sich ein wenig auszuruhen, und empfahl sich etwas überstürzt. All seine Gedanken waren bei der einen, die er schon die ganze Zeit über aus der Ferne heimlich beobachtet hatte, wie sie mit einer Anzahl Bekannter unter der Leitung des Bruders kunstvolle Figuren ausführte.

Ihre ganze ebenmäßige Gestalt überragte alle anderen, ihr goldblondes Haar leuchtete gleißend im Sonnenschein, und jede Bewegung ihres biegsamen Körpers war so anmutig, daß Bäring immer wieder entzückt dachte: Wie schön ist sie! Keine von allen kommt ihr gleich!

Fiebernde Sehnsucht erfaßte ihn. Ihm schien, als könne er gar nicht schnell genug wieder bei ihr sein.

Da, als er sich eben von den Damen Heeringen mühsam losgemacht und aufatmend zu Annchen Gersdorfer hinwollte, winkte ihm der Oberst.

„Einen Augenblick, lieber Bäring. Oder liegt Ihnen sehr viel daran, noch weiter zu laufen?"

„Ich wollte... Fräulein Gersdorfer erwartet mich. Wir verabredeten noch eine kleine Extratour" ... stammelte Bäring, innerlich wütend über den Aufenthalt.

Aber der sonst so taktvolle, liebenswürdige Oberst schien heute keinen Blick für des Hauptmanns Widerstreben zu haben.

„Ach so. Nun, wissen Sie was, Bäring, ein alter Freund wird doch auch noch so viel Anspruch auf Ihre Gesellschaft haben wie ... diese junge Dame. Ich würde mich freuen, wenn Sie's für heute genug sein ließen, die Eisen abschnallten und hier ein wenig mit mir plaudern wollten. Wir können dort rückwärts hinter der Garderobenbude auf und ab gehen dabei. Die Beine sind mir wahrhaftig schon steif vom Stehen."

Ein Befehl in freundlicher Form.

Bäring verbeugte sich, entledigte sich stumm der Schlittschuhe und kam die kleine Holztreppe herauf, die von der Eisfläche auf die Estrade führte.

Oberst von Herringen schob seinen Arm in den Bärings und lotste ihn aus dem Gedränge.

Als sie ein Stück weitergegangen und es still und menschenleer um sie geworden war, blieb der Oberst plötzlich stehen und sah den jungen Offizier ernst an.

„Nichts für ungut, Bäring! Ich weiß, Sie verwünschen mich jetzt im Innern. Aber vielleicht werden Sie es mir später einmal danken, daß ich Sie vor einer großen Dummheit bewahrt habe."

„Herr Oberst... ich verstehe wirklich nicht..."

„Sachte, lieber Bäring. Sie werden sogleich verstehen. Nun aber zuerst eine Frage, die ich Sie bitte, nicht als Indiskretion aufzufassen, denn nur wirkliche Freundschaft und das Wohlwollen, das ich Ihnen als meinem tüchtigsten und bestqualifizierten Offizier entgegenbringe, drängen mich dazu: Verfolgen Sie ernste Absichten bei den sehr auffallenden Aufmerksamkeiten, die Sie Fräulein Gersdorfer erweisen?"

„Herr Oberst...!"

„Bst, nicht auffahren! Hübsch ruhig antworten und — offen, wie es Männern geziemt. Ein klares Ja oder Nein."

„Nun denn — ja! Ich liebe Fräulein Gersdorfer und will mich um ihre Hand bewerben."

„Also doch!"

„Ich hoffe, Herr Oberst, daß weder Sie noch irgend jemand das geringste an meiner Wahl auszusetzen finden können!" fuhr Bäring erregt fort. „Die junge Dame genießt einen tadellosen Ruf, ist hochgebildet und in jeder Beziehung so geartet, daß ein Mann nur stolz auf ihren Besitz sein könnte."

„Gewiß. Alles zugestanden. An der jungen Dame selbst ist nichts auszusetzen. Nur, daß bei der Heirat eines Offiziers nicht das Mädchen allein in Betracht kommt. Und die Familie..."

„Soviel ich weiß, gehört die Familie Gersdorfer zu den angesehensten der Stadt, Herr Oberst! Auch die pekuniären Verhältnisse liegen günstig, obwohl ich das ja nicht einmal in Betracht zu ziehen brauche."

„Hm — ja — äußerlich scheint ja alles in Ordnung. Und doch, Bäring, nehmen Sie mir's nicht übel — Anna Gersdorfer ist keine Partie für Sie!"

Der Hauptmann blieb jäh stehen.

„Herr Oberst," sagte er gemessen. „Nun muß auch ich um volle Offenheit bitten! Ihre Andeutungen sind mir ganz unverständlich. Was kann gegen Fräulein Gersdorfer vorliegen?"

„Nichts gegen sie. Aber ihr Vater macht, wie ich unter der Hand erfuhr — weshalb ich Ihnen auch strengstes Stillschweigen zur Pflicht machen muß — unsaubere Geschäfte. Es ist dies kein leerer Klatsch, wie ich ausdrücklich betone. Mein Gewährsmann hat sich von der Wahrheit dieser Tatsache überzeugt, ehe er mir darüber vertraulich Mitteilung machte, als die Einladungen zum Kasinoball ausgeschickt wurden. Er fühlte sich dazu quasi verpflichtet, da die Damen Gersdorfer doch, wie Sie wissen, ebenfalls stets Einladungen erhielten."

„Und das ... das soll nun ... geändert werden?" fragte Bäring, dem die Zunge am Gaumen klebte.

„Nein," antwortete der Oberst ruhig. „Mein Prinzip war immer: „Was dich nicht brennt, blase nicht." Ich verpflichtete sogar meinen Gewährsmann zum Stillschweigen gegen jedermann. Hier handelt es sich ja nicht um den alten Gersdorfer, sondern auch um seine Familie. Und das Mädchen, das ich achte und innig bemitleide, und um den Sohn, der unser Kamerad ist. Beider Zukunft wäre zerstört, wenn die Sache in die Oeffentlichkeit käme. Ob das nicht dennoch früher oder später geschieht — der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht —, ist natürlich sehr fraglich. Ich will aber niemand unglücklich machen."

„Bloß — mich!" murmelte Bäring bitter.

„Lieber Bäring!"

„Ich weiß, Herr Oberst können nicht anders. Und meinen es ja gut... verzeihen Herr Oberst den Einwurf."

„Von ganzem Herzen. Und ich kann wirklich nicht anders. Soch ich Sie der Gefahr aussetzen, heute oder morgen in einen Skandal hineingezogen zu werden? Sie, der Sie eine glänzende Karriere vor sich haben, einen fleckenlosen Namen tragen und mit Leib und Seele Offizier sind? Denn das „non olet" gilt es ja nicht für uns, die wir den bunten Rock tragen. Da heißt's: entweder — oder. Der Schwiegersohn eines Betrügers kann das Kaisers Rock nicht tragen, er mag selbst so tüchtig und so unschuldig sein wie nur möglich. Das sehen Sie ja doch ein?"

„Ja," sagte Bäring tonlos. Und nach einer Pause: „Um was für Geschäfte handelt es sich eigentlich, Herr Oberst? Wucher?"

„Nein. Gersdorfer bekrügt die Stadtgemeinde bei übertragenen Lieferungen. Zwei bestimmte Fälle sind mir mitgeteilt worden. In dem einen Falle lieferte er statt zehn Fuhren Bauholz nur acht, ließ sich aber zehn bezahlen. In dem anderen handelt es sich um Eisenwaren, die er zum Bau des neuen Gemeindehauses bezustellen hatte. Da lieferte er, wie vereinbart, hundert Meterzentner nach dem Bauhof, ließ sich aber nachts zwanzig Zentner davon wieder wegschaffen. Selbstverständlich muß er bei den Kontrollorganen Helfershelfer haben. Mich geht die Sache nichts an darum schweige ich. Mag die Stadtverwaltung selber die Augen offenhalten!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Mussolinis Afrikabesuch.

Der italienische Diktator nimmt in Begleitung des alten faschistengenerals Emilio de Bono eine Parade der Truppen von Tripolis ab.

Aus dem Reichsrat.

T.U. **Berlin**, 23. April. Der Reichsrat genehmigte in seiner gestrigen Vollsitzung mit Mehrheit eine Verordnung des Reichswehrministers, wonach die Zahl der Mitglieder des Beirates für die Reichswasserstraßen von 12 auf 15 erhöht wird. Weiter wurde ein Nachtragsetat für 1925 angenommen, der insgesamt eine Mehrausgabe von 221 Millionen bringt, wobei der Hundertmillionenkredit an die Reichsbahn den Hauptanteil in Anspruch nimmt. Ferner kommt dem Etat für 1925 noch ein Betrag von zwölf Millionen zugute, den die Reichspost an die Reichskasse liefern wird. Die im Etat vorgesehenen 500 000 M zur Durchführung des Volksbegehrens wurden im Einvernehmen mit der Regierung auf 1,5 Millionen erhöht. Schließlich wurde die neue Regierungsvorlage über die Bestrafung des Zweikampfes angenommen, wonach entsprechend den Bestimmungen für den militärischen Zweikampf auch für den Zivilzweikampf in der Regel noch die fakultative Dienstentlassung vorgesehen wird, die obligatorische jedoch nur für schwere Fälle.

Der Schankstättengesetzentwurf ohne das Gemeindebestimmungsrecht.

△ **Berlin**, 23. April. Der Entwurf des neuen Schankstättengesetzes wird zurzeit von der Reichsregierung vorbereitet und demnächst dem Reichswirtschaftsrat zugeleitet werden. Von besonderem Interesse ist dabei, daß der Entwurf von Bestimmungen über das Gemeindebestimmungsrecht absieht. Die Regierung sieht auf dem Standpunkt, daß sie es aus staatsrechtlichen Gründen ablehnen muß, von sich aus im Wege des Gesetzes das Gemeindebestimmungsrecht einzuführen

Der Zwanzig-Millionen-Reichskredit für den Wohnungsneubau.

△ T.U. **Berlin**, 23. April. Die deutschnationale Fraktion des preußischen Landtages weist in einer Großen Anfrage darauf hin, daß die durch Reichsgesetz als Zwischenkredite auf erste Hypotheken für den Wohnungsneubau zur Verfügung gestellten 200 Millionen Mark nur dann ihren Zweck erreichen könnten, wenn sichergestellt werde, daß die Neubauwohnungen auch tatsächlich vermietet werden, d. h. daß die Neubaumieten so weit gesenkt werden, daß sie tragbar sind. Das Staatsministerium wird befragt, was zur Durchführung der vom Landtag geforderten Maßnahmen zur Senkung der Neubaumieten geschehen sei, ob es bereit sei, Neubauten für zehn Jahre von der staatlichen Grundvermögenssteuer zu befreien und ob die Kommunalaufsichtsbehörden angewiesen seien, bei der Wertzuwachssteuer, der Grunderwerbssteuer und den Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer usw. entsprechend milde vorzugehen.

Graf Westarp über die Politik der Deutschnationalen Volkspartei.

T.U. **Berlin**, 23. April Graf Westarp nahm am Donnerstag zu der von Dr. Stresemann in seiner Stuttgarter Rede angedeuteten Bereitwilligkeit der Deutschnationalen Volkspartei zu einer Regierungserweiterung nach rechts vor dem Landesverband Berlin der Deutschnationalen Volkspartei das Wort. In seinen Ausführungen betonte Westarp, daß die Rechts-Oppositionspartei in keinem Falle gewillt sei, auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Locarnopolitik ihren grundsätzlichen Oppositionsstandpunkt zu verändern, es sei denn, daß bei den deutsch-russischen Verhandlungen ein Erfolg erzielt würde, der der deutschen Politik durch einen deutsch-russischen Neutralitätsvertrag die in Locarno verloren gegangene Handlungsfreiheit Deutschlands wiedergebe.

Die Kunst jung zu bleiben.

Zur Reichsgesundheitswoche.

Von Professor Dr. med. E. Schott, Universität Köln.

Der Mensch ist so alt wie seine Arterien, sagt ein berühmter Arzt. Die jugendliche Haltung des Körpers, die spielende Ueberwindung von Strapazen, die Lebhaftigkeit der Bewegungen ebenso wie die jugendliche Unternehmungslust und Frische die Fähigkeit, neue Gedanken aufzunehmen, das Gedächtnis, kurzum alle Merkmale der Jugend sind abhängig von dem Zustande der Arterien und verwandeln sich in die Alterseigenschaften, wenn die Arterien abgenutzt sind.

Da sollte nun jeder Mensch wissen, daß er gegen diese Art der Erkrankung und damit gegen ein frühzeitiges Altern sich schützen kann, wenn er vorbaut und zweckentsprechend lebt. Nicht warten, bis der Arzt eine bereits eingetretene Schlagaderverkalkung festgestellt hat, und erst dann ärztlichen Ermahnungen zugänglich werden, sondern vorbeugen und es nicht so weit kommen lassen, das sollte das Streben jedes einzelnen sein. Uebermaß nach jeder Richtung hin kann für die Arterien schädlich werden. Einseitige Ernährung mit Fleisch kann leicht durch Beimischung von Vegetabilien zur Nahrung vermieden werden. Mehr als drei Zigarren am Tag bedeuten übermäßiges Rauchen. Alkohol in jeder Form, insbesondere aber auch Uebermaß an Biergenuß, trägt zweifellos zur Entstehung der Arterienverhärtung bei. Ein gleiches gilt für übermäßige Anstrengungen körperlicher und geistiger Art, die man auf Jahre und Jahrzehnte hinaus aus seinem Körper herausholt. Ein tätiges Leben ist nicht gesundheitsschädlich, sondern nur die Arbeit in erschöpftem Zustand.

Zum Vermeiden eines frühen Alterns gehört es aber nicht nur, daß man sich von allen Schädigungen fernhält, die etwa die Arterienwand treffen können, sondern darüber hinaus soll man auch Vorsorge tragen, daß die Arterienwand immer wieder in ihrer Funktion geübt wird. Jede körperliche Leistung, sei sie beim Spaziergang, im Schwimmbad, im Luftbad, beim Bergsteigen oder bei sportlicher Betätigung jeder Art ausgeübt, hält die Arterienwand frisch und leistungsfähig. Ganz ähnlich wie ein Gummirohr hart und brüchig wird, wenn man es nicht immer wieder benutzt und dehnt, so kann man sich auch das Versagen der elastischen Fasern in den Schlagadern vorstellen, sobald man es an einer stärkeren Uebungstätigkeit der Schlagadern fehlen läßt. Turnerische und sportliche Betätigung — gleichfalls aber nicht im Uebermaß betrieben — hält die Arterien frisch und verhindert damit ein frühzeitiges Altern. So habe ich, um ein konkretes Beispiel zu nennen, in Untersuchungen, welche sich auf die Eigenbewegung der Arterienwände bezogen, feststellen können, daß sportgewohnte Ruderer Arterien hatten, die eine bessere und ausgiebigere Dehnungs- und Zusammenziehungsfähigkeit hatten als diejenigen von Menschen, welche sich sportlich nicht betätigten.

Die Vermeidung der Arterienverhärtung ist gleichbedeutend mit der Kunst, jung zu bleiben. Die Erhaltung der Jugend und der Leistungsfähigkeit bietet zunächst jedem einzelnen persönlichen Nutzen; die wirtschaftliche Existenz und das äußere Glück hängen daran. Aber auch das innere Glück ist darin eingeschlossen, denn es gibt kein größeres Glücksgefühl für den Menschen als eine erfolgreiche Berufsarbeit, wobei der Inhalt des Berufes ebensowohl in der Regierung von Menschen, in der Erfindung von Gedanken oder in den täglichen, scheinbar kleinen Pflichten der Hausfrau bestehen kann. Letzten Endes ist die Arbeit aber auch das sittliche Prinzip, das die Welt regiert, und ein unglückliches Land, wie es Deutschland zurzeit ist, kann sich nur wieder emporringen, wenn jeder einzelne bestrebt ist, durch Mäßigung alles Schädlichen und Uebung alles Nützlichen die Arbeitsfähigkeit jedes Bürgers auf möglichst hoher Stufe zu erhalten.

Aus aller Welt.

Abänderung des Mieterschutzgesetzes.

T.U. **Berlin**, 23. April. Der Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen setzte heute die Regierung über den Gesetzentwurf zur Abänderung des Mieterschutzgesetzes fort und beschloß entsprechend der Regierungsvorlage, bei Mietverträgen mit kürzerer als vierteljährlicher Zahlungsfrist die Aufhebung des Mietverhältnisses bereits dann zuzulassen, wenn die rückständige Miete den Betrag für einen Monat übersteigt.

Lärmszenen im sächsischen Landtag.

T.U. **Dresden**, 22. April. In der heutigen Sitzung des sächsischen Landtages kam es zu Lärmszenen, die zu einer Unterbrechung der Sitzung führten. Es wurde über eine Reihe von Anträgen auf Strafverfolgungen gegen kommunistische Abgeordnete verhandelt, die als verantwortliche Redakteure kommunistischer Blätter sich schwerer Beleidigungen gegen die Staatsbehörden schuldig gemacht hatten. Da der Dresdener Polizeipräsident Kühne für die Strafverfolgung der Kommunisten stimmte und die Minister Heldt, Max Müller und Hermann Müller fehlten, wurde die Strafverfolgung gegen die drei kommunistischen Abgeordneten genehmigt. Als der kommunistische Abg. Schminke einen Regierungsvertreter schwer beleidigte, erhob sich ein ungeheurer Lärm im Hause. Da die Hammerschläge des Präsidenten nichts nützten, wurde die Sitzung abgebrochen. Es kam darauf zu einem Zusammenstoß zwischen Dr. Dehne, der die Regierungsvertreter in Schutz nimmt, und den kommunistischen Abgeordneten.

Zusammenstöße bei Erwerbslosen-Demonstrationen.

T.U. **Berlin**, 23. April. Aus Chemnitz melden die Morgenblätter: Auf Veranlassung der Kommunisten demonstrierten am Donnerstagnachmittag um 5 Uhr große Mengen von Erwerbslosen, die die Bannmeile durchbrachen und die Polizei schwer bedrohten. Fünf Schuhleute wurden überfallen und schwer verprügelt. In Lebensgefahr geriet ein berittener Schutzmann, der mit seinem Pferde inmitten der johlenden Menge stürzte. Nachdem beträchtliche Polizeiverstärkungen eingesetzt worden waren, gelang es nach zweistündigen Bemühungen, die Ruhe wieder herzustellen.

Flugzeugunfall durch Starkstromleitung in Staaken.

T.U. **Berlin**, 23. April Gestern vormittag ereignete sich auf dem Zeppelinflughafen Staaken ein eigenartiger Flugzeugunfall. Ein Sportflugzeug von der Deutschen Verkehrsfliegerschule geriet beim Anschweben mit fehlendem Propeller auf die Landebahn an der Nordostseite des Flugplatzes mit den Rädern des Fahrgestells in eine Starkstromleitung. In dem Moment des Zerreißens der elektrischen Drähte schlug eine drei bis vier Meter lange Stichflamme heraus. Das Flugzeug schlug zu Boden. Der Apparat ist zerstört, der Pilot Karl Friedrich aber erfreulicherweise mit unerheblichen Verletzungen davongekommen.

Doppelmord und Selbstmord.

T.U. **Königsberg**, 22. April. In einem Dorf im Kreise Oletzko führte ein Maurer seine beiden fünf- und sechsjährigen Kinder in den Wald und erschoß sie mit einem Revolver. Darauf verübte er Selbstmord. Seine Ehefrau, die er gleichfalls in den Wald mitnehmen wollte, offenbar um auch sie zu töten, hatte sich geweigert, ihm zu folgen.

Zur Bluttat in Berlin N. — Der Mörder seinen Verletzungen erlegen.

T.U. **Berlin**, 23. April. Der Schlosser Polzenius, der gestern vormittag seine Tochter und seine Schwiegermutter erschoß, seine Frau und seinen Schwager durch Schüsse schwer verletzte und sich dann aus dem Fenster stürzte, ist im Staatskrankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Schweres Eisenbahnunglück in Spanien.

T.U. **Paris**, 24. April. Der Schnellzug Paris—Barcelona ist am Donnerstag vormittag in der Nähe von Cordoba mit einem Güterzug zusammengestoßen, wobei vier Personen getötet und eine große Anzahl verletzt wurden.

Zur Verhaftung Schaibles.

T.U. **Paris**, 23. April. Der „Matin" erklärt zu der gemeldeten Verhaftung des badischen Landrats Schaible, daß es sich um einen kleinen Streitfall privater Natur gehandelt habe.

Waldbrände auf Long Island.

T.-U. **Newyork**, 23. April. Auf Long Island sind große Waldbrände ausgebrochen, die die vornehmsten Wohngegenden der Insel bedrohen. Mehrere bekannte Newyorker Klubhäuser und verschiedene Villen amerikanischer Millionäre sind durch die Waldbrände bereits zerstört worden.

Aus Nachbargebieten.

† **Reepsholt.** An unserer alten Turmruine wird jetzt bis zu Pfingsten eine unserer Zeit entsprechende Verbesserung vorgenommen. Die in der Ruine befindliche hölzerne Brücke — Post, wie sie hier genannt wird — ist reparaturbedürftig, und da, wenn hier ein Bruch und Absturz stattfände, dieses ein großes Unglück im Gefolge haben könnte, so hat der Kirchenvorstand in löblicher Weise diesem Unheil dadurch vorzubeugen gesucht, daß er bei Zeiten diese baufällige Brücke durch eine neue ersetzen läßt. Diese neu einzubauende Brücke wird ganz aus Eisen hergestellt und von dem hier wohnhaften Schmiedemeister H. Remmers angefertigt. Die hierzu bestimmten Träger werden etwa 35 Zentimeter stark und etwa 14 Meter lang sein. Das die Brücke einfassende Gelände wird auch aus Eisen hergestellt. Wenn dieses nun, wie beabsichtigt, zu Pfingsten alles fertig ist, dann kann die Gemeinde Reepsholt wohl mit einigem Recht sagen: „So! Dar höft wi erst lang nich wär bi to boon, de is fast: dar dröft jeder driest herrup." Das ist aber auch gut und schön, denn erstens muß noch die kleine Glocke von der Brücke aus geläutet werden durch den Kirchendiener und zweitens steigt auch mancher Tourist im Sommer die in der südlichen Mauer hochgehende Treppe empor, da man dort oben einen wunderschönen Fernblick auf den Knyphausenwald und die umliegende Landschaft hat.

Aurich. In der letzten Sitzung der städtischen Kollegien teilte der Bürgermeister mit, daß viele dringende Arbeiten wegen des fehlenden Geldes zurückgestellt werden mußten. Eine Herabsetzung der Gewerbesteuer und anderer Steuern sei unmöglich geworden, da der Kreis in diesem Jahre 105 000 Mark verlange gegen 81 000 Mark im letzten Jahre. Der Kreis soll ersucht werden, auf den vorjährigen Satz zurückzugehen. Nach Besprechung der Angelegenheit wurde ein Vorschlag angenommen, eine Kommission unter Führung des Bürgermeisters zum Regierungspräsidenten zu entsenden, um vorzutragen, daß die Verteilung der Kreissteuer ungerecht und nicht tragbar sei.

Emden. Sein Verletzungen erlegen. Der verunglückte Bäckergeselle ist leider seinen schweren Verletzungen erlegen. Der Bedauernswerte ist der am 2. Juni 1907 in Emden als Sohn des Malermeisters Schmidt (Große Osterstraße) geborene Cassen Peter Schmidt. Wie mitgeteilt wird, ist der Verunglückte, der bei dem Bäckermeister Hartmann beschäftigt war, nicht aus der Bodenluke gestürzt, da er garnicht auf dem Boden gewesen ist, sondern das Unglück hat sich dadurch zugetragen, daß er sich vom Hof aus durch eine elektrische Winde hat hochziehen lassen, indem er sich an dem Seil festhielt. Wahrscheinlich haben ihn aber die Kräfte verlassen, so daß er abgestürzt ist. — Unfall. Beim Eisenbahndock wurden Donnerstag vormittag für die Firma C. Cassens Rundhölzer abgeladen. Dabei kamen einige Hölzer ins Rutschen und zwei Arbeiter gerieten unter sie. Der Sägemeister P. Herzog erlitt dadurch eine Quetschung des Rückgrats sowie Verletzungen am Kopf und Fußgelenk, der Arbeiter Frey Quetschungen am Oberarm. Die freiwillige Sanitätskolonne beförderte Herzog mit dem Krankenwagen nach seiner Wohnung am Rattewall, die vorläufige Untersuchung ergab, daß die Verletzungen zum Glück nicht schwerer Natur sind. Der Arbeiter Frey konnte selbst seine Wohnung aufsuchen.

Emden. Die städt. Kollegien hielten am Donnerstag eine gemeinschaftliche Sitzung ab, in der mehrere dringliche Vorlagen zur Beratung standen. Der Landkreis Emden hat sich entschlossen, in Emden eine Landwirtschaftsschule zu errichten und erwartet von der Stadt ein Entgegenkommen durch unentgeltliche Ueberlassung eines Bauplatzes. Da die Stadt an der Errichtung der Schule in Emden ein besonderes Interesse hat, ist der Magistrat bereit, ein entsprechendes Grundstück in der Nähe der Ringstraße in Größe von 1500 Qmm. dem Landkreis für den genannten Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Kollegien erklärten sich damit einverstanden. — Da die Stadt Baugelände für die Errichtung von Wohnheimstätten nicht mehr zur Verfügung steht, will der Magistrat zum Zwecke der Aufschließung weiteren Baugeländes für das im Privatbesitz befindliche Baugelände am Grünen Wege und an der Auricherstraße in einer Gesamtgröße von 3,3270 Hektar das Enteignungsverfahren, nachdem Verhandlungen mit dem Eigentümer gescheitert sind, einleiten. Die Kollegien gaben dazu ihre Zustimmung.

Hinte. Einsturz einer Mauer. Ein mehrere Meter im Umfang messender Baum beim alten Schulgebäude, von dem die Stürme des letzten Winters einen Teil abgespalten hatten, wurde nunmehr gefällt. Beim Fallen des Baumes schlug er gegen eine Mauer des alten Schulgebäudes und riß diese mit sich. Menschen sind hierbei nicht zu Schaden gekommen.

Holland. Schwerer Gewitterschaden. Mittwoch abend zog ein schweres Gewitter über unsern Ort. Ein sogen. kalter Schlag traf das Armenhaus, das von drei Familien bewohnt war. Das ganze Haus glich einem Trümmerhaufen. Dem 13jähr. Sohne des Flüchtlings Martin wurde von dem Blitz der Fuß zerschmettert. Der Verletzte wurde in das Kreiskrankenhaus nach Leer überführt, wo ihm der Fuß amputiert werden mußte. — Dem Kolonisten Greve, der auch in dem Armenhaus wohnte, sind zwei wertvolle Kühe erschlagen worden, die leider nur mäßig versichert waren. Alle drei Familien sind obdachlos. — Hier fand am Mittwoch eine Versammlung der Elektrizitätsgenossenschaft statt, die bei Petroleumlicht abgehalten werden mußte, da die elektrische Lichtleitung durch das Gewitter versagte.

sind mit bestem Fleischextrakt und feinsten Gemüseauszügen auf das sorgfältigste hergestellt. — Man achte beim Einkauf auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Marokkanische Sprüche.

Von Wilhelm Müller-Hermsdorf.

Des Löwen Brüllen fürchte nicht;
Die Schlange brüllt nicht, die dich sticht.

*

Wer mit goldenen Pfeilen schießen will, soll erst für einen silbernen Bogen sorgen.

*

Säe niemals das, was du nicht ernten willst.

*

Wem Gott eine Krone zugedacht hat, dem bietet der Teufel Frieden an.

*

Es kommt nicht darauf an, wieviel Feinde du hast, sondern wieviele du dafür hältst.

*

Wenn Gott dir keine edlen Datteln gegeben hat, so glaube wenigstens an den wilden, daß es welche gibt.

*

Wenn du ein Hammer bist, kannst du nicht Freundschaft mit Nußschalen halten.

*

Ehe Gott jemand untergehen läßt, schickt er ihm ein Meer von Lügen.

*

Der Oelbaum bringt keinen Krug mit auf die Welt.

*

Wer einen Dattelbaum schmäht, beweist, daß er noch keinen gepflanzt hat.

*

Man ärgert sich nicht über die Höcker eines Kamels, solange man darauf reitet.

*

Wenn du noch nicht von Gott gelernt hast, über alles ruhig denken zu können, so hat er dir noch nicht viel geschickt.

Bunte Ecke.

‡ **Allerlei Humor.** Als die Familie sich beim Frühstück versammelte, sagt der Junge stolz, daß er schon eine gute Tat vollbracht habe. „Nun, was hast du denn schon so früh am Morgen getan?" fragte der Vater. „Oh, das war ganz leicht," lautet die Antwort. „Der alte Herr Meier und seine Frau von nebenan wollten noch den Zug um dreiviertel acht erreichen und fürchteten, nicht hinzukommen. Da ließ ich unsere Bulldogge los, und sie kamen noch zur rechten Zeit." — Endlich hatte er eine Anstellung als Packer in einem Porzellangeschäft gefunden, und am dritten Tage zerbrach er eine kostbare Vase. Bei der Lohnzahlung eröffnete ihm der Chef, daß er nur die Hälfte seines Gehalts bekomme, da ihm die andere Hälfte jede Woche für die Vase abgezogen würde. „Wie viel kostet denn die Vase?" fragte er äußerlich. „An die zweitausend Mark." „Hurra!" rief er freudig. Der Chef sah ihn verwundert an. „Nun," meinte er, „das hieß doch ganz so aus, als wenn ich eine Lebensstellung gefunden hätte."

Marktberichte.

— **Leer**, 22. April. Pferdemarkt. Auftrieb 185 Pferde. Der Handel war in besten volljährigen Pferden flott, werden gesucht. Arbeitspferde 1. Sorte und beste Stuten 900 bis 1100 Mark, do 2. Sorte 550—700 Mark, do. 3. Sorte 250—450 Mark, zweijährige Fohlen 350—500, einjähr. Fohlen 150—250, dreijähr. Pferde 500—800 Mark, Schlachtpferde 60 bis 120 Mark. — Nächster Pferdemarkt am 18. Mai 1926.

— **Bremer Pferdemarkt** vom 20. April. Preise: 1. Sorte 1100—1400, 2. Sorte 500—800, Russen 400—500, Schlachtpferde 75—200 Rm.

— **Berliner Viehmarkt** vom 21. April. Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen: a) 52 bis 55, b) 47—50, c) 43—45, d) 38—41, Bullen a) 51—52, b) 46—50, c) 42—45, Kühe aa) 50—53, b) 41—45, c) 32—40, d) 24—30, e) 20—22, Jungvieh 35—42, Kälber b) 80—88, c) 65—78, d) 50—62, e) 35—45, Schafe a) 56—60, b) 44—52, c) 30—40, Weidemastschafe —, Schweine b) 77, c) 76, d) 74—76, Sauen 68—70, Ziegen 20—25.

— **Bremen**, 22. April. (Bericht des Bremer Vereins von Getreideimporteuren e. V.) Es notierten: Weizen, Manitoba 1, Mai-Abldg. 15,50 Manitoba 2 Mai-Abldg. 15, Barusso April-Abldg. 15, Roggen: deutscher 11, amer. Mai-Abldg. 9.80, Laplata, D. Oliva 10, Gerste: Donau-Russen 8,90, Laplata 8,85, amer. Malz 8,90, Hafer: pomm. Weißhafer 12, schwimm. 11,90, Laplata, April-Abldg. 8,40, amer. white cl. schwim. 9,25, Mais: Laplata 8.65, schwim. 8.35, Donau-Galfox, schwim. 8,10, Tendenz stetig. Alles per Zentner pari waggonfrei Bremen-Unterweser per Kasse loko, soweit nichts anderes bemerkt.

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen.

(Küche, Haus, Mode, Frauenfragen.)

Stunden der Sammlung.

Niemals war das Hasten und Jagen im beruflichen und häuslichen Leben größer als heute. Sorge um die Existenz, um die Zukunft sind die treibenden Faktoren im Berufsleben, vermehrte Anforderungen an die Leistungen und das Können der Frau im häuslichen Leben. Nervosität, Reizbarkeit und Unstetigkeit im Wesen und im Handeln nehmen zu und nehmen dem Leben in der Tat den letzten Reiz. Seele und Körper leiden naturgemäß stark unter diesem Jagen und das ganze Gebäude: Mensch genannt, droht in sich zusammen zu sinken.

Ein grenzenloses Sehnen nach Stille und Ruhe beherrscht die Menschenbrust, denn wie ein schönes Ideal schweben sie vor uns und verheißen dem zerrissenen Menschen neue Kraft und Gesundung von geistigen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Ist der Wunsch nach Ruhe und Stille in der Tat für den Durchschnittsmenschen unerfüllbar? Sind diese Güter nur für die oberen Zehntausend da?

O, nicht doch! Wir müssen uns nur daran gewöhnen, Stille und Ruhe zu nehmen, wo wir sie finden. Ich gebe zu, daß die Mußestunden für alle erwerbsmäßigen Menschen, zu denen die Frau in demselben Maße wie der Mann zählt, sehr karg gesät sind. Sie sind aber dennoch da oder kann sie sich verschaffen. Es ist durchaus falsch, wenn die über Woche abgehetzte und abgetriebene Hausfrau auch noch den Sonntag dazu benutzt, hier einen Anzug von Mann und Sohn auszubessern oder dort ein Kleid für das eitle Töchterlein herzurichten oder viele andere Dinge zu verrichten, die sie besser auf einen anderen Tag verlegt. Es ist von unserem Schöpfer weise eingerichtet, daß er schon von alters her einen Tag in der Woche dazu bestimmte, daß er von der Arbeit frei sei. Er wußte nur zu gut, daß der Mensch einen solchen benötigt. Nehmen wir uns also in der Woche einen freien Tag, damit Seel- und Leib sich erquicken und neu kräftigen können

Es ist aber falsch, wenn wir solche Tage und Stunden in der Gesellschaft lärmender Menschen verbringen; hier erholen sich Nerven und Muskeln nicht. Sondern man gehe in die Stille Wem ein Gärtchen nicht zur Verfügung steht gehe allein oder mit der Familie, sofern eine da ist, in die Stille der Natur und zwinge Seele und Leib zur Ruhe. Solche seelische Sammlung ist niemals Zeitverlust. Denken wir an den Meister von Nazareth, von dem wir wissen, daß er in die Stille ging. Hier in Gemeinschaft mit seinem Vater holte er sich seine Kraft und Stärke. Machen wir es wie er. O. P.

*

Ein Brief an eine Dame

(mit dem ich mich, das weiß ich, sehr unbeliebt mache).

Von Rdolf Preber.

Verehrte liebe Gnädige!

Ihr Gatte, mit dem ich gestern abend eine Flasche guten Weins zu trinken die Freude hatte, erzählte er mir so nebenbei, daß Sie sich heute einen Bubikopf schneiden lassen wollen und dann ihre Schneiderin besuchen, um die Frühjahrsgarderobe ein bischen zur neuen Haartracht nach neuer Mode zu stimmen,

Wird Sie dieser Brief noch rechtzeitig erreichen, ehe Sie den verhängnisvollen Gang tun? Und werden Sie den Brief, wenn er Sie erreicht, mit der Geduld, mit der Sie Ihre Kinderchen anhören, und auch Ihre Freunde, wenn sie ihr Leid zu klagen kommen, zu Ende lesen? Oder werden Sie sagen: was unterfängt sich der Mann, sich in meine Privatverhältnisse zu mischen und mir Ratschläge zu geben, die ich, schon weil sie von meinem Mann kommen, — nicht befolge!

Ist es nun der Künstler, der Mann oder der Narr in mir, gleich viel, ich höre die Stimme deutlich sagen: eine schöne Frau, eine wirklich schöne Frau, die sich ohne Not verunstaltet, begeht nicht nur an sich und an denen, die sich als ihre Nächsten herzlich ihres Anblickes gefreut haben, ein Verbrechen. Ich habe aufgeschrieen und gewütet, als ich las, daß man ernstlich erwägt, in Venedig die Kanäle zuzuschütten. In Venedig, das eine Freude, ein Traum, eine Sehnsucht war für Tausende, denen kein Stein, kein bunter Pfahl in den Lagunen dort gehörte! Lassen Sie mich mein Temperament beherrschen und nur leise warnen: nehmen Sie uns nicht die Freude, schöne, echte, deutsche, blonde Frau, liebe kleine Mama, Sie in Ihrer echten Weiblichkeit zu bewundern. Bringen Sie nicht, was in all seiner blonden Jugend so reizvoll, so weiblich und so mütterlich zugleich, einer dummen Mode zum Opfer!

Nun ist's heraus! Und Ihre reine, weiße Stirn zeigt ein paar böse Fältchen, und der Zorn kräuselt wie nur so selten, Ihren hübschen Mund.

„Dumme Mode“ . . . Meine liebe Gnädige, zunächst — wenn es nicht Jean Jacques Rousseau gesagt hätte, der nicht im Geruche stand Feind von Revolutionen zu sein, hätte ich es mir zu sagen erlaubt, was keines Weisen, nur eines guten Beobachters des Alltags und seiner Menschen bedarf: fast immer sind es die Häßlichen, die die Mode machen, der die Schönen sich törichterweise unterwerfen.

Ich möchte noch eins hinzufügen. Von der Mode weiß man eigentlich so viel so wenig wie von der Elektrizität. Man kennt ihre Wirkungen, ihren Nutzen (für die Konfektion), ihren Schaden (für die weibliche Individualität); bloß „definieren“ kann man sie nicht. Es sei denn, man einigt sich mit ihr auf diese Definition: die Mode ist die beste und sicherste Gelegenheit für eine kurze Epoche, sich vor allen folgenden lächerlich zu machen Ich denke, Sie brauchen nur das Bild Ihrer Frau Mutter in Schinkenärmeln, das Porträt Ihrer Großmutter mit „Cul de Paris“, das Bild Ihrer Frau Urgroßmutter in der Krinoline zu betrachen, und Sie werden, Ihr manchmal eigensinniges, aber nie unbelehrbares Köpfchen schüttelnd, meiner etwas harten Definition zustimmen.

Und nun gar die heutige Mode! . . . . Ich fürchte, die künftigen Generationen werden nicht nur lächeln, wir wir über Schinkenärmel, „Cul de Paris“, Krinoline, über bazillenfangende Cour-Schleppen und atemabschnürende Wespentaillen gelacht haben. Nein — die Enkel werden ein wenig ärgerlich sein über die Verirrungen einer, auf ihre Fortschritte so stolzen Zeit, den unsere ganze Frauenmode von heute läßt sich auf das Kernwort zurückführen: „Vermännlichung“!

Nennen wir's „Transvestitismus“ — dann ist es „wissenschaftlich“ festgelegt, der Name eines Krankheitstriebes und, weiß Gott, keine Novität. Die Männer der Karolineninseln tragen lange Haare, die Krieger einiger Indianerstämme auch. Die Frauen von Neu-Mexiko tragen Bubiköpfe, die Weiber auf den neuen Hebriden gehen kahl geschoren. Warum sollen wir kulturtragenden Europäer — sagt vielleicht ein Saxophonbläser in seinen philosophischen Momenten —, die wir die Musik von Negern und die Tänze von kanadischen Ninderhirten übernehmen, nicht unsere Haartracht von den Anachoreten-Inseln übernehmen. Gewiß, warum sollen wir nicht? Man muß nur konsequent sein. Rosa Bonheur, George Sand, Luise Michel sind die ungenannten Vorbilder der Gebildeten unter den heutigen Närrinnen der Mode. Der Chevalier d'Eon, der Vertraute Ludwigs XV. an den Höfen von Petersburg und London, hat die Probe auf die Umkehrung des Exempels gemacht und gezeigt, wie man als Mann in Weiberkleidung das Vertrauen gutgläubiger Schwestern gewinnen und sein Geheimnis bis tief in die Boudoirs tragen kann.

Schön, meine liebe Gnädige, die alten Zeiten — die vielleicht nicht ganz so romantisch waren, wie sie uns heute scheinen — kommen nicht wieder. Die Tage, da Herr Walther von der Vogelweide seine Lieder von Liebe und Frühling sang: „Der Mai mit allen Wundergaben — kann doch nicht so vorzüglicches haben — als Ihr viel minniglicher Leib — wir lassen alle Blumen steh'n — und blicken nach dem werten Weib“ und die Tage, da Schiller, noch unverlacht und unwidersprochen, behauptete: „Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit!“

Des Weibes weibliche Schönheit. — — Heute ist es ihr Ehrgeiz, von hinten für einen Mann gehalten zu werden und von vorn — auch noch keine Sicherheit über ihr Geschlecht aufkommen zu lassen. Es sei denn — ein süßer Trost ist ihr geblieben — durch die Seidenstrümpfe. Früher, ich weiß, haben die Häßlichen, deren Schönheit nie zur Falle ihrer Tugend werden konnte, sich dem Aberglauben hingegeben, hinreißende, weibliche Reize ließen sich restlos durch Pracht und Wert der Toiletten ersetzen. Noch Goethe hat sehr er Eckermann eine amüsante Geschichte von Napoleon und dem Schneider der Kaiserin erzählte) in der Kleiderfrage gewarnt: „Man muß den schönen Frauen nicht gar so viel angewöhnen, denn sie gehen leicht in's Grenzenlose!“ Aber heute ist die weit gefährlichere „Einfachheit“ die Mode geworden: durch Schnitt und Stoff der gewählten Kleider möglichst jede charakteristische Linie des weiblichen Körpers zu erwischen, möglichst männlich, mann-ähnlich zu erscheinen und dem zur Herrschaft zu verhelfen, was eigentlich — seien wir doch ehrlich — von gewissen, verschwiegenen Kaffeehäusern in denen auch Kokain gehandelt wird, abgesehen, meist nur in zweifelhaften Sinafspielhallen und in Kreisen, in denen die Frauen niemals „himmlische Rosen in's irdische Leben“ zu flechten gewohnt waren, gern gezeigt und hingenommen wurde.

Vielleicht liegt ein gewisser Mut der modernen Frau in dem Entschluß zum Verzicht auf den Rußmeskitel, „Meisterstück der Natur“ zu sein; denn, weiß Gott, wenn das mit der künstlich gezüchteten Magerkeit noch so weiter geht kann es keinem Dichter mehr einfallen, mit Heine zu empfinden: „Das Weibes Leib ist ein Gedicht, — das Gott der Herr geschrieben —in's große Stammbuch der Natur, — als ihn der Geist getrieben.“ Und die Maler, die sich heute schon beklagen, daß sie keinen wirklich weiblichen Körper für die Aktklasse mehr bekommen, können überhaupt einpacken. Ueber die Frauen die Peter Paul Rubens malte, triumphieren die Frauen, denen Magnus Hirschfeld ein Gutachten schrieb.

Verzeihen Sie liebe Gnädige, wenn ich heftig zu werden scheine. Ein Anwalt der guten Sache — und gibt es eine bessere, als des Weibes Weiblichkeit? — muß es werden, wenn er seine verehrte Klientin in ernstlicher Gefahr sieht. Ich kenne, glauben Sie mir alle die falschen und verlogenen Argumente, die eine Mode-Irrung — die allerdings manche Ehe-Irrung unmöglich machen wird — listig stützen sollen. Die „größere Beauemlichkeit“ — — ich meine, lange Haare zu pflegen, ist nicht zeitraubender, als das ewige Gefädel und Geschnipsel an einem Bubikopf. Und gerade die tüchtigen Frauen, heißt es schwärmen dafür? Seit wann, bitte? — Die alte Welsheit der Chinesen, die durch das Geschick der Uebertragung augenblicklich mal wieder in Europa als Novität gehört wird, hat schon gewußt: Tugend im Herzen, Bescheidenheit im Angesicht, Süßigkeit auf den Lippen. Arbeit in den Händen; das sind die Hauptvorzüge der tüchtigen Frau!

Sie, meine liebe Gnädige haben alle solche Vorzüge, die nicht nur das chinesische „Buch der Zeremonien“ rühmt, vollauf besessen Besitzen Sie noch Wollen Sie den Anfang freiwilligen Verzichts machen, wollen auch Sie dem Bubikopf die weitere Vermännlichung folgen lassen? . . . Ich habe sie erst jüngst im Kreise Ihrer Kinder überrascht, und als ich das Jüngste, mit den zarten Lippen Nahrung suchend an Ihre — verzeihen Sie mir das unmoderne Wort — an Ihre Brust geschmiegt sah, und den älteren Jungen zu Ihren Füßen spielend, da kam es mir zum Bewußtsein, daß die schönsten Madonnen des Raffael und Rubens nur ein Gleichnis sind. Ein Gleichnis aus himmlischer Höhe für ein immer wiederkehrendes irdisches Erlebnis. Für den nie zu leugnenden, großen, herrlichen Beruf der Frau, jener stillen, tapferen, gütigen Frau, die alle Zeit und ihre Moden überdauert, der deutschen Mutter! Und alle die zweibeinigen Schirmgestelle mit Bubikopf darüber, die mir aus der Tauentzienstraße die große Gleichmacherei der — nach Rousseau — allemal von den Häßlichen erfundenen Mode betörigen wollten, waren belächelt und vergessen.

Bleiben Sie, was Sie sind, meine verehrte, liebe, gnädige Frau! Strahlen Sie weiter Jugend, Schönheit, Güte, Mütterlichkeit aus in eine Welt, die sich nach Narrheit und Entartung auf sich selbst besinnen wird. Lassen Sie die Lästerzungen der Idioten schwatzen: Sie seien „unmodern“. Die Gemeinde der Unbeirrten, die, was sie nach der Natur Bestimmung sind, scheinen und bleiben möchten, ist zur Stunde klein. Aber sie wird bald größer werden. Und wenn Ihre wilden Buben erst nachdenkliche Jünglinge, erst besonnene Männer geworden sind, werden sie lächelnd, froh und dankbar vor Ihrem Bilde stehen und sagen: „Das ist unsere Mutter gewesen, wie wir noch klein waren. Und hätte Rubens noch gelebt, — er hätte sie gemalt!“ —

Es ist nicht geschmacklos, mit Peter Paul Rubens zu empfinden; es ist nicht schlecht, wie Ihre Söhne zu denken. Und dieses Bewußtsein und meine ehrliche Bewunderung für jede hübsche deutsche Frau, die es noch zu sein wagt, entschuldigt mich und die unzeitgemäße Kühnheit dieses Briefes.

Ich beuge mich über Ihre kleine, gütige Hand und küsse sie dankbar in herzlicher Verehrung.

*

Der neue Schuh.

Von Jonny Behm.

Alle Farbenfreudigkeit, alle Variationsmöglichkeiten des Materials, alle Phantastik der Ausschmückung, die den Frühjahrs- und Sommerkleidern ihre freudige sonnige Note geben, schaffen in Verbindung mit höchstem Luxus kleine Wundermerke der Schuhmacherkunst, die an die Sänften exotischer Prinzessinnen, zum mindesten aber an ein Auto gemahnen, um all den Glanz zu hüten. Aber Frau Mode schließt Kompromisse. Auch das Sträßenpflaster trägt willig und gerne ihre schönsten Kompositionen.

Es gibt Frauen, deren ganzer Luxus sich auf Schuhe konzentriert, und es gibt wohl kaum ein Gebiet, vielleicht den Hut und den Handschuh ausgenommen, das klarer und einwandfreier die wirkliche Eleganz kundtut, als der Schuh, kaum eins, das der Phantasie so wenig Grenzen setzt. Wetter, Gelegenheit, Farbe und Charakter des Kleids sind die Hauptrichtlinien für die Wahl des Schuhs. Unendlich variabel sind Haus- und Abendschuh. Jede Idee, selbst die exzentrischste findet hier die Möglichkeit der Verwirklichung. Das Material hat längst das enge Feld des Leders verlassen und schwelgt in der Fülle schimmernder, schillernder Gold-, Silber- und Seidenstoffe. Wie den Kleidern, so schafft man auch dem Schuh eine köstliche Belebung durch die Kombination verschiedenartigen Materials. Ein Lieblingsprodukt der Phantasie ist das Pantöffelchen, mit und ohne Hacken, Schlupfschühchen aus Seide, Samt, Brokat, feinstem Wildleder, ja selbst aus Spitzen. Sind sie einfarbig, schmückt alle Sorgfalt und Erfindungsgabe das Futter mit köstlichen Materialien, oder aber man besticht oder bemalt sie mit Blüten und Vögelchen ziert sie mit Straußfedern, glitzernden Steinen, Schleifen und Blüten und schafft so ein kleines Etwas, das das Raffinement des Hausgewandes um eine intime Note mehr bereichert.

Kaum ist da ein Unterschied zum Abendschuh, nur der ganz hohe französische Absatz ist hier Bedingung. Immer noch liebt man Gold und Silber Ich sah einen Schuh aus dünnstem Silberleder, dessen Spange und vorderer Rand aus vier Reihen winziger Häckchen aus abwechselnd grünem Wildleder und Silber bestanden. Schwarze Wildlederschuhe zieren Gold- und Silberstreifen und Metallperlen. Schwarze oder vollfarbige Seidenschuhe malt man mit Gold und Silber oder in den Farben des Kleides mit zartschattierten Blumenmustern.

Auf der Straße trägt man zum sportlichen Jackenkleid oder englischen Mantel den Halbstiefel aus schwarzem oder braunem Wildleder in einer etwas länglichen Maßform mit halbhohem Absatz oder den etwas derberen Knöchelschuh, dessen ganze Derbheit sich aber auch nur in der anschließenderen Form äußert. Das Material ist meist Blitzleder, die Lasche in Fächerform mit farbigen Streifen durchsteppt; ab und zu wagt sich ein Knöpfhalbschuh hervor; der in seiner eleganten Aufmachung — Vorderschuh brauner Lack, Rückseite hellbraunes Leder, zwei Knöpfe in der Farbe des Lacks — fast zu kostbar ist für den einfachen Straßendreß.

Zum eleganten Complet-, Mantel- und Phantasiekleid kann man alles tragen, vorausgesetzt daß es vom Geschmack, Stilgefühl und der Harmonie mit dem „darüber“ diktiert ist. Der elegante Nachmittagsschuh hervorzaubert Wildleder, selten allein verarbeitet, meist in Kombination mit feinem Chevreauleder, das eine Nuance dunkler den Absatz, die Spange, oft die Kappe bildet oder in schmalen Streifchen abwechselungsreich den meist von einer Spange gehaltenen Schuh ziert. Auch umgekehrt ist es der Fall, zartes lichtgraues oder blondes Leder trägt die gleichen Verzierungen aus Wildleder, gern umkleidet man den inneren Schuhrand mit Wildlederzacken, die durchbrochen angesetzt den Strumpf durchschimmern lassen. Schwarze Wildlederschuhe schmückt man mit Lackkappe, »Blenden und »Absatz und noch weiter geht man in der Verwendung des verschiedenartigsten Materials: man gibt schwarzen Lackschuhen Spangen und Einsätze aus vielfarbigem Leder, das in schmalen Streifen vom zarten grau zum flaschengrün nuanciert oder vom dunklen braun in immer helleren Schattierungen ins zarteste blond spielt. Braune Halbschuhe mit weißem Knopfeinsatz erinnern an vergangene Zeiten, und die frohen bunt geflochtenen Sandaletten geben den Auftakt zur Sommermode.

All dies umhüllen Strümpfchen von dünnster Zartheit, alles huldigt der Kunst-, Wasch- und Tramaseide, — je nach Vermögen —, und hält diesen Seidenbauch mit einer köstlichen Modenspielerei, über deren kapriziöser Koketterie man die Zweckmäßigkeit vollkommen vergißt: dem Strumpfbändchen, dessen blühende Blumen, gaukelnde Schmetterlinge, Rüschen, aus denen taufend Steine blitzen und Perlen leuchten, eine verführerische Grenze ziehen.

*

Sinnspruch.

„Du weißt es nicht, was gilt die Welt,
Was ist das schönste Kotelett?
Es ist die Frau, denk dran zurück,
Gott nahm dazu das Rippenstück.“

Th. Fechner.

Das Batiken im Haushalt.

Das Batiken eignet sich vorwiegend zum Auffärben von verblaßten und abgetragenen Stoffen, welche die Hausfrau wieder zu altem Glanze verhelfen möchte. Die echte Batik stammt aus Java. Dort stellen die Eingeborenen die prächtigsten Batiks her. Das dort geübte Verfahren ist sehr kostspielig, auch kommen wir mit einer einfacheren Methode prächtig aus.

Nach meinen Erfahrungen verwendet man zur Batiktechnik am besten die bekannte Tablettenfarbe „Citokol“ (Drogerie), die man in ungezählten Schattierungen bekommt. Bei Anwendung dieser Farbe braucht man den Stoff nicht zu kochen, was die Technik außerordentlich erleichtert. Besonders wichtig ist, daß sich diese Farben auch noch untereinander mischen lassen. So kann man jeden beliebigen, überhaupt jeden nur irgendmöglichen Ton herstellen.

Die Batiktechnik empfiehlt sich besonders, wenn es sich um Gegenstände handelt, die zur Ausschmückung der Wohnräume dienen, wie Lampenschirme, Decken, Kissenplatten, Wandbehänge, Buchhüllen usw. Zu Blusen und Kleidern sollte man die Stoffe nur dann batiken, wenn es sich darum handelt, verblichene Stücke, die sich einfarbig schwer auffärben, wieder als neu erstehen zu lassen. Im anderen Falle unterlasse man es, denn man sieht sich die Batikmuster an Kleidungsstücken schnell satt.

Zum Batiken eignen sich alle Stoffe gleich gut, gleichviel ob es sich um Seide, Wolle, Baumwolle, Leinen, Nessel oder Tüll handelt. Jeder poröse Stoff, der Feuchtigkeit anzuziehen vermag, ist hierfür empfänglich. Wie zum Färben nur helle und mittelfarbige Stoffe in Frage kommen, so auch zum Batiken. Dunkle Stoffe kann man höchstens einfarbig auffärben, zum Batiken kommen sie nicht in Betracht.

Stoffe, die gebatikt werden sollen, bedürfen wie zum Färben vorher einer gründlichen Reinigung; auch neue Stoffe müssen tüchtig ausgewaschen werden, denn jegliche Appretur verhindert, daß die Faser sich mit dem Farbstoff sättigt. Auf dem zu batikenden Stoff zeichnet man die Umrisse des künftigen Gegenstandes mit Heftgarn vor, denn das Muster muß dem künftigen Stoff doch sinngemäß angepaßt werden. Bei Decken und Lampenschirmen muß man darauf achten, daß rund um das Stück ein gleichmäßiger Rand entsteht. Wer noch unbewandert in dieser Technik ist, kann sich ein Muster aufzeichnen. An dieser aufgezeichneten Stelle faßt man den Stoff hoch, dreht ihn leicht zusammen, als wolle man ihm Wasser entpressen und umwickle ihn ungefähr fingerlang mit einem feinen Bindfaden, den man vorher tüchtig wacht. Dies ist wichtig, denn das Wachs verhindert an dieser Stelle das Anfangen der Farbe. Hierdurch entsteht das Muster. Wenn man das Muster gemasert haben will, wickelt man den Faden nicht dicht an dicht, sondern läßt kleine Stellen frei. Hat man alle Zipfel abgebunden, steckt man den Stoff in die Farbbrühe. Selbst die unscheinbarsten Stoffreste lassen sich durch dieses Verfahren wieder zu sehr netten Sachen verarbeiten. Das Muster läßt sich mannigfaltig gestalten, da man in die Zipfel allerlei Gegenstände vor dem Färben einbinden kann, wie Obstkerne, Kugeln, Stäbchen und kleine Steinchen. Besonders farbenbunt wird das Muster, wenn man die Zipfel noch einmal, nach der anderen Seite dreht, sie noch einmal umwickelt und erneut in dasselbe oder ein anderes farbiges Bad steckt. Wenn man geschickt vorgeht, kann man sogar alte Stopfstellen vollständig verdecken.

Man kann aber auch einen anderen Weg beschreiten. Nach dem oben beschriebenen Verfahren wird der ganze Stoff in die Farbbrühe gesteckt. Man kann aber auch nur die Zipfel in die Farbbrühe hineinstecken und läßt den übrigen Teil heraus. Wenn man Kreislinien erzielen will, bindet man die Zipfel nur ganz schmal ab. Streifen erzielt man, wenn man den Stoff in regelmäßigen Entfernungen zusammenfaltet und bindet. Wohlverstanden aber immer nur mit dem gewachsten dünnen Bindfaden. Scharf abgegrenzte Linien entstehen durch diese Maßnahmen jedoch nicht, sondern der Stoff erscheint an solchen Stellen nur geflammt.

Wenn man ein Streifenmuster herstellen will, muß man den nassen Stoff aufspannen, hierzu eignet sich gut ein großer Rahmen oder auch eine Tischplatte. Dann taucht man einen weichen Pinsel in die fertige Farbbrühe und trägt das gewünschte Muster auf. Die Streifen brauchen nicht streng gradlinig zu sein, wodurch leicht ein steifer Eindruck hervorgerufen wird, denn anmutige Wellen geben einen eigenartigen Reiz.

Ein drittes Verfahren besteht darin, daß man den Stoff in Fächerform zusammenfaltet, einen weichen Schwamm in die Farbbrühe taucht und mit diesem schnell über die hohe Kante des zusammengefalteten Stoffes streicht. Dieses Verfahren bezeichnet man zum Unterschied von der Brenn- oder Spritzbatik als Wickelbatik; die beiden anderen erfordern eine gewisse künstlerische Geschicklichkeit, die man vorwiegend auch für bessere Sachen anwendet.

Die Brennbatik steht der echten Batik näher und man kann mit ihr bestimmte Muster und Bordüren auf den Stoff übertragen. Zu diesem Zweck bestreicht man einen Bogen glattes, weißes Papier mittels eines Pinsels mit einer Schicht flüssigem Wachs. Wenn das Wachs erkaltet ist, zeichnet man mit dem erhitzten Brennstift das Muster auf das Gewebe, indem man diesen auf der Papierseite entlang führt. Innerhalb dieser Konturen trägt man mit einem Pinsel die Farblösung auf. Das Wachs entfernt man später durch Ausplätzen. Dies geschieht dadurch, daß man den Stoff zwischen zwei Bögen Löschpapier legt und über dasselbe ein heißes Eisen führt. Dieses Verfahren kommt vorwiegend für dünne Stoffe in Betracht, dicke eignen sich hierzu weniger gut.

Die Batiktechnik ist ein Schritt weiter in der Ausnutzung gebrauchter Stoffe und sehr geeignet, den Hausfrau das Sparen ohne Einschränkung zu ermöglichen, was sich in vielen anderen Fällen nicht vereinigen läßt, da gewöhnlich Sparen Einschränken bedeutet.

F. Rodewald.

Landesbibliothek Oldenburg

Persil Sie erhöhen die Wirkung
Ja, Sie verdoppeln sie, wenn Sie dem einen Punkt Ihre Aufmerksamkeit schenken: PERSIL ohne Zusatz von Seife nehmen und
kalt auflösen!

An- und Verkauf

Auktion in Coldewei,
Station Tettens.

Herr Landwirt Julius Heeren in Coldewei läßt wegen gänzlicher Aufgabe seiner Landwirtschaft und Auflösung seines Haushalts in und bei seinem Hause

Mittwoch, 28. April d. J., nachm. 2 Uhr begd.,

öffentlich meistbietend auf längere Zahlungsfrist durch mich verkaufen: (4863

a)

1 zehnjähr. Wallach,
1 siebenjähr. eingetr. Stute,
1 hochtragende Herdbuchkuh,
1 frischmilche Kuh,
1 fähre Kuh,
1 vorgemerktes Bullkalb,
1 am 4. April 1926 belegte Sau,
45 Hühner,

2 Ackerwagen mit vollem Aufzeug, 1 Ackerwagen ohne Aufzeug, 1 leichten Ausfahrwagen, 1 Federwagen, 1 Mähmaschine mit Handablage, 1 Drillmaschine, 1 Dreschblock mit Zubehör, 1 fast neuen Fruchtweher, 1 Schlitten, 1 Landrolle, 3 lederne Wagengeschirre, 1 Einspännergeschirr mit Neusilber-Beschlag, 2 Spann Reepen, 1 Einspännerdeichsel, 2 Spann Torfhecken und Dielen, 1 Düngerkarre, 1 Handkiddigspritze, 1 Dezimalwage mit Gewichten, 2 Schweineschlachttröge, mehrere Halfter, Taue, 1 Flaschenzug, verschiedene eiserne und hölzerne Rollen, 1 Fruchtraspe, 1 Mollbrett, 1 Scheffelmaß, 1 Doppelmaß, 1 Karnrad mit Karne, 1 Zentrifuge, 1 Käsepresse, große und kleine Fässer, hölzerne und zinkene Eimer, Ballien, verzinkte Waschballien, Forken, eiserne und hölzerne Harken, Gaffeln, Düngerhaken, Lot, große und kleine Hacker, Distelspaten, Sicheln und Sensen, Haarspitt und Hammer, verschiedene Ketten, darunter 1 lange starke eiserne Kette, 1 Sackkarre, Koppelstöcke, mehrere eichene Dammhecken, Stallaternen, Wagenlaternen usw. usw.;

b)

1 eichenen Küchentisch, 1 Buddelei, 1 eichenen Kontorschrank, 1 dito Eckschrank, 3 **eichene antike Truhen** (1245?, 1680 und 1714), 1 Kleiderkiste, 1 Kommode, 1 Kaffeetisch, 1 Uhr, 1 Garderobenhalter, verschiedene Bilder, mehrere Lampen, mehrere Stühle, 1 Tafelwage, mehrere Bettstellen, 1 Spiegel, Blumenständer, mehrere Blumentöpfe mit Blumen, 1 Weckapparat mit 2 Einsätzen, 1 große Partie Weckgläser, 1 Wurstmaschine, 1 Kaffeebrenner, 1 Drückebank, 1 Stremmtine, verschiedene Milchkessel, Kannen, Kummen, verschiedene Töpfe, Kessel, Tassen, Teller usw. usw.

Kaufliebhaber lade freundl. ein mit dem Bemerken, daß nicht solvente Käufer sich des Bietens zu enthalten haben. Mir unbekannte Käufer haben Bürgschaft zu gestellen.

Jever, Bahnhofstraße 33.

A. Funke,
Auktionator und Rechtsbeistand.

Nordseebad Rüstersiel.

Die Firma Gebr. Rühl hat mich wegen Fortzugs beauftragt, daß ihr gehörige, sehr günstig belegene

Geschäftshaus

in welchem seit vielen Jahren ein Kolonialwarengeschäft mit gutem Erfolge betrieben wird, zu verkaufen. Zu dem Geschäftshause gehört ein großer Garten, die Gesamtgröße der Besitzung beträgt 28 Ar 22 Quadratmeter.

Der Antritt kann jeder Zeit erfolgen.

Ein großer Teil des Kaufpreises kann gegen übliche Zinsen längere Jahre stehen bleiben. (5115

Oeffentlichen Verkaufstermin setze ich an auf

Montag, 3. Mai 1926, nachmittags 4 Uhr,

in Cordes Wirtschaft in Rüstersiel.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerken eingeladen, daß nur dieser eine Termin stattfindet und bei genügendem Gebote die Beurkundung des Kaufes sofort erfolgt.

Jever. Wilhelm Albers,
amtl. Auktionator.

Reinfarb. Kuhkalb
zu verkaufen. (5081
Moorwarfen. Fr. Krey.

Frischmilche Kuh,
sowie ein Kuhkalb
zu verkaufen. (5075
Moorwarfen 23. B. Janßen.

Verkaufe ein prima 1jähr.
Rind. 5079
Addernhausen. Post.

5000 Strohdocken
anzukaufen gesucht.
Off. mit Preis erbeten.
Ellmar Dirks,
Old.-Sietwendung. (5077

Oestringfelde. Die bisher von Herrn Gerhard Lübben bewohnte früher Harbertssche (4914

Landstelle

soll zum 1. Mai d. J. auf 6 Jahre anderweitig verpachtet werden. Die Landstelle besteht aus dem Häuslingshause, **welches vor dem 1. Mai auf Kosten des Verpächters vollständig instand gesetzt wird,** und etwa 4 Hektar Land. Auf Wunsch soll das Haus aber auch mit nur etwa 1½ Hektar Land verpachtet und sollen sodann die andern

zirka 2½ Hektar Ackerland

besonders aufgesetzt werden.

Verpachtungstermin wird angesetzt auf

Montag, 26. April d. J., nachmittags 5 Uhr,
in Warntjens Gasthaus zu Heidmühle,

wozu Pachtliebhaber eingeladen werden.

Jever. Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Groß-Burrei bei Hooksiel.

Landwirt Herm. Hinrichs zu Groß-Burrei läßt fortzugshalber

Montag, 26. April 1926, nachm. 2 Uhr anfgd.,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

10 Enten, 30 Hühner,
1 Jagdwagen,
50 Haufen Brennholz,
mehrere Ztr. Koks,

1 Hühnerkasten, 1 hölz. Gartentor, Kuhketten, Sichel, Torfhecken, 1 Haarspitt mit Hammer, 1 Tür, 1 Spritzleder, 1 Wagenkissen, 1 Quantum Säcke, Fässer, Fenster, 1 Kartoffeltrog, (1200 Pfd. fassend), 1 gr. Küchenschrank, passend für einen landw. Haushalt, 1 kl. Küchenschrank, verschied. Küchengeschirr, 1 Wanduhr, Schildereien, 1 Spiegel, 1 kl. Ofen, (Dauerbrenner), 1 Eimerbank;

sodann: 1 eis. **Geldschrank** und verschiedene sonstige Gegenstände.

Ferner werden mit verkauft:

30 Stück 5 bis 6 Wochen alte beste Ferkel und 4 neue Düngerkarren.

Die verkauften Gegenstände müssen am Verkaufstage fortgeschafft werden.

Waddewarden. G. Albers,
5108) amtl. Aukt.

Herr Landwirt A. Lauts zu Schaar läßt

Mittwoch, 28. d. M., nachm. 1 Uhr,

bei seinem Hause öffentlich meistbietend auf 6monatige Zahlungsfrist verkaufen: (4718

2 hochtragende Kühe,
1 abgekalbte, sehr milchreiche Kühe,
30 Hühner,

1 größere Partie Wolle, 1 Jagdwagen (gut erhalten), 1 Breakwagen mit Aufsatz, 1 kleinen vis à vis, 3 komplette Ackerwagen, 2 Erdkarren, eisernen Ackerschlitten, 1 Säemaschine (neu), 1 Mähmaschine, 1 alte dito, 1 Schwadenrechen und -wender (kombiniert), 1 Harkmaschine, 1 Dezimalwage mit Gewichten, 1 gutes Einspänner-Geschirr, dito Zweispänner- und sonstiges Geschirr, 2 Futterkästen, Futtereimer, Tränkeimer, Kälbereimer, Melkeimer, Milchkannen, Butterfaß, Schlachttrog, steinerne Schweinetröge, hölzerne Kälbertröge, sonstige Stallgeräte, Nutz- und Brennholz, glasierte Tonröhren, 50, 25, 10 Zentimeter weit, 1 neuen Reitsattel, 2000 Pfd. Langstroh, Blockdrusch, 1 gr. Posten Ofenkacheln;

ferner: **Möbel,**

als: 1 vollständige Nußbaum-Möbel-Garnitur mit Schreibtisch, Vertikow und Spiegelschrank, 2 sonstige Sofas, Tische, eichenen Ausziehtisch, 1 großen Eckschrank, Speiseschrank, zwei- und eintürige Schränke, 1 großen eichenen Küchentisch, dito tannenen, 1 Bankkiste, 2 eichene Buddeleien, große Wandspiegel, große und kleine Bilder, Wanduhr, 2 große Kisten, 1 eich. Truhe, Bettstellen, mehrere vollständige Betten mit Matratzen, große zinkene Badewannen und viele sonstige Stall-, Boden- und Gartengeräte.

Kaufliebhaber ladet ein

Erich Gerdes,
Auktionator.

Rüstringen, Genossenschaftsstraße 94.
— Fernruf 101. —

NB. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß ich nur an durchaus solvente Käufer verkaufe; mir unbekannte und unsichere Käufer haben sogleich Zahlung zu leisten.

Bulldog-Trecker Lanz
12/15 P.S., mit Gummi, fast neu,
billig abzugeben. (4962
H. Budde, Oldenburg i. O.
Bahnhofstraße 16. Telephon 1284.

Tettens.

Herr Malermeister Focken hierselbst läßt (5107

Sonnabend, 8. Mai d. J., nachm. 2 Uhr anfgd.,

in und bei seiner Behausung:

2 Küchenschränke (1 groß und schwer, 1 etwas leichter), 1 grünes Plüschsofa, 1 großen Salonspiegel mit Marmorkonsole, 1 echt Nußb.-Vertikow, 1 Plüschteppich, 6 Stubenstühle, fest verarbeitet, 1 Emaille-Stubenofen, 1 Flurgarderobe, 2 weiße eis. Bettstellen mit Matratzen, 1 weiße Kinderbettstelle mit Zubehör, 1 Gartenbank, 1 Partie Fenster mit und ohne Glas, passend für Veranda oder Gärtnerei

durch den Unterzeichneten auf Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen, wobei bemerkt wird, daß nur bessere, fast neue Sachen zum Verkauf kommen.

Es können noch Sachen zugebracht werden.

Kaufliebhaber ladet ein

A. E. Oltmanns.

Konkursausverkauf

In der Konkurssache des Kaufmanns E. Strübbe in Tettens werden ab Montag, den 26. April d. J., alle vorhandenen (5118

Manufaktur- und Kurzwaren

mit 20 bis 30 Prozent Rabatt

verkauft.

Der Konkursverwalter.
Fr. Theilen,
Auktionator und Rechtsbeistand,
Heidmühle i. Oldbg.

Breddewarden bei Sengwarden.

Fuhrunternehmer Paul Wilters in Breddewarden läßt wegen Aufgabe des Fuhrwerksbetriebes

Dienstag 4. Mai 1926, nachm. 2 Uhr anfgd.,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

4 Pferde,

als:
1 8jähr. Fuchsstute,
1 11jähr. br. Wallach,
(Dänen, beide 1.70 groß),
1 mittelschw. br. Wallach,
1 3jähr. dunkelbr. Wallach,
sämtlich zugfest und fromm;

12 Stück Rindvieh,

teils eingetragen, als:
1 hochtr. Kuh,
2 wieder belegte Kühe,
1 2½jähr. im Juli kalb. Beest,
1 1jähr. Rind,
1 3 Monate altes Kuhkalb,
6 6 Wochen alt. Kuhkälber;

4 Schafe mit Lämmern,
1 junge Milchziege,
10 Läuferschweine und Ferkel,
6 Enten, 10 Hühner,
1 Hahn;

ferner: 2 kompl. Ackerwagen, 1 Federwagen, 1 Düngerkarre, 1 fast neues Einspännergeschirr mit Neusilberbeschlag, 2 gut erhalt. Pferdegeschirre, 2 Dezimalwagen, 20 bis 30 gut. Säcke, 1 fast neue Zentrifuge, (Alfa), 1 Buttermaschine, (20 Liter fassend), 1 2tür. Kleiderschrank, 2 Küchenschränke, 1 fast neue Tonnengarnitur, 1 eis. Bettstelle, 1 Herrenfahrrad, 1 Damenfahrrad und verschiedene sonstige Gegenstände.

G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden. (5070

Kaufe sämtliches Notschlachtungs-Vieh!
Zahle höchste Tagespreise.
Jever. C. Dicht.
Telephon 488. (266

Einer sagt's dem andern,
daß ich für (1675
sämtl. Rohprodukten
reelle Preise zahle
H. Meyer, Jever,
— — Schlachte 4. — —

Zu verkaufen (5060
hochtrag. Stammrind,
1 im Januar belegtes Rind
1 vorgemerkter 1½jährig. Stier, geeignet zur Zucht.
Abickhafe. M. J. Wolken.

1jähr. Rind zu verkaufen.
Gerhard Janßen,
Oestringfelde (5078

Stellenmarkt

Landwirtssohn, 23 J., alt
sucht Stellung
als junger Mann
in einer Landwirtschaft geg. Gehalt u. bei Fam.-Anschluß.
Näh. b. H. Specht, Schütting.

Suche auf Mai (5109
eine Stelle als Großknecht.
Auskunft erteilt G. Seetzen, Wiefels.

Gesucht auf sofort zuverlässiger (5123
Malergehilfe.
Rudolf Schäfer.
Heidmühle.

Suche zu Mai einen
Großknecht. 5092
Langewerth. Hintzen.

Gesucht zu Mai ein
Knecht 5097
von 18—20 Jahren.
Ostiem. J. Hinrichs Wwe.

Gesucht zum 1. Mai ein
Knecht
von 16—17 Jahren. (5129
Reiseburg. Lüken.

Gesucht zum 1. Mai ein
Kleinknecht.
Emil Albers,
Gr.-Strückhausen bei Jever.
Kann noch ein Hengstfüllen in gute Weide nehmen. 5076 D. O.

Gesucht zum 15. Mai ein ordentliches zuverlässiges
Hausmädchen
mit guten Schulkenntnissen.
5137) Frau Meta Levy.
Jever, Schlosserstraße 27,
Ecke Bismarckstraße.

Zu Mai ein
Dienstmädchen
gesucht. (5062
Utwarfe. H. Brören.

Gesucht ein (5082
junges Mädchen,
mögl. aus Landwirtskreisen, zur Führung eines besseren Haushaltes mit etwas Landwirtschaft
Offerten unter 3. 3. 120 an die Exped. d. Bl.

Zwei junge Mädchen
suchen Stellung
in der Landwirtschaft zur Erlernung des Haushalts bei Familienanschluß u. gegen Gehalt. (5088
Zu erfragen bei Gastwirt Specht, Jever.

Verschiedenes

Landguthypotheken
95% bare Auszahlung, besorgt (4763
Jever. Adolf Bley.

Metallbetten,
Stahlmatr., Kinderb. günst. an Private. Katal. 2213 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

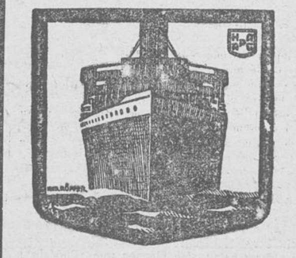
Köstritzer Schwarzbier ist mir seit meiner Studentenzeit in Jena 1874 als angenehmes und alkoholschwaches Getränk bekannt. In meiner Praxis habe ich es viel verordnet und habe von ihm als appetitanregendes tonisches Mittel zumal bei Reconvaleszens und Blutarmut, mittleren und höheren Lebensalters manchen Nutzen gesehen, und es wurde fast immer gern genommen.

Dr. R. in L. (5083

Köstritzer Schwarzbier
das Bier für Sie!

Erhältlich bei Groenewold & Gerdes, Jever (Telephon 387), und in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften.

UBERSEEREISEN



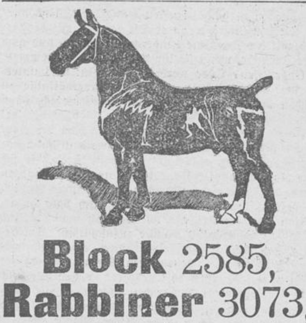
REGELMÄSSIGE
PERSONEN- UND FRACHTBEFÖRDERUNG
NACH ALLEN TEILEN DER WELT

Nach New York and Boston gemeinsam mit
UNITED AMERICAN LINES

Gelegenheit zu
VERGNÜGUNGS- UND ERHOLUNGSREISEN ZUR SEE
mit den Dampfern der regelmäßigen Dienste.

Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG / ALSTERDAMM 25
und deren Vertreter an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes

In: **Jever, Wilhelm Albers, Kl. Rosmarinstr. 4.**
Generalvertretung für Oldenburg: (807
Schiffsmakler Heinrich Bruns, Oldenburg,
Heiligengeistwall 2.



Block 2585,
Rabbiner 3073,
Vater: Rekrut.
Deckstation: Jever, Grashaus.
Telephon Jever 14.
Deckgeld 30 Mark.

Blanko 3357,
Vater: Block.
Deckstation: Eisenhauers Gasthof, Langewerth.
Telephon Wilhelmshaven 312.
Deckgeld 40 Mark.

Eilmann 2594,
Vater: Ehrenberg.
Deckstation: Groß-Rhaude.
Telephon Hohenkirchen 16. (5122
Deckgeld 30 Mark.

Daun & Müller.

Milchtransportkannen

in schwerer Ausführung und in prima Verzinnung, von 20, 15 und 10 Ltr. Inhalt, sowie Ketten u. Nummern.
Konkurrenzlose Preise. (4720
H. v. Thünen.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 95 **2. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang

Sonnabend, 24. April 1926.

„Komme ich über den Hund, so komme ich auch über den Schwanz".

In einem sächsischen „Bauernweistum" oder Bauernrecht wird an einer Stelle gefragt, womit ein „Hausmann" entschädigt („gebessert") werden sollte, dem man seinen guten Hund absichtlich totgeschlagen hatte. Die Antwort lautet: Man soll den getöteten Hund am Schwanze aufhängen, so daß ihm die Nase auf die Erde steht, und ihn so lange mit „rotem Weizen" begießen oder „hüllen", bis er ganz bedeckt ist. Aus dem Lüneburgischen erfahren wir um 1600 denselben Rechtsbrauch, nur daß die „Buße" (Strafe) für Jagdhunde und Windspiele („Winde") verschieden groß war, und der Getreideberg das letzte Viertel („Quartier") des Hundeschwanzes freilassen konnte. Bei dem „Begießen" und „Bedecken" von getöteten Hunden der ersten Rasse war bloß Hafer, bei dem der zweiten Weizen oder Roggen vorgeschrieben.

Eigentümlicherweise halten nach einem Reisebericht vor mehr als 100 Jahren sogar die in Karawanen umherziehenden Araber die gleiche Rechtsgewohnheit. War jemandem der Hund erschlagen worden, so hielt der Geschädigte das Tier dergestalt vor den Augen des Scheichs oder obersten Richters an der Rute in die Höhe, daß die Nase auf den Boden stieß. Der Uebeltäter mußte solange Gerste oder Korn aufschütten, bis die letzte Spitze des Schwanzes verschwand. Eine schwedische Sage berichtet von der Verurteilung von Bauern, die einen Hirten- oder Schäferhund getötet hatten. Sie mußten dafür dem Kläger soviel Korn geben, daß die in einer leeren Scheune „aufgestellte", nicht aufgehängte, Hundeleiche damit eingehüllt werden konnte.

Ein gewisser Peter Harmens aus Oldershausen erhob gegen den Küstersohn Hennecke Make aus Bardowick Klage, weil dieser ihm auf der Hofstätte — wohl der des Klägers, was vielleicht erschwerend wirkte — einen Hund erschossen hatte. Die Gerichtsleute forderten das „Hüllen" des Tieres mit „rotem" Weizen und das Bewachen des Besitztums des Geschädigten durch den Verurteilten für ein ganzes Jahr. (!) Was sich die hochwohllöblichen Volksrichter davon versprachen, ist unklar.

Für getötete Hunde wurde also oft eine Buße in Gestalt eines Getreide-Berges gefordert und gegeben. Der Weizen wird in den Urkunden dabei häufig als der „goldene" bezeichnet. Und sonderbarerweise bedeutet nach der nordgermanischen Sammlung von Götter- und Heldensagen in der bekannten „Edda", d. i. die „Mettermutter" oder Ahnfrau, die ihren Nachkommen die „wilden Mären" erzählte, Gold und Getreide ein- und dasselbe. Aus den „Weistümern" oder den Aufzeichnungen von Rechtsgewohnheiten hören wir nur von Bedecken, Begießen, Beschütten und Behüllen des toten Hundes oder andern Tieres, z. B. eines Schwanes.

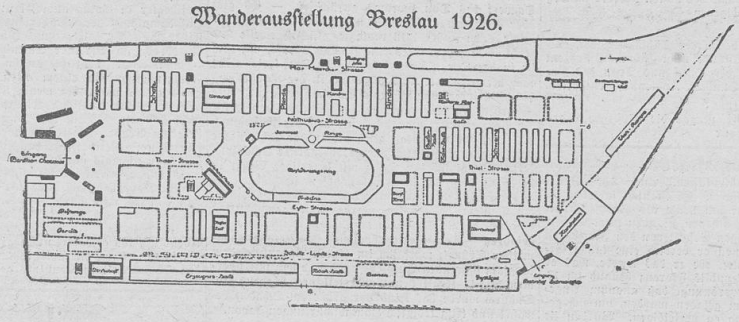
Hatte nun jemand auf einer Tenne den „Goldweizen", Roggen, Hafer usw. auszuschütten, so wurde er gewiß als der Ueberführte gehänselt, besonders aber dann, wenn er als bekannter Geizkragen sich wenig beeilte. Mitten in der Arbeit sagte er wohl: „Komme ich über den Hund, d. i. über den Rumpf, so komme ich auch über den Schwanz!" Aehnlich werden die Worte gewesen sein, wenn man fürchtete, daß er nicht alles Korn zusammen brächte.

Es wurde reichlich „gehüllt". Der goldene Weizen mußte vollständig die Hand des Klägers und die äußerste Spitze der Hunderute bedecken, damit jeder Zwist wegen des Maßes ein für allemal im voraus ausgeschlossen war. Das ist ja der Grund aller Zugaben im alten Recht. Und diese sind z. T. im Geschäftsleben bis auf den heutigen Tag geblieben. Hoffen wir, daß damals die Hundebesitzer bei ihren toten Tieren „die Leiche nicht noch obendrein in die Länge zogen", um „das Maß voll zu machen!"

Daß unser Sprichwort aus dem „Weisheitsschatz der Vorwelt" heute in anderem Sinne gebraucht wird, ändert nichts an der Ursache seiner Entstehung. Es ist ein Zeichen der Echtheit des durch Spottlust entstandenen Spruches, daß er von vielen Seiten betrachtet und auf die mannigfachsten Verhältnisse des Erdendaseins angeführt werden kann.

Zum Schluß sei an die Erlesensten unter den Tierfreunden, an die „Otter-Buße" in der „Edda" erinnert, welche die 3 Asen oder Götter zahlen mußten! Hier wurde der Balg des wasserliebenden Pelztieres auf die Hinterbeine gestellt und der Kopf nach oben gerichtet. Die Ueberirdischen mußten nun — der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — das Innere des abgezogenen Felles mit „rotem Golde" füllen und das Aeußere mit demselben Metall füllen, so daß schließlich der Fischräuber, der ein verzauberter Mensch war, und als solcher auch mit Gold, und nicht, wie der Hund mit Weizen usw. gebüßt wurde, vollständig in einen Goldberge steckte. Der Riese Hreidmar, der Vater des „Otternmenschen", besaß fortan im wahrsten Sinne des Wortes „Gold in Hülle und Fülle". Damit haben wir die Quelle eines zweiten „Wortes", das als Redewendung in aller Mund ist! Und dieses Brünnlein sprudelt gleich dem Born unseres Sprichwortes aus demselben Gestein, aus dem Boden des Rechtslebens unseres Volkes vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden.

Wanderausstellung Breslau 1926.



Nur noch sechs Wochen trennen uns von dem Tage der Eröffnung der großen D.L.G.-Ausstellung (31. Mai bis 6. Juni) knapp 36 Arbeitstage, und doch läßt der Stand der Bauarbeiten auf dem großen Gelände bei Schmiedefeld bis heute nur den allgemeinen Grundriß der riesigen Anlage und die Anfänge einer großen Zahl von Ställen und Schuppen sowie ganz vereinzelt auch schon Gebäude unter Dach erkennen. Wenn man durch die Frankfurter Straße bis zum „Letzten Heller" gelangt und auf der Berliner Chaussee am Flugplatz entlangeht, winken vom Ende dieses Platzes die roten Steinmauern und hohen Baugerüste des Ausstellungsgeländes herüber und auf dem Wege begleiten zur Linken und Rechten den Besucher die im Bau befindlichen unentbehrlichen Verbindungsstränge zwischen Stadt und Ausstellung: Wasserleitung, Kabel für Licht und Kraft sowie die zweigeleisige Straßenbahn. Schon diese Bauanlagen geben einen Vorgeschmack für die Kosten, die mit dem Aufbau der ganzen großen Anlage verbunden sind, aber sie geben auch eine Vorstellung von der ausgedehnten Beschäftigungsmöglichkeit, die sich der Stadt und ganz besonders auch dem Landkreis durch dieses Unternehmen bietet.

Beim Betreten des Platzes sieht man zunächst eine kleine Barackenstadt von Verwaltungsgebäuden, Anlagen für die Presse, Post, Feuerwehr, Sanitäts- und Polizeiwache, deren Baustuhl sich trichterförmig zum Ausstellungsplatz hin öffnet und einen weiten, schönen Blick über das ganze Gelände freiläßt. Rechts und links der Eingangsstraßen sind die etwa 20 Meter hohen Bauten der deutschen Düngerindustrie im Rohbau fertiggestellt und in den vor diesen Häusern geplanten Schmuckgärten führen die Gärtner einen verzweifelten Kampf mit einer Unzahl von Maulwürfen, die jäh aus ihrer Ruhe aufgeschreckt zu sein scheinen.

Die Haupteingangsstraße führt auf den „Großen Ring", der in einer Länge von 150 Metern und in einer Breite von 60 Metern bereits ausgebaut und angesamt ist, und an dessen westlicher Grenze sich eine hohe Tribüne mit 10 Sitzreihen bis auf das Dach fertig erhebt. Der Ring mit den anschließenden Sammelringen ist so umfangreich, daß hier neben der Vorführung hunderter preisgekrönter Tiere auch das Jugendturnspiel, ein großes Reit- und Fahrturnier sowie der Wettkampf der ländlichen Reitervereine mit nahezu 200 Pferden ausgefochten werden kann.

Ueber den „Großen Ring" hinweg ragen die bereits fertiggestellten drei Häuser des Elektrizitätswerks Schlesien empor, die in einem „Elektrohof" ein Muster- und Lehrstück von ganz besonderer Bedeutung bieten werden und sich in Farbe und Architektur sicher hübsch den gleichfalls sichtbaren Neubauten jenseits des Platzes anpassen.

An der östlichen Seite des Platzes sind hintereinander etwa 30 Ställe von je 50 Meter Länge zur Aufnahme der angemeldeten 2000 Stück wertvollster Zuchttiere im Bau, und wenn die Breslauer täglich beim Zirkus Krone bewundern konnten, mit wie geringen Mitteln unter Umständen große Mengen von Tieren untergebracht werden können, so finden sie hier für fast jedes Tier einen fest umzimmerten Holzverschlag, der bei Rindern, Schweinen usw. teilweise auch noch Holzdielung aufweist. Wenn derartige Aufwendungen für die Unterkunft von nur 7 Tagen notwendig sind, so kann man sich von dem Wert der einzelnen, aus ganz Deutschland ausgesuchten Zuchttiere ungefähr eine Vorstellung machen.

An der westlichen Grenze des Geländes sind die langgestreckten Hallen zur Aufnahme landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art auf mehrere hundert Meter Länge bereits mit Tischen und Kojen fertiggestellt und harren der Arbeit der Dekorateure. Auch die Hallen für Butter und Käse stehen im Rohbau.

An der Südgrenze wird mit dem Bau des zweiten Einganges der auf dem Bahnhof Schmiedefeld mündet und die Empfangsgebäude der Reichsbahndirektion sowie des offiziellen Ausstellungsspediteurs J. Kahlert aufnehmen soll, erst in den nächsten Tagen begonnen werden.

Ueber den ganzen Platz, der so lange unbenutzt und brach lag, schallt lustiges Hämmern und Pochen, vermischt mit den Liedern der Rammtrupps, die in gleichmäßigem Schlage den Unterbau für die „Pfahlbauten" schaffen. Hunderte von Tafeln in 2 Meter Höhe bezeichnen die Grenzen der Stände von über 200 Landmaschinenfirmen, und durch den Einbau von vielen tausend Eisenbahnschwellen sind feste Wege auch für schwerste Speditionslasten geschaffen.

Dem Eingang an der Berliner Chaussee gegenüber wird ein offizieller Parkplatz für 400 Kraftwagen mit Tank- und Waschgelegenheit geschaffen, und der Landkreis hat es sich angelegen sein lassen, die Straßen südlich des Geländes zwecks Durchführung eines Einbahnverkehrs für die Ausstellungstage auszubauen.

Eine Fülle an Arbeitsgelegenheit bietet dieses Unternehmen in einer Zeit, wo die Zahl der Erwerbslosen so bedenklich wächst. Aber eine Unmenge von Arbeit ist auch noch in den verfügbaren sechs Wochen zu leisten.

Wissenswertes.

Die Sonnenflecke sind hinsichtlich ihrer Größe an eine periodische Zeit von 11jähriger Dauer gebunden. Ihre Größe sowohl wie auch ihre Zahl steigt von einem Minimum herauf zu einem Maximum, um dann zu ersterem wieder herabzusinken.

*

Bei allen Planeten — außer Merkur und Venus — kommen Nebenplaneten oder Monde als Begleiter vor. Die Abstände der Trabanten vom Hauptplaneten schwanken zwischen 900 und 3½ Millionen Kilometer.

96 Prozent aller Kohle wird nördlich des Aequators gewonnen.

*

Zu einer Uhr gehören etwa 100 einzelne Teile

*

In Neapel werden Fingerhüte aus Lava benutzt.

*

Der menschliche Körper verdunstet täglich 900 Gramm, also beinahe 1 Liter Wasser.

*

In Persien werfen sich vornehme Damen bei gesellschaftlichen Besuchen zur Begrüßung Rosen zu.

*

Die Zisternen von Gibraltar fassen 60 000 Tonnen Wasser.

*

Ein Pfund getrockneter Cochenille enthält etwa 70 000 Insekten.

Erlauschtes und Erlebtes aus dem Affenland.

Von Gertrud Barre-Paderborn.

Daß es Affen gibt in Afrika, glaubt wohl jeder, aber daß man auch die wunderbarsten Sachen mit ihnen dort erleben kann, werden sich die wenigsten Menschen vorstellen können.

Es war auf einer Farm in Südwest-Afrika, die hoch in den Bergen, dem Khomers-Hochland, lag. Hier gab es die großen Paviane, wir nannten sie in Afrika „Paviane", in Unmengen. — Es war Sonntagsfrieden an einem heißen Novembertage, es hatte mehrere Monate nicht geregnet, und so hatten die Affen in den Bergen kein Wasser mehr in den Wasserlöchern und triebitzten sich an unserer Viehtränke ihre nötige Nahrung. Ich hatte mich zeitig im Garten, drei Meter von der Tränke entfernt, in ein dichtes Versteck gesetzt, um doch einmal diese Gesellschaft ungestört zu beobachten. Schon lange hörte ich ihr langgezogenes: „Oah, oah, bubu" über die Berge schallen. Da kamen sie nun an, wohl 20 bis 25 Stück; vorsichtig spähend ein alter Affe, wieder einige Schritte auf allen Vieren, vorsichtig sich hebend auf seine Hinterfüße, lugte er nach allen Seiten, dann ließ er sich wieder langsam herunter und ging gravitätisch durch das leere, trockene Rivier (Flußbett) von 50 Meter Breite auf die Tränke zu. Nun folgte alles, was laufen und noch nicht laufen konnte: Alte Aeffinnen mit ihren Jungen auf dem Rücken, die fest wie die Kletten saßen. Affenjugend und ältere Herrschaften, immer eins hinter dem anderen her, würdig, sittsam und vorsichtig, dabei immer wieder Umschau haltend. Die Tränkränder saßen voller Affen, teilweise hatten sie die Hände (es sind ja eigentlich ausgesprochene Hände) in das Wasser gesteckt und rieben sich ihr Gesicht und die Arme gründlich ab; die kleinen Paviane hielten sich am Querbalken der Göpelpumpe fest und schaukelten sich hin und her. Dies lustige Bild dauerte wohl eine halbe Stunde, und ich freute mich herzlich über die Art und Weise, wie sie sich verständigten und auch mal energisch der Ordnung halber dazwischen schlugen. Ganz sprachlos war ich aber, als der größte Pavian, wohl aufgerichtet dreiviertel Meter hoch, im Handumdrehen den Gartenzaun überstieg, hineinlief in das Maisfeld, sich unter jeden Arm vier oder fünf Maiskolben klemmte, noch einige in die Hände nahm und auf zwei Beinen eineinhalb Meter von mir vorbeiging, mich noch ganz unverschämt ansah und den Mais über den Zaun warf. Im Nu war alles darüber hergefallen, und ein wüster Knäuel balgte sich im Staube herum. Es war alles nur ein Moment, der alte Dieb ließ diesmal lediglich ein ganz kurzes „Oah oah!" erklingen, und wie eine wilde Jagd, in unheimlichen Sprüngen war die ganze Bande verschwunden. — Still und friedlich lagen Rivier und Tränke, heiß brannte die Sonne, und ich starrte als ob ich einen Spuk gesehen hätte, auf die dürren Felsenpartien. Nur einige verstreute Maisblätter erinnerten an die Rauferei. — O, du Affenland!

*

Es war nach dem Mittagessen, als wir beschlossen, zum nächsten Nachbarn, der 24 Kilometer entfernt wohnte, zu reiten. Schwül war es am Horizont tauchten dicke, weiße Wolkenköpfe auf, die der Farmer mit Spannung und Sehnsucht verfolgt und noch denen man sich fast die Augen aussucht wenn der Mais anfängt die Spitzen seiner langen, grünen Blätter zu rollen, wenn das Brunnenwasser nachläßt und die Hausfrau das Wasser sparsam einteilen muß. — Gesattelt standen die beiden Goldfüchse „Whisky" und „Soda" am Tore, die Feldflasche mit etwas Tee hing am Sattel, in der Packtasche war für alle Fälle das Einregnen das Nötigste für die Nacht verstaut, die übliche Zeltbahn mit Decke war hinterm Sattel aufgeschnallt, und dann trabten wir die erste Strecke leicht durch kleine Riviere und grüne Vleys davon. Voran lief Hektor, blieb an und ab stehen, witterte, ob es nichts Neues gab; ab und an sauste ein flüchtendes Erdmännchen ins Gebüsch. Herr M. hatte sich sein Pfeifchen in Brand gesteckt, betrachtete schmunzelnd sein Kugelgewehr, kurz und gut, er fühlte sich so recht wohl und behaglich. — Klipp, klapp, klipp, klapp schlugen die Eisen der Gäule auf den harten steinigen Pad (Weg). Zuweilen flog mit wildem Gekreisch verschreckt ein Gackelhuhn auf um alles andere Getier vor dem nahenden Feinde zu warnen.

Plötzlich bemerkten wir auf 80—100 Meter Entfernung sich etwas bewegen. War es ein Wildschwein? Wir pfiffen Hektor heran und beobachteten stehenbleibend das Gelände. — Da schon wieder dieses undefinierbare Etwas! Lachend stellten wir schließlich fest, daß es nur ein alter großer Pavian war. — „Den hol' ich mir aber," entschied mein Begleiter, und wir stiegen ab. Auf den Fersen folgte ihm der Hund. Ich lockerte schnell die Sattelgurte, legte die Zügel fest um einen Baumstumpf und ging den beiden nach. Auf einen kurzen Befehl sauste Hektor auf den ahnungslos sitzenden Affen los, der im letzten Moment auf einen großen Kameldornbaum flüchtete. Schon hatte mein Jagdkamerad angelegt, der Schuß krachte, und schwer fiel der Affe aus den Zweigen in einen kleinen Graben hinter einem großen Weißdornbusch. Ich lief schnell hin, um zu sehen, ob er auch erledigt sei, während mein Freund sich erst in aller Ruhe sein Pfeifchen ins Gesicht stecken mußte. Auf der Stelle im Graben lag Schweiß, ich drehte mich um und sah zu meinem Entsetzen den Affen auf dem Grabenrand sitzen. Verzweifelt zupfte er Grasbüschel ab und steckte sie in die tiefe Bauchwunde. Flehend, fiebernd sahen mich seine zimtbraunen Augen an, keuchend vor Schmerz rasselte der Atem und verzweifelt drückte er die eine Hand auf die stark schweißende Wunde. Trostlos sah er den Hund an, den ich mit Mühe und Not zurückriß. Ich war ganz außer mir vor Jammer und schämte mich bitterlich, aber schon hatte ihm mein Freund den Fangschuß gegeben, der Affe sackte zur Seite, er war tot. — Es sind nun viele Jahre her, aber jetzt beim Schreiben sehe ich alles wieder in greifbarer Nähe, den armen Affen mit seinen menschenähnlichen, flehenden, waidwunden Augen. — —

Wir ritten nicht weiter an jenem Tage. Es war ein stilles, wehes Klagen auf dem Heimritt, und ich habe es mir damals gelobt, nie wieder auf einen Pavian zu schießen oder in meiner Gegenwart schießen zu lassen. Es ist zu furchtbar, wenn es nur ein Wundschuß ist. Ich bin viel auf Jagd geritten und gelaufen und habe stets waidgerecht gehandelt, dies aber war der erste Schatten, der in meine Jagdfreude fiel. Ich habe so viel Wild verenden sehen, aber nichts hat mich so gepackt wie dieses Affenerlebnis — wohl weil dies Tier etwas zu Menschenähnliches hat.

*

Auf unserer Heimreise an die Ostküste legten wir auch im Hafen von Durban (Südafrika) an und besichtigten Stadt und Umgebung mit ihrem Blumenreichtum, den wunderbaren Straßen und prächtigen Anlagen. Ein dort Ansässiger machte uns auf die dreistündige Tour nach „Umgeni", den Meerkatzenwald, aufmerksam. Gleich nach Tisch verließen wir den Dampfer, bewaffnet mit dem Photokasten und begleitet von noch einigen Reisegefährten. Nach einstündiger Fahrt mit der Elektrischen nahmen wir uns einige Rikschah-boys und fuhren mit den kleinen, zweirädrigen Wagen, die von den Eingeborenen gezogen werden, hinauf nach Umgeni zum „Riverside-Hotel". Wunderbar schön war es hier, ein herrlicher Waldbestand, üppiges Gras, Blumen und Palmen, Bananen und anderes Obst. Es hatte etwas geregnet, saftig sahen die Blätter aus, eine fast tropische Schwüle lag über der Natur, einen herrlichen Blick hatten wir über das weite Meer, das im Sonnenschein leuchtete und glitzerte. Oben am Hotel erstanden wir uns einige Düten mit Erdnüssen, nun ging es auf die Affensuche. Ein schlanker, bildschöner Inder kam uns nachgelaufen, machte ein paar ganz eigenartige Lockrufe und entfernte sich mit einer großartigen Handbewegung, als ob er sagen wollte: „Jetzt werden sie gleich kommen!" Wir warteten noch eine ganze Weile, klapperten mit den Düten und waren schon etwas enttäuscht und ärgerlich. Auf einmal fingen die Aeste an zu leben, es knackte und sprang von Ast zu Ast, zehn, zwanzig kleine und große Affen und Aeffchen lugten aus den Zweigen hervor, plumpsten ins hohe Gras und sahen uns erwartungsvoll an. Es entspann sich eine große Balgerei, als wir ihnen die Erdnüsse hinwarfen; auf zwei Beinen kamen die Meerkatzen an und nahmen mir die Nüsse aus der Hand. Es war zu allerliebst, mit welcher Zutraulichkeit so nach und nach eins nach dem anderen angesprungen kam, waren es doch vollkommen freie wilde Affen, die sich durch jahrelange Fütterung an die Menschen gewöhnt hatten. Ein alter Meerkatzenvater verfolgte meinen Mann bis zur nächsten Bank, setzte sich neben ihn und machte mit etwas feindlichem Augenzwinkern „Buhu". Als er nicht sofort etwas bekam und auch dann immer nur eine Nuß, entriß er ihm einfach die Düte und verschwand auf den nächsten Ast, begleitet und verfolgt von einer ganzen Herde Affen, die sich nun mit Geschrei gegenseitig den Rest zu entreißen suchten.

Landesbibliothek Oldenburg

Die weißen indischen Büffel richtete man früher zu Wettkämpfen ab.

*

Die noch erhaltene eiserne Hand des Götz von Berlichingen wiegt drei Pfund.

*

Die Beduinen können sich über die engste, etwa 20 Kilometer breite Stelle des Roten Meeres hinweg durch Zurufe verständigen.

*

Die Früchte, von denen der Südländer lebt, enthalten in frischem Zustande nicht über 12 Prozent Kohlenstoff, während der Speck und Tran des Polarländers 66 vom Hundert Kohlenstoff enthalten.

*

Papst Bonifaz VIII. umgab die päpstliche Tiara mit einer zweiten Krone

Vermischtes.

— **Der Denunziantenkasten.** Auch der Briefkasten hat seine Geschichte. Er ist nicht so leicht erfunden, wie viele, die ihn heute als eine selbstverständliche Einrichtung ansehen, glauben werden. Wir haben ihn in der jetzigen Gestalt von den Italienern übernommen, bei denen er bereits eine lange Geschichte hinter sich hatte, ehe er das wurde, was er heute ist. In der Republik Florenz bestand im 16. Jahrhundert die Verordnung, daß anonym Angeklagte vor ein Forum geladen wurden, um sich gegen die Anschuldigung zu verteidigen. Wurden sie verurteilt, so fiel dem anonymen Ankläger die Hälfte der Strafe zu. Daraus ist erklärlich, daß niemand vor Denunzianten sicher war und viele sich ein Gewerbe daraus machten, Menschen zu verdächtigen. . . Um die Denunziationen unerkannt anbringen zu können, wurden in den Kirchen der Republik Kästen ausgehängt, die einen kleinen Schlitz aufwiesen, durch den die Briefe geworfen werden mußten. Zu den Denunziantenkästen besaßen nur die Beauftragten Schlüssel. In regelmäßigen Zwischenräumen wurden die Kästen geleert und die Denunziationen geprüft. Selbstverständlich handelte es sich zumeist um unberechtigte Anschuldigungen, da es den Denunzianten nur darum zu tun war, Geld zu verdienen. Um aber auftreten zu können, falls wirklich einmal ein Angeschuldigter verurteilt wurde und zur Empfangnahme der Hälfte der Strafe berechtigt zu sein, hielten die Denunzianten es für richtig, der Denunziation einen Zettel beizulegen, der durchgerissen war und mit dessen anderer Hälfte sie sich ausweisen konnten, oder sie brachen eine Münze durch und bewiesen alsdann durch das Zusammenpassen der Münze, daß die Anschuldigung von ihnen ausgegangen war. Das Denunziantenwesen hat fast ein halbes Jahrhundert in Florenz gewütet, aber schon während der Zeit, da die Briefkästen dem Denunziantentum dienten, waren sie für andere Zwecke nachgemacht worden und traten denn auch als Briefempfänger die Reise durch die Welt an, wo sie überall, da sie ungemein praktisch waren, schnell Aufnahme fanden. Die Briefkästen waren jedenfalls früher erfunden, ehe es eine geregelte Post gab. In den ersten Jahren dienten sie in Deutschland auch mehr als Zierde, als wirklichem Zweck.

— **Eine unheimliche Rundfunkstimme.** Der spanische Rundfunk ist in den letzten zwei Wochen durch eine seltsame Erscheinung gestört worden. Man hörte plötzlich sonderbare Reden, ironische Bemerkungen über den Diktator Primo de Rivera und Schimpfreden gegen die Regierung. In das Ganze mischte sich hin und wieder ein Esel mit seinem Geschrei. Die spanische Regierung hat ein besonderes Polizeikorps in Bewegung gesetzt, um den Sender dieser geheimnisvollen Rundfunkbotschaft zu ermitteln; bisher erfolglos. Man nimmt an, daß sich die Sendestation auf einem Motorwagen befindet, der seinen Standort ständig wechselt. Der Sendedienst geht, wie man vermutet, auf einsamen Wegen oder in ganz abgelegenen Gegenden vor sich, und zwar gewöhnlich des Abends in der Dunkelheit. Der geheimnisvolle Urheber dieses gefährlichen Scherzes weiß sehr wohl, daß er von der Polizei verfolgt wird. Er ließ kürzlich in seiner Rundfunkbotschaft die Bemerkung einfließen, er wisse wohl, daß Hunderte von Radiofachverständigen und ein besonderes Polizeikorps hinter ihm her seien. Er wette aber jeden beliebigen Betrag, daß man ihn nicht erwischen werde.

— **Körperverletzung im dramatischen Akt.** Eine erfreulicherweise nur leichte Verletzung, die vor kurzem auf einem Theater in Toms der Hauptdarsteller in der Oper Carmen einer Kollegin in einem Übermaß von Leidenschaft zufügte, gibt dem „Petit Journal" Anlaß, an einige ähnliche Fälle zu erinnern, deren einige sogar einen tragischen Ausgang nahmen. So tötete der berühmte englische Schauspieler Mac Ready in einer „Macbeth"-Vorstellung tatsächlich den Kollegen, der das vom Autor dem Tode geweihte Opfer darstellte. Ein anderer hervorragender englischer Shakespeare-Interpret, Garrick, fand keine Schauspielerinnen mehr, die mit ihm die Desdemona spielen wollten. Denn er lebte sich dermaßen in die Haut des schrecklichen Mohren ein, daß seine Partnerin, wenn der betreffende Augenblick gekommen war, ernstlich in Strangulierungsgefahr geriet. Der französische Heldendarsteller Baron starb infolge einer Verwundung, die er bei der Darstellung des Don Digo im „Cid" erlitten hatte, als er mit dem Fuß das Schwert des Don Gormas zurückstieß. — Es gibt aber auch noch verschiedene uns näher liegende Beispiele. Im Jahre 1913 verletzte, glücklicherweise nur leicht, in Newyork Geraldina Farrar Caruso, mit dem sie in der Oper „Tosca" sang. In Frankreich wäre 1898 der berühmte Monnet-Sully in der Vorstellung des „Märtyrer" von Richepin um ein Haar am Kreuze gestorben, an das man ihn zu fest gebunden hatte. In Prag erinnert man sich heute noch der Aufregung, die eines Abends Platz griff, als in der Schlußszene von „Romeo und Julia" die hervorragende Schauspielerin Benoni sich den Dolch mit derartiger Wucht in die Brust stieß, daß sie in Lebensgefahr schwebte.

— **Schöne Rettungstat eines Verkehrspolizisten.** In Dahlem bei Berlin wurde Sonntagnachmittag eine achtjährige Schülerin von einem Privatauto angefahren. Der Verkehrsposten, Polizeiobermeister Söhnel, warf sich im letzten Augenblick dem langsam fahrenden Auto entgegen und hob mit übermenschlicher Kraft den Vorderteil des Wagens an. Dadurch wurde das Kind vor größerem Schaden bewahrt und trug lediglich Hautabschürfungen davon.

— **Ein Quartalsfresser.** Daß es nicht nur Quartalsäufer und Hungerkünstler gibt, zeigt die folgende Geschichte, die sich in der Schweiz zugetragen hat: In eine Wirtschaft im Alpthal (Kanton Schwyz) tritt ein wohlgenährter Tourist und bestellt 20 Eier, 2 Laib Brot, Butter, Käse und vier große Maß Bier. Der Wirt schafft das opulente Mahl herbei, in der Meinung, daß die Bestellung für eine mehrköpfige Touristengesellschaft gemacht sei, ist aber nicht wenig erstaunt, als er ein Ei nach dem andern, einen Laib Brot nach dem andern mitsamt der Butter, dem Käse und den etlichen Maß Bier von dem Touristen allein aufgezehrt sieht. Sein Erstaunen wird zu heiligem Entsetzen, wie der Tourist zum Schlusse noch zwei Tassen Kaffee bestellt und auch diese vertilgt. Auch die Anwesenden sind über die Leistungen des Touristen, erstaunt. Einer von ihnen faßt schließlich den Mut ihn zu fragen, warum er denn wie ein Pferd — esse. Der Alpinist aber lächelt und antwortet gelassen: „Diese Uebung pflege ich jeden Monat einmal vorzunehmen. Sie besteht darin, daß ich zwei Tage lang nichts esse, am dritten Tage jedoch gestatte ich mir ein opulentes Mahl, wie Sie soeben sahen. Warum ich das mache? Weil es mir bekommt. Ich hoffe, Ihnen mit dieser Auskunft gedient zu haben. Mahlzeit, meine Herren!" Zahlte und ging.

— **Was man alles aus Bohnen machen kann.** In einer englischen Fachzeitschrift hatte eine Notiz darauf hingewiesen, daß unter den Metallen das Zinn die vielseitigsten Verwendungsmöglichkeiten hat. — Hierauf antwortet nun eine Zuschrift mit der Feststellung, daß die Verwendungsmöglichkeiten mancher Pflanzen bei weitem mannigfaltiger sind. An erster Stelle wird hierfür die Bohne genannt. Sie wird verwandt, wie jeder weiß, in verschiedenen Formen zur Ernährung, u. a. auch zu Ersatzmitteln für Kaffee und Kakao; außerdem aber zur Herstellung von Dynamit und anderen Explosivstoffen, Gummiersatz, Kunstseide, Oelkuchen, Dünger, Seife, Linoleum usw. Die Liste ist damit noch nicht abgeschlossen.

— **Ein ungarisches Bärengeschenk für Bern.** Der hunderste Zug der Kinder-Liga, der am 12. April von Budapest nach der Schweiz abgegangen ist, hat außer einer Menge von glücklichen Ferienkinder einen ungarischen Bären befördert. Die ungarische Kinderliga ist kurz nach Beendigung des Krieges gegründet worden. Sie verfolgt den Zweck, arme und schlecht genährte Kinder im Auslande auf längere oder kürzere Zeit zur Pflege unterzubringen. Rund 10 000 ungarische Kinder sind in der Schweiz verpflegt worden und haben bei dieser Gelegenheit auch Bekanntschaft mit dem Bärengraben in Bern gemacht. Dort werden bekanntlich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Bären gehalten zur Erinnerung an den angeblichen Zusammenhang des Namens der Stadt mit einer Bärenjagd des Herzogs Berchtold von Zähringen. Auch der Bärengraben von Bern fühlt die Folgen des Krieges, denn seine Insassen sind alt geworden und zum Teil eingegangen. Deshalb beschloß die ungarische Kinder-Liga, zum Zeichen ihrer Dankbarkeit dem Bärengraben einen jungen transsylvanischen Bären zu stiften. Das junge Tier wurde kürzlich gefangen und unter ziemlichen Mühen von Transsylvanien nach Budapest gebracht. Es wurde als Expreßgut befördert und unterwegs von einer Dame der Liga mit Früchten und Zucker verpflegt. In Budapest wurde der junge Meister Petz bis zum Abgang des Kinderzuges im Zoologischen Garten verpflegt.

— **Wie Matkowsky um einen Orden kam.** Der große Schauspieler Adalbert Matkowsky hatte eine Schwäche für Ordensbänder. Eines schönen Tages fragte er seinen Freund, den bekannten Darsteller und Regisseur Max Grube, ob er ihm nicht zu einem coburggothaischen Orden verhelfen könne. Grube war ohne weiteres dazu bereit. Durch seine Beziehungen zu dem kunstsinnigen Herzog von Coburg-Gotha, Ernst II., konnte er ihm ein Gastspiel am Hoftheater in Gotha auswirken: dort residierte der Hof damals. Aber Adalbert hatte kein Glück. Nach seiner Rückkehr suchte ihn Grube alsbald in seiner Garderobe im Berliner Schauspielhause auf. „Nun — hammelt's?" begrüßte er ihn mit den bei solchen Gelegenheiten von einem alten Freunde beliebten Worten und war nicht wenig überrascht, als Adalbert ihm mit kläglicher Miene erwiderte, daß es nicht hammle. „Nun, das kommt sicher nach", tröstete ihn Grube. Matkowsky aber versetzte in dumpfem Tone: „Nein, Max, das kommt niemals nach, das kann niemals nachkommen!" — „Aber, um Himmels willen, warum denn nicht?" — „Ja", begann Adalbert zögernd, „ich habe mir gedacht, der Herzog von Coburg muß doch in Coburg wohnen, und da bin ich denn nach Coburg gefahren. Das war nun freilich schlimm. In Gotha hatten wir bis zum Abend auf ihn gewartet und waren erst kurz vor der Vorstellung durch ein Telegramm von dem betrübenden Sachverhalt in Kenntnis gesetzt worden.

Bücherschau.

⊙ **Der Hund,** unabhängige Zeitschrift für praktische und wissenschaftliche Kynologie. Schriftleiter: Dr. med. vet. Schäme, J. Berta, Konrad Most Verlag Gersbach u. Sohn Verlag, Berlin W. 35. Monatlich 2 Hefte mit zahlreichen Abbildungen. Bezugspreis 1,50 Mk. — Das soeben erschienene 7. Heft der überall mit Beifall aufgenommenen kynologischen Fachzeitschrift fesselt zunächst durch den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Abbildungen. Ueber den „Raßehund in der Porzellankunst" unter besonderer Berücksichtigung der Manufaktur „Rosenthal" und an Hand mehrerer Wiedergaben vorzüglicher Hundeplastiken schreibt Berta. Der Teil „Abrichtung und Führung des Hundes" wird durch einen sehr interessanten Aufsatz über den „Diensthund der Roten Armee", einen Beitrag von „Pol.-Oberst. Seeger": „Der Polizeihund als Gehilfe der Kriminalpolizei" und die belehrenden Abhandlungen des „Dressurwartes" ausgefüllt. Der „Beobachter" und die „Fachzeitschriftenschau" sind anregend und reichhaltig wie immer, und auch der Humor kommt zu seinem Recht.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Zu Ihrem Artikel „Eine rätselhafte Geschichte" fühle ich mich veranlaßt, der Oeffentlichkeit genauere Aufschlüsse zu geben.

Die beiden damaligen Angeklagten Behrens und Caspers holten auf meine Anordnung von dem Gastwirt Wilken-Friederikensiel am 3. Nov. 1923 nachm. eine von mir gekaufte Kuh, zogen damit den Deich entlang und banden dieselbe bei dem Siedler Heeren an. Sie kamen daselbst um 5 Uhr an, hielten sich des schlechten Wetters wegen 15 Minuten auf, holten dann von Parzelle 14 ein von mir nachweislich durch von Mai bis zum genannten Tage daselbst geweidetes Rind. Auf der Hälfte des Rückweges begegnete den Beiden der Siedler B., welcher noch kurze Zeit mit ihnen gesprochen. Der Angeklagte C. ging mit dem Rinde über die Deichkrift, währenddessen B. die Kuh von Heeren holte, vereinigten sich am Deiche auf dem Mittelwege in der Siedelung und zogen mit ihren beiden Tieren über Javenloch—Landstraße—Sophienstiel—Garms, woselbst sie gegen 6½ bis 7 Uhr ankamen.

In derselben Nacht verschwand auf der Deichparzelle 13 bis 18 ein Rind des Heinke Janßen, Gold-Linie, es wurde später angenommen, daß es gestohlen. Bei der Suche nach dem Rinde kam J. bei dem Siedler Heeren, um sein verlorenes Schäfchen, welches er auf der Parzelle des H. wiedergefunden zu haben glaubte, abzuholen. Leider mußte er, wie Heeren angab, die Erfahrung machen, daß dasselbe Eigentum von H. war. Eine von dem H. an J. gemachte Aeußerung führte zur Untersuchung gegen die beiden Angeklagten, welche ergebnislos verlief, bis im Sommer 1925 sich plötzlich Zeugen meldeten, die gesehen haben wollten, daß die beiden Angeklagten an dem fraglichen Abend mit zwei Rindern, also nicht einer Kuh und einem Rind, von der Landstraße Carolinensiel kamen. Hierauf kam eine erneute Untersuchung, die zu einer Verhandlung vor dem Amtsgerichte in Jever führte, woselbst die beiden Angeklagten zu je 150 ℳ Geldstrafe verurteilt wurden. Auf Grund dieser Zeugen wurde angenommen, daß die Angeklagten an dem Abend zwei Transporte mit Rindern gemacht hätten, und zwar einmal von Carolinensiel und einmal durch die Siedlung, da durch Gegenzeugen bewiesen wurde, daß die Angeklagten mit der Kuh und dem Rinde aus der Siedlung gekommen waren. Die glaubwürdige Zeugin Frau Siedler B. bekundete sogar, die Angeklagten um 6 Uhr herum auf der Trift Javenloch mit einer Kuh und einem Rinde getroffen zu haben, während der Zeuge A. behauptet, dieselben um 6¼ Uhr auf der Landstraße Sophienstiel habe laufen sehen, kommend von Carolinensiel, mit zwei Rindern. Die beiden Angeklagten mußten demnach in doppelter Gestalt die Ecke Friedr.-Aug.-Groden passiert sein.

Die von den Angeklagten eingelegte Berufung vor dem Landgerichte war denn auch von Erfolg gekrönt. Nach Vernehmung nur einiger Zeugen, welche sich derart in Widerspruch verwickelten, beantragte die Staatsanwaltschaft kostenlose Freisprechung, welche denn auch erfolgte. Es sei noch bemerkt, daß der nach seiner Meinung bestohlene Janßen auf dem Landgericht zugab, genau zu derselben Zeit, nämlich ½6 Uhr, auf der Parzelle 13 oder 14 des Elisabethgrodens gewesen zu sein wie die Angeklagten und daß sein Rind auf dem Seedeich hinter 13 ruhig geweidet habe.

Hoffentlich werden sich noch weitere Gerichtsverhandlungen aus diesem Freispruch entwickeln.

H. Behrens, Garms.

„Ein Mitglied des Bürgervereins", so betitelt sich der Einsender in Nr. 74 d. Bl., der unter derselben Devise: „Mehr Licht!", die ich in meinem Artikel in Nr. 69 gebrauchte, mir Antwort gibt. Ihr Artikel, verehrtes Mitglied, verdient aber eigentlich die Ueberschrift: „Tiefes Dunkel", denn sie übersehen ja vollständig den Zweck meines Artikels, der ja nur wünschte, daß die Mitglieder der einzelnen Vereine über die so heikle Elektrizitäts-Angelegenheit unterrichtet würden, damit das ewige Hin- und Herfragen darüber aufhöre; denn in Anbetracht der sich bereits im Gange befindlichen amtlichen Untersuchung dieser Sache würde ein öffentliches Berichten ja nicht am Platze sein.

Sie ziehen, verehrtes Mitglied, dann die Licht-Kommission bei den Haaren heran und bemängeln dazu noch die Unheil vieler, resp. aller kommunalen Angelegenheiten; Sie scheinen ja ziemlich gut unterrichtet zu sein, denn sonst würden Sie dieses nicht tun, und so darf ich wohl annehmen, daß gerade Sie vielleicht im Stande wären, „Mehr Licht" in vieler Sachen zu schaffen.

Zum Schluß bemängeln Sie, verehrter Herr, daß ich keinem Verein angehöre, da ich mich darüber aufregte, daß die Vereine sich um kommunale Angelegenheiten kümmern. Mein lieber Herr! Ich stelle fest, daß die Vereine unter der Devise „Kommunales" alles behandeln, was nicht ihre Sache ist und daß dadurch die Vereinsversammlungen bis tief in die Nächte hinein ausgedehnt werden, um nur bemängeln und bekritteln zu wollen. Wir haben unseren Gemeinderat dazu gewählt und in ihn das Vertrauen gesetzt, daß derselbe unsere Sachen vertritt und wenn einige Mitglieder desselben sich dazu herbeilassen, um mit einem ganzen Schwung von Papieren in den Vereinen zu erscheinen, um dort Alles durchzudiskutieren zu lassen, so hat mich dies schon des Oefteren gewundert. Das größte Wunder ist aber, daß Sie, mein lieber Herr, erst Denjenigen für einen „Ganzen Bürger" erklären, der irgend einem Verein als Mitglied angehört. Sie scheinen Vorsitzender eines solchen Vereins zu sein und nicht allein Mitglied des Bürgervereins, denn Sie suchen ja Mitglieder anzuwerben, und nun erst ist mir klar geworden und darüber ein „Licht" aufgegangen, woher der Name „Bürgerverein" und „Verein der Gemeindebürger" stammt, da ja alle, die diesen Vereinen nicht angehören, nach ihrer Meinung „keine ganzen Bürger" sind. Sie geben sich durch diesen Ausspruch ein gewaltiges Armutszeugnis, denn Sie beweisen, daß Sie nicht imstande sind, einen anständigen Artikel zu schreiben, und sollten also lieber die Feder hinlegen, als alten Bürgern der Gemeinde das Recht abzusprechen, daß sie „ganze Bürger" sind und auf diesen Titel nur Anspruch hätten, wenn dieselben einem Vereine angehören. Wo bleibt aber der Zweck Ihrer Zeilen: „Mehr Licht"? Davon ist in dem ganzen Artikel mit keiner Silbe die Rede!

Ein Lichtfreund.

Inserate für das „Jeversche Wochenblatt"

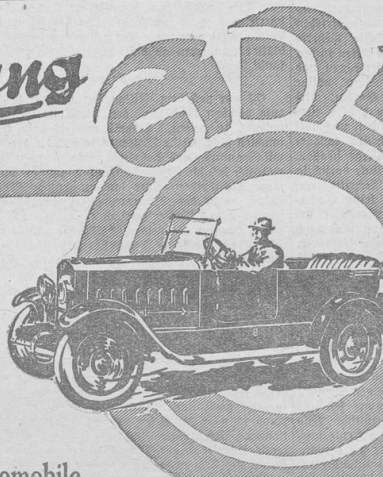
werden stets bis spätestens abends 7 Uhr erbeten, vormittags können nur noch Todesanzeigen Aufnahme finden. Aus technischen Gründen ist es uns unmöglich, Ausnahmen zu machen.

Produktionssteigerung

macht den Wagen billig!
Zweckmässige Arbeitsmethoden heben die Qualität.
Beides vereint
Brennabor

Brennabor Type S 6/20 PS M. 4700
" " P6 8/32 PS M. 6600
" " P8 8/32 PS M. 7600
" " P12 8/32 PS M. 7600
" " P9 8/32 M. 5650 750 kg Nutzlast
" " P10 8/32 M. 6450 750 " "
" " P20 1-to. M. 6250

BRENNABOR B BRANDENBURG



Generalvertretung:
Bruns & Sternberg, Automobile,
Wilhelmshaven, Wallstr. 41. Tel. 1210. Einstellhallen. Tag- u. Nachtbetrieb. Eig. Tankanlage.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Sonntägliche Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

Die Quall im Universo.

Wilhelm Raabe sagt: „Es gibt nur zwei Sorten Leute. Die eine meint, sie stehe am Anfang aller Dinge, und die andere ist vom Gegenteil fest überzeugt. Ich gehöre zu den letzten.“ Diese Einteilung der Menschen geht in die allertiefsten Gründe als eine ewige Scheidung des Geistes und darf das Wörtchen „nur“ zu Recht bei sich führen. Man redet von Optimismus und Pessimismus, von Hoffnung und Verzicht. Aber, ob einer heiter oder trübe in die Zukunft sieht, ist nicht viel mehr als eine Wetterstimmung, es ist nur eine Scheidung der Launen, nicht des Geistes. Hingegen, ob man überzeugt ist, ein Anfang und (mit Paracelsus zu reden) Monarcha zu sein, oder ob man sich als ein „End und Ziel“ begreift, das ist ein Unterschied wie Blüte und Frucht. Die Blüte kann, so zuversichtlich sie auch prangt, fahl und taub zu Boden fallen, ohne Frucht zu bringen; die Frucht aber birgt in ihrer Hülle die köstliche Essenz des Lebens, dessen Anfang aus der Ewigkeit dunkel und geheimnisvoll herfließt. Die Blüte weht licht und hell, und verdorret bald. Die Frucht hängt voll und schwer, und trägt das Leben. Das ist ein Gleichnis der Menschen des Anfangs und der Menschen des Endes, zwischen denen nur Scheidung und kein Uebergang ist.

Die Menschen des Anfangs sehen den Wert des Lebens vor sich, die Menschen des Endes aber hinter sich. Die Menschen des Anfangs setzen ihr Ziel außer sich, die Menschen des Endes aber in sich. Die Menschen des Anfangs jagen nach, achten gering, und verlieren; die Menschen des Endes aber wehren ab, halten in Ehren und retten. Die Menschen des Anfangs decken auf ohne Scheu, die Menschen des Endes aber hüllen ein. Die Menschen des Anfangs streben nach Weltverbesserung, die Menschen des Endes aber warten der Welterlösung. Die Menschen des Anfangs hoffen auf das Tausendjährige Reich, die Menschen des Endes aber — hüten das versunkene Paradies.

*

Wir haben uns unter dem Einfluß der Naturwissenschaft gewöhnt, das Wesentliche der Natur in ihrer Gesetzmäßigkeit zu finden. Aber was sind „Gesetze“ anderes als Versuche, den äußeren Ablauf der Natur zu beschreiben? Was anderes als formelhafte Fassungen regelmäßig wiederkehrender Erscheinungen? Gewiß bezeichnet die „Gesetzmäßigkeit“ eine Wesenseigentümlichkeit der Natur; sie macht den Unterschied zwischen „Natur“ und „Wunder“ aus. Aber damit überhaupt Naturvorgänge gesetzmäßig ablaufen, sich ereignen, geschehen können, ist zuvor eine andere Wesenseigentümlichkeit der Natur nötig. Dieses Grundwesen, das aller logisch faßbaren Gesetzmäßigkeit als Bedingung vorausgeht, bezeichnet Jacob Böhme mit einem genialen Wort, indem er die beiden Begriffe der Quelle und der Qual in eins zieht, als die „Quall“. Die Natur ist eine Quall. In dem Wörtchen Quall ist sinnfällig und unüberhörbar das irrationale Wesen der Natur verlautbart.

Das innerste Wesen der Natur ist das immerwährende Quellen. Das unmittelbar Naturhafte ist das Quellfrische. Aus einem unerschöpflichen Abgrund quillt, schäumt, strudelt, perlt die Fülle der Erscheinungen empor und rauscht vorüber, und keine Hand vermag dem Strudel, der ohne Anfang und Ende ist, zu wehren. Die „Gesetze“ sind die Formen und Ordnungen des Quellens, das Treibende des Getriebes aber wird nicht in ihnen erfaßt.

Das „Quellen“ ist nicht ein bloßes Neben-einander-herfließen, sondern ein Drängen. Wenn nicht eins das andre „drängte“ im ewigen Ueberfließen der Quelle, so würde gar keine Bewegung des Lebens stattfinden können. Es gehört zum Urwesen der Erscheinungen und macht ihre „Lebendigkeit“ aus, daß sie einander verdrängen. Das Drängen und Stoßen wiederum ist nur dadurch möglich, daß eine Ueberfülle aus dem Abgrund quillt. Dies ist das Merkwürdigste an der Natur — und eben darum ist sie Natur —, daß — immer zu viel da ist. Aus dem Superfluens, dem Ueberfließen einer endlosen Masse Stoffes, lebt die Natur. Welch ungezählte Fülle von Keimen drängt sich, wo immer Leben ist! Es wird geboren und stirbt, es frißt und wird gefressen, es stößt und drängt. Das Quellen ist also „drängende Ueberfülle“. Dies ist das Wesen der Natur: Unendlichkeit ist zu klein, um die quellende Fülle zu fassen. Weil Raum und Zeit die ungeheure Quall nicht fassen, darum ist des „Verderbens, Jammers und Elends“ kein Ende. Darum ist das „freudige“ Qual. Weil das Drängen und Bedrängt-werden nicht ohne Qual ist, wohnt die Qual im Urgrund der Welt. Der Sinn aller irdischen Geburt ist der Tod, auch der Sinn der irdischen Geburt Gottes. Welchen Sinn hätte es, die Geburt des Erlösers zu feiern, wenn er nicht am Kreuze Todesqual erleiden würde? Nur um Golgathas willen kann man Bethlehem preisen.

Weil die Natur eine Ueberfülle und eine Qual ist, darum ist sie voller Kampf. Alles, was aus dem Abgrund des Unerschaffenen an Gestalten emporquillt, vom Strudel ins „Leben“ hinausgerissen, muß „sein“. Um „sein“ zu können, muß es „bleiben“, also muß es sich behaupten gegen die andrängende Fülle. Um sich zu behaupten, muß es das „Andre“ abwehren, um Raum für sein Wachstum zu finden, muß es das „Andre“ bedrängen und angreifen. Sonst kann es nicht „Natur“ sein. Wer den Kampf aufheben wollte, müßte das Grundwesen der Natur, die Quall, aufheben. Das vermag kein Geborener, der selbst ein Teil der Quall ist. Aber — ist der Mensch denn nur Natur? Gibt es denn nur ein Recht des Stärkeren oder des Listigeren? Gibt es nicht — Gerechtigkeit?

*

Die Nationalisten, die das Wesen der Natur allein in der Gesetzmäßigkeit fanden, waren der Meinung, daß „eigentlich“ die „gerechte“ Ordnung der Dinge die „natürliche“ Ordnung sei. Sie dachten sich das Recht als eine der natürlichen Vernunft eingeborene natürliche Gesetzmäßigkeit. Daher hielten sie es für ihre Aufgabe, das „Naturrecht“ aus der natürlichen Vernunft herauszuspinnen. Wenn man dieses also herausgesponnene „Naturrecht“ sodann praktisch anwendete, so handelte man damit „gerecht“. Gerechtigkeit und Naturrecht deckten einander, und das Naturrecht wiederum deckte sich mit der „wahren Natur“. Die reine, wahre Natur war vom weisen Schöpfer höchst zweckmäßig und vernünftig eingerichtet, aber sie war durch die „Leidenschaften“ (mit dieser fatalen Erscheinung haben sich die Nationalisten arg schwer getan) verfälscht und getrübt. Die Vernunft braucht nur die Fälschung und Trübung zu beseitigen, eben indem sie das Naturrecht herausputzte und zur Geltung brachte. — Diese Gedanken waren nur deshalb einleuchtend, weil man die Natur wesentlich als eine „Gesetzmäßigkeit“ auffaßte. Gesetzmäßigkeit aber ist nur die logisch erfaßte Form der Natur. Wer sie von der vollen Wirklichkeit abzieht und damit das Wesen zu haben glaubt, setzt an die Stelle der quellenden Wirklichkeit eine sterile Abstraktion, und darum wird alles, was daraus gefolgert wird, eine leere Konstruktion.

Es ist nicht so, daß erst die „Leidenschaften“ die reine Natur trüben, fälschen und verwirren. Vielmehr: weil die Natur eine Quall ist, gehören die Leidenschaften zu ihrem innersten Wesen. Darum: es gibt kein Naturrecht, sondern nur eine Naturgewalt. Alles Naturrecht ist leere Abstraktion. Die Ungerechtigkeit gehört zum Wesen der Natur und ist unabtrennbar von ihr. Da Gott der Schöpfer der Natur ist, muß er als Schöpfer notwendig ungerecht sein. Die Ungrechtigkeit gehört zur ewigen Weisheit Gottes. Die Ungerechtigkeit ist das eigentlich Schöpferische: die Quall, die Ueberfülle, der Kampf. Die Gerechtigkeit aber ist steril, denn sie reizt nicht zum Widerspruch. Darum wehe dem Menschen, der die Ungerechtigkeit des Schicksals nicht zu ertragen vermag.

Im Widerspruch zur naturrechtlichen Auffassung des Wesens der Gerechtigkeit, die aus der rationalistischen Naturauffassung hervorging, möchten wir Natur und Gerechtigkeit in doppelter Weise gegeneinander stellen.

Erstens: Wäre Gott gerecht, so dürfte die Welt nur aus lauter gleichen Wesen bestehen, da jede Ungleichheit den einen schuldlos „benachteiligt“, den andern ungerecht „bevorzugt“. Nun aber ist kein Wesen in der Welt dem andern gleich, immer haben die Wesen von Geburt an, also schuldlos, Vorzüge oder Nachteile gegeneinander. Warum? Was hat die Maus verbrochen, daß sie nicht als Katze zur Welt kam? Was hat ein Mensch verschuldet, der von Natur kleiner und schwächer als seine Brüder ist und „seinem Haupte keine Elle zusetzen kann“? Wie soll er sich gegen den Willen der Stärkeren behaupten? Wäre Gott gerecht, so müßte er einen jeden bei seiner Geburt fragen: Wie groß oder klein, wie dick oder hager, wie willensstark oder -schwach, wie beweglich oder schwerfällig, wie dumm oder klug, wie normal oder anormal er zu sein wünsche, und ob er ein schizoides oder zykloides Temperament, ob er die arische, semitische oder malaiische Rasse für sich vorzöge. Erst wenn der Mensch sich seine Beschaffenheit wählen könnte — auf das Wählen kommt es bekanntlich an! —, wäre das Schicksal in seinen eigenen Willen gelegt und er könnte sich nicht mehr beklagen. Aber da er, als echter Demokrat, nicht ohne Murren über Ungerechtigkeit leben kann, würde er vielleicht dennoch sagen: er habe natürlich die Dinge bei der Geburt nicht recht voraussehen und beurteilen können, und insofern sei nicht ganz offen und gerecht gegen ihn verfahren worden. So bliebe nur, daß Gott alle Menschen völlig gleich schüfe, kurz, daß er — Maschinenarbeit lieferte. Dann erst wäre Gott wahrhaft gerecht. Da dem aber nicht so ist, da offenbar — welch ein veralteter aristokratischer Naturzustand! — manche Wesen vor andern „begnadigt“ und „privilegiert“ sind, so bleibt dem Nationalisten kein anderer Ausweg, als den Grund dafür in irgendwelchen vorgeburtlichen Verfehlungen der benachteiligten Wesen und in irgend welchen vorgeburtlichen Verdiensten der bevorzugten Wesen zu suchen. So gelangt er, konsequent auf seinem Irrweg ins Blaue hinausschreitend, zu der Vorstellung endloser Wiedergeburten. Denn da Gott doch nicht ungerecht sein darf, fühlt sich der Nationalist bemüßigt, ihn vor der menschlichen Vernunft zu rechtfertigen. Wir aber bleiben in der Wirklichkeit und sehen nicht ohne Ironie den Nationalisten — ins Phantastische entwischen, wo er sich vor unsern Argumenten geborgen fühlt.

Zweitens: Die empirische Erforschung der Wahrheit ist unendlich. Nehmen wir auch nur ein Atom — wir kommen mit seiner Erforschung nie bis ans Ende, so daß wir sagen könnten: nun haben wir die volle Wahrheit ohne Rest. Das Streben nach Wahrheit leitet uns, aber es erschöpft seinen Gegenstand nicht. Nicht anders ist es mit der Gerechtigkeit. Nehmen wir irgendeinen „Fall“ und versuchen wir, ihn gerecht zu entscheiden. Den Anspruch voller und restloser Gerechtigkeit werden wir nie erfüllen können. Das Streben nach Gerechtigkeit leitet uns, aber es erschöpft den Fall nicht. Daraus folgt: wir können nie völlig gerecht sein, sondern es bleibt immer (wie in der Wahrheits-Erkenntnis) ein ungelöster Rest, weil, so tief wir in den „Fall“ eindringen, immer noch größere Tiefen unerforscht und ungewertet bleiben. Der „Rest“ aber, der „vernachlässigt“ wird, birgt die „Gefahr“ in sich, daß er, gelöst, jedes bisherige Urteil als ungerecht über den Haufen werfen könnte. Daß heißt: wir können nur dem Bestreben nach, nie aber in Wirklichkeit gerecht sein. Jeder konkrete „Fall“ bietet unendlich viele Anblicke und Einblicke; jeder Richter sieht anders und wertet anders, je nach seiner Vorbildung, seinem Milieu, seinem Temperament, seiner Volkszugehörigkeit, seiner Rasse usw. Daher ist kein Urteil (und keine Handlung) im strengen Sinne gerecht, sondern birgt irgendeine Ungerechtigkeit in sich, und jedes Urteil ist in tausendfältiger Weise bestreitbar. (Zumal in einem Volke, das nach Milieu, Temperament und Rasse unendlich zerklüftet ist). Der einen von zwei Recht suchenden Parteien wird durch das Urteil immer irgendein Unrecht geschehen, oft genug beiden Parteien, und die „Objektivität“ besteht ebensosehr darin, das Unrecht ebenso zu verteilen wie das Recht. Weil nun der Anspruch der Gerechtigkeit (gleichwie der der Wahrheit) unendlich, d. h. irrational, der Mensch aber endlich, d. h. als Intelligenz rational, ist, darum ist jedes Urteil und jede Handlung eine Entscheidung, und als solche ein Akt der Gewalt, entsprungen aus dem Drang der „Quall“. Man muß zum Schluß kommen und also zum Entschluß; daher bricht man bei einem bestimmten Grade der Klärung ab und „entscheidet“. Somit geht in jeden Akt der Gerechtigkeit die „Gewalt“ mit ein. Dieser Zwang, entscheiden zu müssen, diese Notwendigkeit der Gewalt hat ihren ewigen Grund in der Quall. Also nicht nur Gott der Schöpfer muß ungerecht sein, sondern „sogar“ der Mensch, sofern er sich entscheiden und handeln muß. Weil das Rechtsetzen ein Akt des konkreten empirischen Lebens ist, darum ist (wie in jeder empirischen Erkenntnis ein Stück Irrtum) in jeder konkreten Rechtsetzung ein Stück Ungerechtigkeit enthalten. Die Farbe ist (nach Goethe) ein „Schattenhaftes“, geboren aus Licht und Finsternis. Das Leben ist ein Farbenhaftes, geboren aus Idee und Wirklichkeit. Wer keine Doppelheit zu ertragen vermag, vermag das Leben nicht zu ertragen.

Somit ergibt sich uns: Gerechtigkeit ist eine Idee, aber nicht eine Wirklichkeit. Gerechtigkeit kann sich nie völlig verwirklichen. Im Augenblick der völligen Verwirklichung würde die Natur aufhören müssen, Natur zu sein.

Gewiß muß unser Verzicht als Pessimismus erscheinen jedem, der den letzten Sinn des Lebens in dieser Welt sucht. Wer nur in dieser Welt lebt, kann die Ungerechtigkeit dieser Welt nicht ertragen, sondern muß es als seine Aufgabe betrachten, die böse, chaotische Welt mit jedem Urteil und jeder Handlung immer ein bißchen gerechter und noch ein bißchen gerechter zu machen, bis sie, hoffentlich, irgendeinmal ganz gesittet und gerecht, bis sie zum Reich der Gerechtigkeit oder (wie der zurzeit wieder modernere Ausdruck lautet) zum Reich Gottes umgearbeitet worden ist. Was den Innerweltlichen ein Pessimismus ist, ist uns sozusagen ein Optimismus. Diese Welt der Wirklichkeit ist von ihrem Schöpfer dazu bestimmt, in alle Ewigkeit ungerecht zu sein. Es gibt in dieser Welt weder eine „alte“ noch eine „neue Zeit“, sondern nur eine Zeit: die Zeit des Kampfes. Im ungeheuren Quall werden wir aus dem Abgrund des Unerschaffenen in die Welt des Geschaffenen emporgerissen und — müssen die Quall bestehen. In unser Herz ist ein Same gepflanzt, der nicht aus dieser Welt ist, und sein Name ist Wahrheit und Gerechtigkeit. Aber wir wissen nicht, was hienieden Wahrheit und Gerechtigkeit ist. In der Quall — kämpfen wir um Wahrheit und Gerechtigkeit, ein jeglicher seinen Lebenskampf in seiner Weise. Da ist kein Ende in der Zeit, die nach Stunden und Jahren gemessen wird. Erst wenn die Quall uns hinüberwirft ans andere Ufer, wenn wir aus dem Abgrund hinübergetragen werden auf die stille Wiese der Ewigkeit, wo die Masken des Lebens sinken und die Idee in ihrer Reinheit hervortritt, wird der Sinn des Kampfes offenbar. Denn — die letzte Wahrheit wird nicht erkannt, sondern offenbart.

Wilhelm Stapel
(im „Deutschen Volkstum“).

Vom Kinde.

Von Richard von Schaukal

Das Kind lebt noch in der Ewigkeit, aus der sein Unsterbliches stammt. Mit dem Bewußtwerden verschwindet das Paradies, und die ganze vergebliche Aufgabe eines Lebens ist es, den Eingang dazu wieder zu entdecken: ein Irrtum der Vernunft.

*

Die Liebe zum Kind ist unendlich, ein sich aus den Tiefen des Herzens unaufhaltsam ergießender Strom. Kann solche Liebe Erwiderung gewärtigen?

*

Das Traurige an der Liebe zum Kinde ist die Sehnsucht nach dem ihr entwachsenden.

Ein Trompeter der Garde du Corps

Erzählung von Hans Schoenfeld.

6) (Fortsetzung.)

VII.

Die Grafenkinder liebte der Schuster innig. Er hatte es seinem Rittmeister gar nicht übel genommen, daß dieser ihm den Laufpaß gab, denn er sah ein, daß er das ganze Hauswesen in Unruhe versetzte (er sagte: den Hühnerstall in Uffrejung brachte) und dort nicht am rechten Platze war. Lediglich um der reizenden Kinder willen erschien er ab und zu auf dem Herrenhause, wenn er schon fühlte, daß die Gräfin dies nicht gern sah. Insbesondere hatte er den dreizehnjährigen Hubertus ins Herz geschlossen, dessen knabenhafte Rassigkeit, dessen Drang nach Heldentaten und Abenteuergeschichten er mit empfand.

Der junge Graf schlich sich manchen Nachmittag, wenn man ihn auf seinem Zimmer bei Schularbeiten vermutete, zu Vaters gewesenem Kutscher und fand kein Ende mit Fragen, die Wenske unter Klopfen und Flicken willig beantwortete. Hubertus war ein offenherziger Junge. Er mochte den Wenske gern. Darum ärgerte er sich, daß er so viel Anlaß zum Dorfklatsch bot und daß Vater nicht gut auf ihn zu sprechen war.

Der junge Graf hatte sich seinen Besserungsplan nach Jungenart zurechtgelegt und rückte eines Nachmittags mit seinem Vorhaben heraus. Rund heraus sagte er dem Trompeter, was er von Personen, die ihm als maßgebend erschienen, vernommen hatte: Wenske schnitt mit seinen Berichten gern auf. Immer war er der strahlende Mittelpunkt. Kam es zu faustdick, dann wurde auch das harmlose Gräflein stutzig. Bei einer solchen Gelegenheit unterbrach er Wenskes Redefluß: „Das ist ja nun ganz bestimmt nicht wahr. Zu dolle flunkern darfst du nicht, Wenske. Und überhaupt!“

Dies „Ueberhaupt“ fuhr dem Schuster in die Nase. „Wat soll denn det? Wie meenste denn det?“ fragte er argwöhnisch und schielte nach der Tür. Denn er liebte es nicht, den Hoboistenvetter Zeuge von Aussprachen werden zu lassen, deren Gegenstand er selber war.

„Weißt du, was Vater über dich sagt?“

Wenske griff sich unbehaglich zwischen Joppenkragen und Feldbinde. Auf des Grafen Wertschätzung gab er viel mehr, als er sich anmerken ließ. Dem jungen Sohne dieses ihm gewichtigen Mannes gegenüber vermochte er seine Erregung kaum zu verbergen, denn er ahnte, was käme. Sein „Na, was wird Vata jroß jesagt haben?“ klang gepreßt.

„Vater meint: Es wär schade um dich. Dich machten die Weiber kaputt. Könntst dich hier als Schuster gut einrichten und bald zu Haus und Hof kommen. Lange ginge das aber auf die Weise, wie du es jetzt triebest, nicht mehr. Dann bissen dich die Kerls, die es endlich satt kriegten, raus, und so ginge das mit dir noch eine Weile: mal auf dem Dorf, mal auf jenem fingst du ganz schön an, weil an guten Dorfschustern natürlich Bedarf wäre, aber dann käme es immer wieder wie hier: Ab mit Krach, dabei verludere aber der Mensch langsam, sagt Vater — —“

„Und verrecke als Strolch hinter de Hecke. So so! Det hat also Vata prophezeit. Ne feine Meinung, det muß ick sagen,“ höhnte der Trompeter. Er war ganz bleich geworden. Eine tiefe, steile Falte zeigte sich in seiner Stirn. Er nagte an der Unterlippe. In seinem Innern arbeitete es heftig. Er hieb mit aller Wucht einen Stift in den Schuh, den er vorhatte. Dann ging es los.

„Weißt du, prophezeien ist sone Sache. Et jeht manchmal anders, als der Prophete sich det jedacht hat. Also ick wer nich aus Linskow ausrücken; nich freiwillig oder jezwungen. Un hinter de Hecke als Strolch werd ick ooch nich varecken. Det kannste Vatan sagen.“

„Das hat Vater auch gar nicht gesagt: als Strolch hinter der Hecke verrecken.“

„Det jing aba aus sein janzet Urteil hervor. Ick hätte det von'n Herrn Jrafen nich jedacht.“

„Er das von dir auch nicht und wir alle nicht. Warum machst du sone Dummheiten, Wenske?“

Der Schuster kriegte einen roten Kopf. „Nu fang du man an, Kiekindiewelt! Wat vastehst du denn von sone Sachen?“

Hubertus sah den Sprecher fest an und sagte schlicht: „Ich weiß nur, daß ich das nicht täte, wenn ich erst mal so alt bin wie du. Und laß man unser Fräulein in Ruh! Sonst muß die fort!“

Wenske sagte nichts mehr, sondern zog den Faden aus und ein. Er schnitt den jungen Grafen. Der zuckte die Achseln und ging mit kurzem Gruß.

Aber seine Worte blieben zurück und machten dem Trompeter zu schaffen. Sie bohrten wie ein Wurm im Apfel immer tiefer und ließen sich nicht entfernen. Eine Wut hatte er! Auf wen nur? Auf sich selber? I behüte! Auf den großen und den kleinen Grafen. Auf das Dorf, die Weiber.

Da kam der Vetter. Drauf auf den Vetter! So unleidlich hatte der sanfte Hoboist den Despoten noch gar nich gesehen. Wie er auf die Sohlen einschlug und dazu böses Zeug murmelte! Und an den Weibern ließ er kein gutes Haar. Der schüchterne Geselle dachte sich sein Teil und machte sich beizeiten davon.

Das ging tagelang so. Der Trompeter war in seinem Ehrgefühl tief gekränkt. Es war ihm, als habe man ihm ein Tuch vor den Augen weggerissen, und nun sähe er die Welt, wie sie eigentlich wäre: Sähe sie mit den Augen der Leute. Und es dämmerte in seinem gescheiten, aber widerwilligen Kopfe die Ahnung auf, daß es doch nicht so geht, wie jeweils einer will, indem er alles nur auf seine Weise sieht. Nein, nein! Da waren auch noch andere. Da war die liebe Umwelt, die auch ein Wort mitzureden hat, oft sogar das entscheidende, die das fatale Punktum hinsetzt.

Es half alles nichts, man mußte Rücksicht nehmen lernen. Schließlich baute sich doch die Menschengemeinschaft, genannt Familie, Dorf, Volk, Welt, auf dieser durch geheiligte Gesetze und geistige uralte Formeln gebotenen Rücksichtnahme aller gegen alle auf. Wer dies vergaß oder sich vermaß, diese Gesetze zugunsten seiner eigenen außer Acht zu lassen, der zog schließlich den kürzeren und kam um eine böse Erfahrung reicher wieder oder endlich auf den Weg gültiger Allgemeinanschauung zurück.

Herbe war diese Erkenntnis freilich für so einen Selbstherrlichen, Schrankenlosen, wie den Dorfapoll, den jetzt erst die harte Wirklichkeit in Zucht und in Lebensschulung zu nehmen begann.

Vorerst war er noch weit davon entfernt, sich aus innerer Ueberzeugung zu dieser Selbsterkenntnis durchzuringen. Er gab nur aus Klugheitsgründen nach. Das blieb sich aber in der Wirkung gleich. Und auf diese kam es an: Von jetzt ab hielt sich der Trompeter dem Kinderfräulein vom Herrenhause fern, und wenn er schon mit einer Langhaarigen irgendwo herumscharungierte, dann tat er's so vorsichtig, daß es keiner mehr spitz bekam.

Diese Veränderung im Wesen des Schusters fiel doch allgemein im Dorfe auf und gab zu mancherlei Auslegungen Anlaß. Man hegte Zweifel an der Dauer dieses Verhaltens. Jedenfalls diente das Rad fortan wirklich nur beruflichen Zwecken. Es trug den Besitzer Sonntags auf die Dörfer zur Tanzmusik oder zu Einkäufen nach der Stadt.

Graf Hubertus versäumte nicht, Vaters Anerkennen seinen Schusterfreund wissen zu lassen. Und es war dem Belobten unschwer anzusehen, daß ihm diese Meinungsänderung seines Rittmeisters tief zu Herzen ging, so gleichmütig er sie auch hinnahm.

„Warte nur, det kommt noch janz anders,“ belehrte er den Junker.

„Du wirst doch nicht etwa ins Kloster gehen?“

„Denke jar nich dran. Bin Protestant. Aba ick hab meinen bestimmten Plan. Ihr werd schon noch sehen. Ick zeig euch allen noch, wat ne Harke is. — Mich ick....“ Sagte nichts mehr und begann den Hohenfriedberger Marsch zu pfeifen. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Kinder müssen Erfahrung lernen, das heißt lieblos werden.

*

Erst wenn das Kind wieder sein Kind liebt, erstattet es die empfangene Liebe.

*

Kinder übersehen Eltern, die sie überschätzen.

*

Das erste Auftauchen von Fremdheit im kindlichen Ausdruck schafft Epoche im Verhältnis nicht nur des Kindes zu den Eltern, sondern auch umgekehrt: es beginnt die naturgemäße Entzweiung der unbefangenen Einheit, es erwächst das Gefühl des unwiederbringlichen Verlustes.

*

Nichts beruhigt inniger als eine vertrauende Kinderhand.

Einst und jetzt.

Von W. Berger.

Wir reden so gern von der guten alten Zeit. Das ist begreiflich in unseren Tagen, die in der Tat von den vergangenen glücklichen meist nicht zum Vorteil abstechen. Aber ist denn die Welt wirklich nicht mehr so schön wie einst, vor zehn Jahren, vor hundert Jahren und mehr? Oder sehen wir sie vielleicht nur mit andern Augen an?

Nun, manches und vieles hat sich in den letzten Jahren geändert, sowohl in unseren politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen als auch in unseren Anschauungen auf den verschiedensten Gebieten. Wenn wir zurückblicken auf die gute, alte Zeit und überlegen, warum sie uns so wertvoll erscheint, so ist es vor allem der große geistige Aufschwung, den wir in ihr genommen haben und dem gegenüber sich oft das Jetzt schämig verstecken muß. Geisteshelden, wie Leibniz, Kant, Herder, Klopstock, Goethe, Schiller, Bach, Händel, Gluck, Beethoven und, wie sie alle heißen mögen, gaben uns tiefe Enthüllungen einer göttlichen Bedeutung des Lebens. Welch' grandiose Erhebung von der öden Wirklichkeit des Alltags zu dem Ideal reiner Menschlichkeit!

Einst galt der Künstler mit Recht als der Träger der göttlichen Idee und wurde als solcher gefeiert. Mit wieviel Begeisterung wurde einst Franz Liszt in Berlin aufgenommen! Förmliche Schlachten wurden darum geschlagen, noch eine Eintrittskarte zu erhalten, wie man das später vielleicht nur noch einmal erlebt hat, als der italienische Heldentenor Caruso in der Reichshauptstadt ein paar Gastrollen gab und die Leute zu Hunderten die ganze Nacht hindurch vor dem Opernhaus „Schlange standen", um noch einen Platz zu erobern. Auch als Liszt seine Zuhörer durch den Vortrag seiner unsterblichen Werke entzückte, fand der Beifall schier kein Ende, und das Podium wurde mit Blumen fast überschüttet. So war es nicht nur in Deutschland, wenn sich echte und wahre Künstler zeigten. Auch in Amerika wurde ihnen ein ähnlicher jubelnder Empfang zuteil. Als die schwedische Nachtigall, Jenny Lind, einst eine Gastreise in Amerika unternahm, wurde sie nicht nur von den obersten Behörden empfangen und feierlich begrüßt, sondern auch Ehrenpforten mit der Inschrift „Willkommen in Amerika!" schmückten den Weg zu ihrem Hotel. Bis in die untersten Volksschichten hinein drang die Begeisterung für geistiges Schaffen. Mußte es doch Adelina Patti erleben, daß sie auf ihrer Amerika-Tournee von mexikanischen Banditen überfallen und entführt wurde. Sie war zunächst in Ungewißheit über ihr Schicksal. Sollte sie von der Höhe ihres Ruhmes plötzlich herabstürzen und durch Räuberhände enden, oder wollte man von ihr ein schweres Lösegeld erpressen? Nichts von alledem; die Räuber wollten nichts weiter von der Künstlerin, als ein paar ihrer Arien und ihrer berühmten Koloraturen hören. Nachdem sie ihrem Wunsche entsprochen hatte, ließ man sie unter vielen Entschuldigungen und Dankesbezeugungen frei. Um den Geigenkünstler Paganini zu hören, rauften sich die Leute buchstäblich vor den Kassen, und dabei kostete der Platz den für damalige Zeit ungewöhnlich hohen und für die meisten kaum erschwinglichen Preis von drei Talern. Es war damals in der Tat eine Zeit, wo eine wirkliche Kunstbegeisterung herrschte, und von ihrem Geiste könnten wir auch heute gut ein Quentchen vertragen.

Zu Beginn der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schrieb der tief schürfende Franzose Ernest Rénan an einen Freund: „Ich habe Deutschland studiert und fühle mich wie in einem Tempel. Alles, was ich gefunden habe, ist rein, edel, schön und groß. Oh! mein Freund, dieses Volk ist zart und kraftvoll zugleich!" In ähnlichem Sinne sagt der Engländer Thomas Carlyle: „Die Zukunft Deutschlands ist die Zukunft der Welt!"

Welchen Weg sind wir seitdem gegangen? Haben wir das große Erbe, vor dem selbst die Ausländer bewundernd den Hut zogen, erhalten? Möchten wir doch diese Fragen mit einem unbedingten Ja beantworten können! Es liegt nicht in unserer Absicht, hier in die politische Arena hinabzusteigen und ein Klagelied darüber anzustimmen, daß unser Volk und unser Vaterland ihre Machtstellung verloren haben. Auch möchten wir in anderer Hinsicht nicht allzu schwarz malen. Aber es darf doch wohl gesagt werden, daß an die Stelle des hohen Idealismus, der einst weite Kreise unseres Volkes beherrschte, besonders in der Nachkriegszeit ein nüchterner Materialismus getreten ist. Vieles, was einst groß war, wurde verflacht und Flaches und Nichtiges künstlich zur Größe aufgebauscht. Was ist aus dem Ideal der deutschen Frau geworden? Wird nicht die heilige Ehe auf den Bühnen lächerlich gemacht? Helden wurden zu Trotteln gestempelt, und umgekehrt Trottel zu Helden erhoben. Schaffende und schöpferische Arbeit und Ehrlichkeit wurde als Dummheit ausgelegt, und unter der Losung „Bahn frei für den Tüchtigen!" erklommen Mittelmäßige und Streber die Stufe zu Halbgöttern.

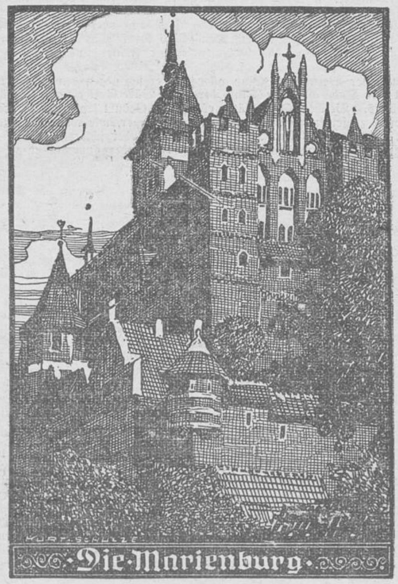
Auch auf dem Theater wirkte sich diese veränderte Geistesverfassung in stark sichtbarer Weise aus, indem vielfach an die Stelle wahrer Kunst nur prikkelnde Erotik trat. Der echte Künstler und Kulturträger wandert aus oder geht zugrunde. Man konnte Künstler sehen, die mit ihren Gemälden in mondänen Gaststätten hausieren gehen, daß Gelehrte als Straßenbuchhändler ihr Leben fristen mußten. Die Theater und Konzerte, die noch wahre Kunst pflegen, sind leer und kämpfen einen schweren Daseinskampf und mit ihnen auch das große Heer der Künstler. Es ist nur allzusehr buchstäblich geworden. Die Kunst schreit nach Brot!

Dabei wäre es durchaus irrig, wenn man behaupten wollte, daß unser Volk für künstlerische Genüsse heute gegenüber einst zu arm sei. Die „künstlerischen" Genüsse, denen es heute nachgeht, und die Helden, die es heute verehrt, sehen etwas anders aus als einst. Will man sich davon überzeugen, so sehe man sich nur einmal den Andrang zu Ring- und Boxkämpfen, zu Fußballschlachten oder zu Sechstagerennen an, wobei die Preise der Einlaßkarten selbst für einen Stehplatz in der hintersten Reihe gegenüber denjenigen zu Theater oder Konzerten als „gepfeffert" zu bezeichnen sind. Und die Entschädigungen, welche die Boxkämpfer usw. für ihr Auftreten beziehen, sind so hoch, daß man dafür wertvolle Kunstwerke kaufen kann. Dabei liegt es uns vollkommen fern, irgend ein Wort gegen den gesunden Sport zu sagen; im Gegenteil, dieser ist für die körperliche und geistige Ertüchtigung unseres Volkes notwendiger denn je, umso mehr als auch die Volksgesundheit heute den Vergleich mit dem Einst nicht aushält. Wenn sich jeder einzelne sportlich betätigt, so ist dies nur auf das höchste zu begrüßen, und erfreulicherweise läßt sich hier gegen das Einst ein Fortschritt feststellen. Die Auswüchse des Sportes aber können der Gesamtheit keinen Gewinn und höchstens den echten Sport in Mißkredit bringen.

Diese wenigen Proben zu Zuständen „Einst und Jetzt" mögen genügen, um zu zeigen, daß die Wagschale in vielen Fällen nicht nach der Seite des Jetzt schlägt. Sie erweisen zugleich, daß das deutsche Volk mitten im Kampfe zweier großer Richtungen steht, von dessen Entscheidung es abhängen wird, ob es endgültig dem Untergang geweiht ist, oder sich aus dem Zusammenbruche doch noch wieder aufraffen wird zu dem Dasein einer Gesamtheit, einer Lebenseinheit, die ein „Volk" genannt zu werden verdient, in erster Linie nicht in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht. Wenn es auch zunächst scheinen mag, daß zwischen dem Einst und Jetzt eine unüberbrückbare Kluft klafft, so wird es letzten Endes doch darauf ankommen, daß ein Ausgleich in dem Widerstreit der Auffassungen gefunden wird und sich das Einst und das Jetzt zu einem harmonischen Ganzen vereinigen.

An alter, heiliger Quelle.

Ueber eine mit Gitterwerk, betürmten Pfeilern und Kanonentürmen ausgestattete Brücke geht der Weg hinein zu der alten heiligen Quelle deutscher Kultur, deutscher Sitte, deutscher Kunst und Wissenschaft. Unter unsern Füßen rauscht leise die fischreiche Nogat, und es grüßen uns drei eng beisammen liegende Kirchen, alt und würdig, mit bemoosten Dächern, zugehörig zu dem wuchtig aufsteigenden Riesendenkmal altdeutscher Baukunst, dem Residenzschloß der deutschen Hochmeister, der „Marienburg". Sie ist jene alte heilige Quelle, an der zu verharren noch heute von wohltätiger Kraft ist, um zurückzuschauen, um mit freudigem Stolze einer Zeit, einem Geschlechte nachzuspüren, welches tatsächlich das der „Deutschmeister" war. Meisterhaft war in diesem Orden der deutsche Geist, die deutsche Würde, deutsche Religion, deutsche Kunst und Wissenschaft zusammengezogen zu einem für die Ostseeländer unendlich ersprießlichen Wirken, und ein Mann wie Hermann von Salza war wohl dazu angetan, den Deutschen Orden zu jener Blüte zu tragen, in welcher er unter Friedrich II. stand.



Die bedeutenden Güter und Liegenschaften des sich ständig ausdehnenden Ordens, der trotz härtester Forderungen an seine Ordensbrüder einen ungeheuren Zustrom aus allen deutschen Gauen erhielt, ließen es wünschenswert erscheinen, einen Stammsitz in das große, zusammenhängende Gebiet des Ordens selbst zu verlegen. So wurde Marienburg der Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens. Und in den Jahren von 1276 bis 1341 baute der Deutsche Orden sein Residenzschloß, die „Marienburg". Dieses gigantische Bauwerk besteht aus drei Teilen: dem Hoch-, Mittel- und Vorschloß. Der Gesamtbau wurde 1817—1820 neu hergestellt und diente gleichzeitig als fürstliche Residenz, Ritterburg und Festung. Allein die westliche Seite des mittleren Schlosses, welches aus drei langen Flügeln besteht, hat noch ihr ursprüngliches Ansehen. Einen überwältigenden Eindruck, bezeichnend für die großartige Anlage des Gesamtbaues, bietet der 140 Fuß lange, 70 Fuß breite, 32 Fuß hohe Remter, ein gewölbter, in der Mitte nur durch einen einzigen Granitpfeiler gestützter Saal.

Als ich vor dem Kriege zum letzten Male die Ordenskirche betrat und somit an dem Ursprung jener heiligen Quelle stand, deren Strom versiegte, deren wundertätiger Kraft man aber bis in die Jetztzeit nachgehen kann, trat der Kastellan des Schlosses zu mir, ergriff meine Hand und führte mich schweigend vor das Fachwerk des verschlossenen Hochaltars. Die Sonne fiel durch die bunten Glasfenster und ein leuchtend roter Strahl traf die Holztäfelung, die unter den Händen des alten Mannes zurückwich. Und dann? — — In heiligem Erschauern wendete ich den Blick ab, denn was ich sah, war zu überwältigend herrlich! „Ja, ja, das ist kostbar, nicht wahr?" fragte der Alte neben mir. „Echt Gold, echt Gold der ganze, riesige Altar." Mir aber schien es, als ob der Sonnenstrahl ein flammendes Menetekel über die goldene Pracht schrieb. Oder war's die Hand des letzten Hochmeisters, die sich in der fließenden, goldenen Glut erhob, mahnend, beschwörend: „Deutscher, wahre deine heiligsten Güter!"

Elsa Herbold.

Das Rotschwänzchen.

Der Frühling ist wieder ins Land gezogen, und mit ihm haben sich alle gefiederten Sänger wieder eingestellt, sodaß die Kinder singen können: „Alle Vögel sind schon da, alle Vöglein, alle." In Wald und Flur lassen sie ihre liebliche Stimme hören und erfreuen uns mit ihrem munteren Treiben. Wohl dem, der sich Herz und Sinn gesund erhalten hat, diese wundersame Sprache der Natur zu verstehen! In der Frühe und am Abend zieht es ihn hinaus, um den Liebesliedern und Jubelhymnen der gefiederten Sänger zu lauschen.

Am frühen Morgen liegt noch der Teich halb im Nebeldampfe verhüllt, die Mühle des Nachbarn feiert noch, im Röhricht raschelt ein leiser Wind: da erhebt zuerst das Rotschwänzchen oder der Rötling seine schüchterne Stimme. Hat ihn der schlaflose Kuckuck oder der Frühruf des Pirols erweckt, oder trieb Elternsorgen ihm den Schlaf aus den Augen? Auf der First der alten Stadtmauer hinlaufend, scheint der Vogel Nahrung zu suchen für die Jungen, die in einer Steinlücke ihr Nest haben, und immer häufiger und lauter klingt seine melancholische Strophe. Das Tierchen preßt sie mühsam hervor, es ist, als sinne es wie auf ein verlorenes Wort, immer versucht es von neuem die heisere Kehle. Aber umsonst! In den einzigen armen, melancholischen Laut muß es die ganze Freuden- und Sorgenwelt seines Vogelherzens hineinlegen und in diesem einen Tone singt es ununterbrochen vom Frühling bis in den Spätherbst mit dem Rotbrüstchen um die Wette, wenn längst die anderen Sänger verstummt sind, und gerade das macht seinen Gesang so rührend.

Dazu lebt der Vogel so anspruchslos und fast scheu, als wisse er nicht, wie schön das Bronzegrau am Flügel und Rücken, wie schön das Rostrot des Unterkleides ihm steht. Sein Flug ist gewandt, sein Schwänzchen immer in Bewegung, seine Augen blikken hell und sehen gleich Fernrohren vom Giebel des Hauses herunter den kleinsten Käfer im Staube rudern und husch! ist er gefangen. Sonst wäre nicht viel von dem gutmütigen Tierchen zu sagen, und das mag hier ebenso sehr für ein Lob gelten als bei der Hausfrau, die ja umso besser sein soll, je weniger man von ihr zu reden hat.

Sein warmes Halmennest ist niedlich anzusehen mit den blaugrünen Eierchen, aber der Knabe läßt es unangetastet, denn er weiß, daß der Blitz seine räuberische Hand zerschmettern würde. Es ist noch wie ein Nachklang von dem alten germanischen Volksglauben, der den Rötling wegen seines roten Gefieders heilig hielt und ihn den Vogel Thors, des flammbärtigen Donnerers, hieß.

Das ist denn auch der Name seines nächsten Blutsverwandten, des Rotkelchens, während freilich die Legende gar sinnig zu erzählen weiß, daß die rote Brust dem Vogel von jenem Tage verblieben sei, als er auf Golgatha wehklagend das Kreuz Christi umflattert und sich vergebens gemüht habe, das schuldlos fließende Blut zu stillen.

Auch dieser kleine Vogel ist ein munterer Geselle, und man würde nur ungern sein Lied vermissen in dem großen Vogelorchester; denn seine Improvisationen erfreuen uns von morgens bis abends. Dabei sieht er uns mit seinen glänzenden Kohlenaugen so treu an und geht mit uns auf Schritt und Tritt, sodaß man dem Tierchen schon gut sein muß um seines Zutrauens und seiner Arglosigkeit willen.

Die scharfe Exzellenz.

Humoreske von Karl Lütge.

Wie überall, so drückte sich auch in der einstigen Residenz Xstadt das Militär gern beim Nahen des Kommandanten, der „scharfen Exzellenz", indem es rasch in einem Geschäft oder einem Hausflur verschwand. Es war kein Vergnügen, mitten in einer belebten Straße vom Bürgersteig herunterzuspringen und sich stramm auf dem Fahrdamm aufzustellen.

Der „scharfen Exzellenz" entging — daher der Name — so leicht keiner dieser Drückeberger! Die meisten faßte er dadurch ab, daß er sich vor den Geschäften postierte und unverrückbar hier ausharrte. Die „Drei Tage" von der „scharfen Exzellenz" waren aus diesem Grunde direkt sprichwörtlich in Xstadt.

Guido Bachmayr, dazumalen schneidvoller Einjähriger, war einige Tage auf Urlaub in Xstadt und wurde bereits am ersten Tage vom Schicksal, in Gestalt der scharfen Exzellenz, ereilt. Da ihm das Erweisen der Ehrenbezeugung durch Frontmachen im Beisein der Braut peinlich war, zog er das Mädchen rasch in den nächstbesten Hausflur und stieg die Treppen zu den oberen Stockwerken hinauf.

„Wo willst Du denn hin?" fragte erstaunt die Braut; doch dann verstand das Mädchen.

„Ach, die scharfe Exzellenz? Die kriegt Dich doch! Die wartet vor der Tür und merkt sich auch jeden, der kneift!"

Zum Glück war man in ein Haus geraten, in dem Bekannte Bachmayrs wohnten. Denen fiel man zwei geschlagene Stunden zur Last und riskierte dann den Rückweg aus dem gefährdeten Hause. Wirklich hatte die scharfe Exzellenz unterdessen das Feld geräumt . . .

Für den Rest seines Urlaubes ging Guido Bachmayr nur in Zivil. Die scharfe Exzellenz begegnete ihm noch öfter, doch auf der anderen Straßenseite, wo der „Zivilrock" nicht beachtet wurde. Aber eines Tages kam die scharfe Exzellenz dem in verbotenem Zivil lustwandelnden Einjährigen in einer stillen Alleestraße direkt entgegen. Ein Ausweichen war unmöglich

Der Gestrenge erkannte den Drückeberger von voriger Woche auch sogleich wieder und blieb stehen.

„He, der Einjährige!"

Guido Bachmayr war aber plötzlich taub geworden. Eilends schritt er die Straße weiter hinab, gefolgt von der scharfen Exzellenz, die bedrohlich nahe blieb.

Da nahte eine rettende Droschke.

„Heda, schnell fort! Geradeaus!"

Der Kutscher wendete sich flüchtig, hieb auf den Gaul ein, und das Gefährt stob in achtbarer Eile davon.

Die geprellte scharfe Exzellenz gab sich aber nicht geschlagen. An der nächsten Straßenecke war eine Droschkenhaltestelle.

„Einen Wagen! Rasch!"

Einer der Kutscher drängte sich auffallend vor.

„Bitte, hier, Exzellenz!"

Der Gestrenge wies auf die Droschke, die noch in der langen Allee zu sehen war.

„Der da nachfahren und einholen! Verstanden?"

Allein es war ein müder Gaul vor dem Wagen. Der Gestrenge steckte wiederholt den Kopf aus dem Wagenfenster.

„Zum Teufel, dreschen Sie dem Gaul doch ein paar ordentliche über! So eine ekelhafte Bummelei!"

Für wenige Augenblicke ging die Fahrt schneller vonstatten; doch sie fiel bald in das alte, müde Tempo zurück.

Da kam eine Eisenbahnschranke in Sicht. Der verfolgte Wagen stob gerade hinüber. Der Verfolger fuhr jetzt noch langsamer.

„Himmelkreuzbomben, fahren Sie doch zu! Gleich wird wieder einmal die Schranke niedergenuddelt."

Die Schranke wurde wirklich geschlossen. Ein Güterzug fuhr in gemächlicher Fahrt und in endloser Wagenreihe vorüber . . .

Wütend zahlte der Gestrenge. Den anderen Wagen nun noch einzuholen, besaß wenig Aussicht auf Erfolg.

Der Kutscher grinste: „Diesmal werden es keine drei Tage!"

Die scharfe Exzellenz wurde grob: „Was verstehen Sie denn davon?"

„Ich?! — Ich hab' doch selbst mal drei Tage deshalb aufgebrummt gekriegt!"

Löwe und Wolf.

Es hat einmal, so wird gesagt,
der Löwe mit dem Wolf gejagt.
Da haben sie vereint erlegt
ein Wildschwein, stark und gut gepflegt.

Doch als es an's Verteilen ging,
dünkt das dem Wolf ein mißlich Ding.

Der Löwe sprach: Was grübelst du?
Glaubst du, es geht nicht redlich zu?
Dort kommt der Fuchs, er mag entscheiden,
was jedem zukommt von uns beiden.

Gut, sagt der Wolf, dem solch ein Freund
als Richter gar nicht übel scheint.

Der Löwe winkt dem Fuchs sogleich:
Herr Doktor, das ist was für euch.
Hier dieses jüngst erlegte Schwein,
bedenkt es wohl, ist mein und sein.
Ich faßt es vorn, er griff es hinten;
jetzt teilt es uns, doch ohne Finten.

Der Fuchs war ein Jurist vom Fach.
Sehr einfach, spricht er, liegt die Sach.
Das Vorderteil, ob viel ob wenig,
erhält mit Fug und Recht der König.
Dir aber, Vetter Isegrimm,
gebührt das Hinterteil. Da nimm!

Bei diesem Wort trennt er genau
das Schwänzlein hinten von der Sau.
Indeß der Wolf verschmäht die Beute,
verneigt sich kurz und geht beiseite.

Fuchs, sprach der Löwe, bleib bei mir!
Von heut an seid ihr Großvezier.

Wilhelm Busch.

‡ **Der tüchtige Portier.** Vor kurzem erst war Hochzeit. Zum ersten Male bleibt der junge Gatte länger als üblich von zu Hause fern. Besorgt um ihn, fragt die junge Frau den Portier im Hause des Junggesellenklubs: „Ist mein Gatte hier?" — Nein!!" —„Nanu, woher wissen Sie das? Sie kennen ja gar nicht meinen Namen?" — „Das ist gleich!! Hier ist niemals nie keen Gatte nich!!"

Landesbibliothek Oldenburg